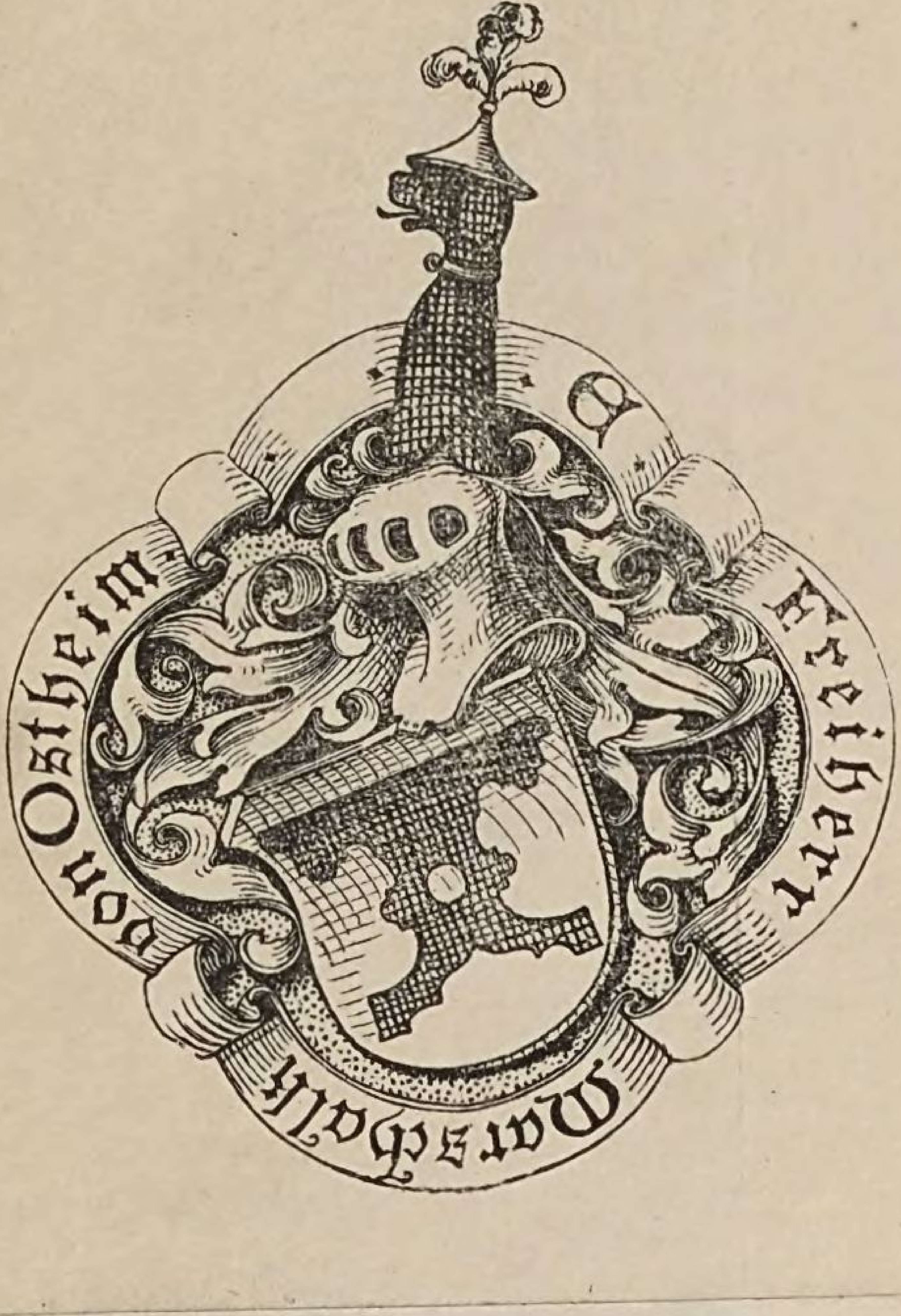
0.
it.
7.



Orient.o.23.

M. v. O.
Ggr. it.
0.147

Frankreich — Algier

vom

Eremiten von Gauting.

Omne solum forti Patria.

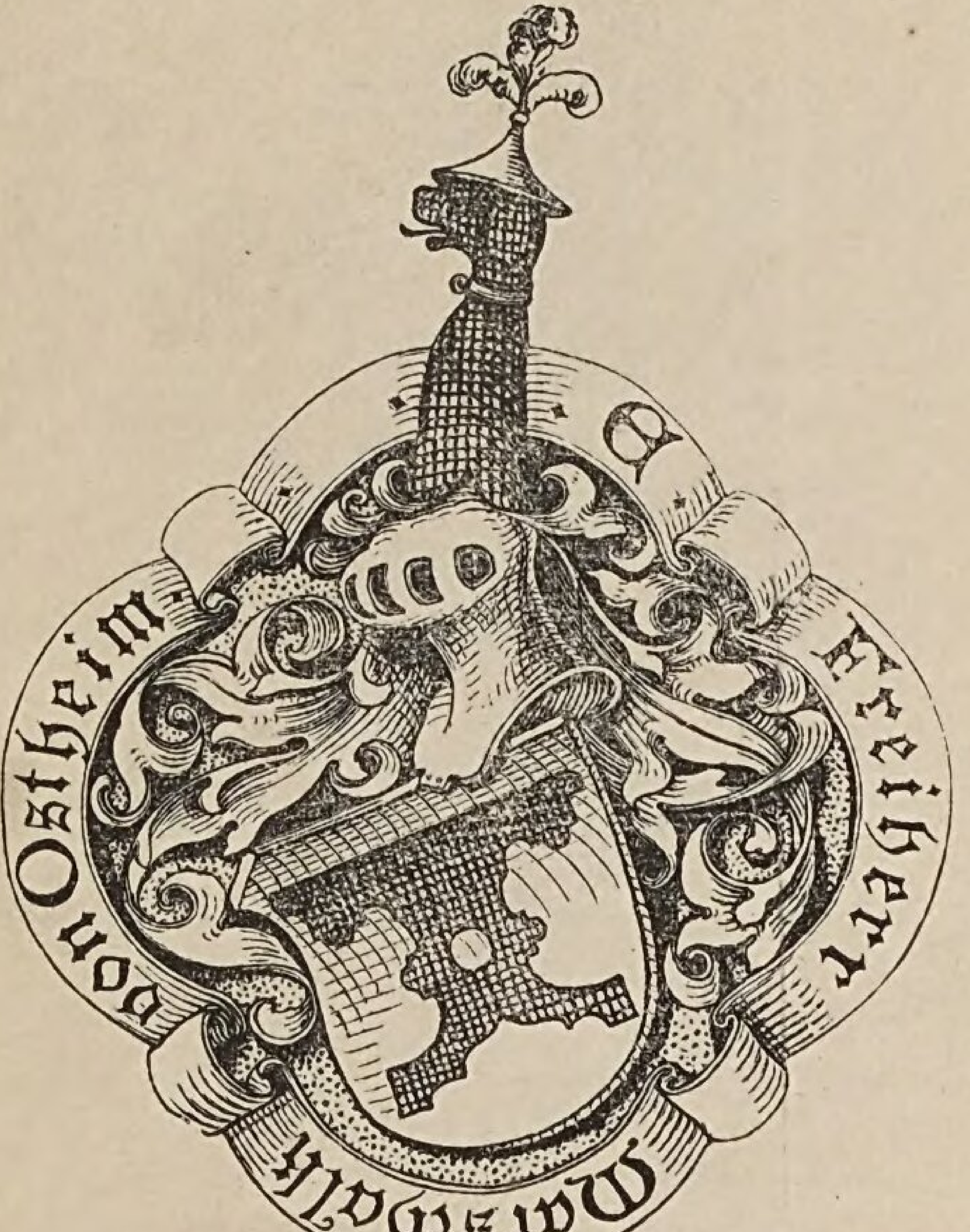
Zum

Besten der Kolonie

Hallberg

im Freisinger Moos.

München.
Druck und Verlag von Georg Franz.
1837.



Orient. o. 23.

M. v. O.
Ggr. it.
o. 177.

Frankreich — Algier

vom

Eremiten von Gauting.

Omne solum forti Patria.

Zum

Besten der Kolonie

Hallberg

im Freisinger Moos.

München.
Druck und Verlag von Georg Franz.
1837.

Meiner

edlen und guten

M a r i a A n n a

zum

Andenken.

Selig, gleich den ewigen Göttern, wer Dir gegenüber sitzend die süßen Töne Deiner Lippen sauget, und ach! dieß holde Lächeln der Liebe!

Inhalt.

Algier.

Lage von Algier Seite 1. Der Araber 2. 32. 99 Frankreichs Politik 4. Prophezeihung eines Marabut 8. Eckensteher in Algier 12. Zustand der Häuser, Bevölkerung und öffentliches Leben in Algier; Hang zum Alten; Menschen, Vieh und Straßen; Monotonie, Faulheit der Frauenzimmer 13. 41. 48. 50. 54. 78. 115. 147. Die Moschee 16. Arme in Algier 22. Verschleuderung arabischer Manuskripte 24. 104. Arabische Poesien (auf verschiedene Gegenstände) 25. 83. 119. 132. Grausamkeit der Franzosen in Algier 30. Markt in Algier 31. Industrie in Algier 31. 59. Vernachlässigung der Kindererziehung in Algier 31. 59. Ursprung des Wortes Barbar und Gallier 32. 154. Civilisation und Barbarei 33. 75. 99. Die Kasbah oder ehemalige Residenz des Dey in Algier 39. Die Schätze, die daselbst geraubt wurden 40. Spekulationen und Glücksritter in Algier 40. 51. 144. 153. Algiers Vorzeit und Gegenwart 41. Der ominöse Fliegenwedel 47. Algiers Größe, Umfang und Gränzen 47. 53. Pferde und Esel in Algier 49. Schlechter Zustand der Schulen daselbst 49. Ballbesuch 51. Zerstörungen schöner Anlagen und Häuser in Algier

54. 57. 101. 123. 131. Seeräuberei und Strandrecht 55 Muthmaßliche Ueberbleibsel der Vandalen 56. Alterthümer und historische Forschungen in Algier 60. 61. 72. Belida am Atlas, Bugia, Medeya, Constantine, Stora, Bona u. s. w. 60. Bäder um Constantine 62. Der Kriegszug nach Constantine 64. Die Kolonie Delhi Ibrahim 74. 149. Die Stadt Tremecen 77. Der Ramadan 78. Eine maurische Komödie 80. Mysterie und Betrug 82. Strategische Ansichten über Algier 87. Gerichtsstellen der Cadi's 88. 148. Kampfspiele der Griechen 92. Algiers Eroberung 92. 114. Straßen-Verschönerung in Algier 98. Dummheiten 101. Clauzel's Geiz und Reichthum 102. Arabische Schule in Algier 110. Römische Ruinen am Atlas 123. Frankreichs Ruhm 124. Juden in Algier 127. Belissier's Bekanntmachungen; Grausamkeiten in Belida; Clauzel's Projekte 140. Staatsbürgerliche Ansichten 168. 164. 177. Entfernung einiger afrikanischen Städte 171. Reise von Algier nach Cette; Sehnsucht und Liebe zurück 172; Boyer's Grausamkeit 145. Menschenhandel 149. Toleranz, Intoleranz und Cultus 150. Römische Brücke 156. Unsinn der französischen Regierung 156. Original-Berichte der französischen Untersuchungs-Commissarien 156. Menschenknochen zur Klärung des Zuckers 159. Französische und arabische Taktik 162. Kriege der Dey's und Bey's 176.

Frankreich.

Captatio Benevolentiae Seite 3. Ueberfahrt von Toulon nach Algier 9. Mahon auf Minorka 9. Aefferei in Brabant 16. Kunstausstellung in Brüssel 17. Der Besuch im Kloster du sacré coeur zu Avignon 35. Das Volk in Avignon 36. Geschichte dieser Stadt 36. Reise von Lyon nach Avignon 89. Eiserne Hängebrücken in Frankreich 89. Vienne 89. Unbequemlichkeit auf den Dampfschiffen 91. Marseille 105. Lyon 111. Granitsäulen an der Bergstraße 155. Cette 178. Schlechte Straßen in Frankreich 178. Die Franzosen 178. Montpellier 179. Reise nach Nimes; die Stadt 181. Arles 185. Aix 188. Triumphbögen in Orange 190. Weitere Züge 191. Lyon (Theater, öffentliches Leben) 192. Chalons 194. Macon 195. Autun 195. Avalon 196. Paris oder Babylon 197. Schlußworte 198.

Als Anhang: Sendschreiben an den heiligsten Vater in Rom.

Nur eine poetische Feder kann Algier, seinen Himmel und seine schöne Lage beschreiben, welches man nicht verlassen kann, ohne sich ewig dahin zurück zu sehnen. Wie eine Pyramide erhebt sich die Stadt vom Meere bis zum Gipfel der Hügel, die den stolzen, mit Schnee bedeckten, Atlas umgeben; unzählbare Landhäuser, geschmückt mit der ganzen reichen Vegetation des afrikanischen Himmels, fesseln das Auge; ohne allen Zwang wechseln Palmen, Cypressen, Orangen, Oliven, die Aloe, und tausend herrlich blühende Gewächse werfen ihren Duft in diesen himmlischen Regionen umher, wo die Wohnungen der Seligen alle Sinne fesseln, und Gedanken eines überirdischen Daseyns hervorrufen. Keine Spur der menschlichen Kunst hat die freie göttliche Natur in steifen Regeln

verdorben. Die schmalen Wege, nur für menschliche und thierische Fußgänger kunstlos, von dem fast zum Baume gewachsenen Kaktus überschattet, neben dem die uns fremdartigen Gewächse von Afrika wuchern, führen zu den weißen, romantischen schönen Landhäusern und zu den freilebenden Stämmen unter diesem, von Gott so reich beschenkten Himmel. Da ziehen ganze Karavanen mit Kameelen, Eseln, Maulthieren, beladen mit Menschen aus den Zeiten Abrahams, und der stolze Araber sprengt mit seinem Renner einher und zeigt die Kraft des Naturmenschen; sie erinnerten mich immer an Hermann und seine Germanen, als sie das fatale Wort Civilisation noch nicht kannten, und glücklich in ihren Hainen die alles belebende Sonne begrüßten.

Die Haltung des Arabers ist stolz, frei und gebietend; ein schöner kraftvoller Menschenstamm, unbekannt mit unserer Civilisation ist die seinige gerade, edel, treu seinem Wort. Der Krieg ist sein Handwerk, wie wir ihn bei allem Lebenden in der ganzen Natur finden. Eine schöne liebenswürdige Französin rief voll Begeisterung, als sie die ersten Araber sah: „Ah! wenn die erbärmlichen Gesetze uns bei der Trauung die Unterthänigkeit gegen unsern Mann vorschreiben, dann

hätten sie auch sorgen sollen, daß wir solche Männer erhielten. Wie sehr eckeln mich die erbärmlichen jungen Windbeutel an, die in ihrem verdorrten Daseyn mit auswendig gelernten Phrasen von Liebe sprechen, und an nichts, wie an Geld denken; so ein Mann in seiner Naturkraft beschämt die ganze europäische Menschenvegetation, und wir wollen sie civilisiren, um auch solche Krüppel aus ihnen zu machen, wie wir sind, die bei dem Wort Kraft an Eau de cologne riechen müssen."

Hätten die Franzosen dieses Land militärisch occupirt, ohne die freie Eigenthümlichkeit der Menschen und ihrer Verfassung mit dem Worte Civilisation zum Chaos zu machen, so würden sie über dieses kräftige edle Volk mit rechtlichen Grundsätzen lange von einem Ende zum andern über das ganze Land geherrscht haben, so weit nemlich Herrschaft sich über dieses, die wahre Freiheit liebende Volk denken läßt.

Ich will, was ich sah und hörte, in einzelnen Aufsätzen, ohne der Monotonie der Reisebeschreiber zu folgen, niederschreiben. Ich habe die Geduld nicht, die Worte auszusuchen, noch die blumenreiche Schreibart, wo Knospe und Blüthe wechseln, um alles in harmonischen Tönen zu

sagen, welche unterhalten und belehren. Ich schreibe, wie es mir eben einfällt, bald über Algier, dann fülle ich das Blatt mit Frankreich, wie mir die einzelnen Blätter aus dem Chaos meiner Noten eben in die Hände fallen. Die Meisten aber, welche es lesen, werden um ihre Zeit geprellt seyn, denn meine Feder kann das schöne Land nicht hinzaubern; es ist zu schön, ihr müßt selbst hinreisen.

Frankreich hat den unsterblichen Ruhm, die Welt vom schändlichen Tribut einer handvoll Barbaren befreit zu haben. Warum gibt man nicht diesen Ruhm dem unglücklichen Karl dem Zehnten, der die Expedition veranstaltete? Weil er nach den bekannten Grundsätzen der Rebellionen abtreten mußte, damit ein Anderer seinen Platz einnehme. Es liegt in unserer Zeit, und die Blinden, welche alles zu verlieren haben, können nicht sehen. Das Gouvernement also wollte einen großen Ableiter für die Demagogen schaffen, aber das Unternehmen kam zu spät; und da alle Regierungen jetzt Afrika erobern und eine Demagogenkolonie da anlegen könnten, so thut Keiner etwas, und doch würden alle Kunstwerke und Curiositäten der Welt nichts seyn gegen eine Demagogenkolonie, wobei freilich zu

bedauern ist, daß unter ihnen nicht so sicher zu reisen wäre, als unter den Beduinen. Unbegreiflich bleibt es immer, daß die Barbaresken eine Oberherrschaft über ganz Europa ausübten, und wenn das zehnmal größere Frankreich jetzt denselben Tribut forderte, ihn Niemand bezahlen würde. Ebenso waren die Mauren und Saracenen einst der Schrecken der Christenheit, die Eroberer eines Theils von Frankreich und Spaniens und später Sklaven in Algier von einer Handvoll Türken, die sie sich nicht trauten zu zernichten. Es beruht alles in der Welt auf Meinung. Ich konnte zum Beispiel nie begreifen, warum sich Deutschland so lange von Frankreich schlagen ließ, und kann es jetzt noch weniger begreifen, nachdem ich einen großen Theil von Frankreich bereis't habe.

Ein Franzose, welcher die deutsche Sprache, gespickt mit vielen französischen Wörtern, auch lesen konnte, sagte: wenn es uns einfällt bei euch Musik zu machen, so werdet ihr wieder tanzen müssen; Deutschland ist unsere Caserne. Wir sind ein lebendiges Volk, und was wir wollen, wird gleich unternommen, und so lange ihr eure eigenen Feinde seyd, werden wir thun, was wir wollen. Da wir hier auf dem Meere

nichts zu thun haben, so will ich ihnen den Spiegel der Geschichte vorhalten, den sie wahrscheinlich im Zusammenhange nie gelesen haben. In neuerer Zeit nahmen wir Ancona; freilich ohne uns zuvor anzukündigen, erwischten wir den Commandanten mit seiner Festung im Bett, und jagten ihn heraus mit seiner weit stärkern Besatzung; wir nahmen euch Belgien, eure schönste Provinz, die Wiege eures Kaisers Karl des Fünften, wir verabschiedeten den König und setzten einen andern hin, ohne euch darum zu fragen; wir handelten und ihr spracht in Frankfurt. Preußen besetzte wohl den Niederrhein, allein der Weg bei Hüningen und Straßburg blieb frei und wir konnten die dominirenden Höhen des Schwarzwaldes erreichen, und in der kürzesten Linie gegen die Donau in das Herz des südlichen Deutschlands, gegen Würtemberg, Bayern und Oesterreich vordringen. Der westphälische Friede von 1648, diese alte Haarbeutelsperücke zur Zierde des Wiener Friedens, der Nimweger von 1679, der Riswicker von 1697, der Rastadter von 1714, der Wiener von 1735; überall legten wir die Grundlage zu neuen Kriegen und immer mußten deutsche Festungen demolirt werden. Im Jahr 1477, als Karl der Kühne bei

Nancy fiel, haben die Stände seines Landes Ludwig dem Eilften unter dem Vorwande eines Vormunds und Beschützers der unmündigen Tochter Maria von Burgund das Land an Frankreich übergeben. Im Jahr 1551 machten Sachsen, Brandenburg, Meklenburg und Hessen gegen ihren Kaiser, Karl den Fünften eine Offensivalliance mit Heinrich dem Zweiten von Frankreich und erlaubten, ihm Verdun, Metz, Toul und Cambray mit französischen Truppen zu besetzen und unter dem Titel eines Reichsvikars zu behalten. Im Jahr 1618 gab der Fürstbischof von Speier Philipp von Zedern die Reichsfestung Philippsburg auf dem rechten Rheinufer an Frankreich, welche die Franzosen zwei und dreißig Jahre behielten. Im Jahr 1635 ergab sich die Festung Colmar am Rhein aus eigener Willkühr an Frankreich. Im Jahr 1665 suchte Frankreich durch Privatkonvention die Festung Mästricht von Holland zu erhalten, durch Privattraktate das Herzogthum Cleve und die Grafschaft Mörs von Brandenburg, und durch Convention mit dem Herzoge von Neuburg, Jülich an Frankreich zu bringen. Im Jahr 1672 überließ der Kurfürst von Köln Neuß für vierhunderttausend Franken an Frankreich und die Franzosen erbauten da

ein Fort gegen Deutschland. Im Jahr 1681 übergab der Magistrat Straßburg an Frankreich. Ich würde nicht fertig, wenn ich das ganze Register eurer Sünden herzählen wollte. Wir wissen wohl, daß Frankreich und Deutschland durch die Gebirgskette, welche vom mittelländischen Meere bis an den Canal von Calais in einer bogenförmigen Wendung sich erstreckt, geschieden ist, alle auf diesem Gebirge auf der Westseite entspringenden Flüsse und Bäche fließen nach Frankreich; die auf der Ost- und Nordseite fließen nach Deutschland; die deutschen Flüsse sind also die Rhone, die Saone, die Maas, die Sambre und die Schelde. Schon im Jahr 843 nach Ludwig des Frommen Tode durch den brüderlichen Theilungsvertrag zu Verdun als Deutschlands Grenze und Eigenthum und als des Kaisers Lothar Erbtheil bestimmt. Toulon und Marseille waren Deutschlands Häfen. Allein was soll das alles, wir wollen den Rhein, und wenn ihr die Schlafhauben nicht abzieht, so werden wir ihn nie erhalten.

Es soll geschehen seyn, daß ein Marabut, wie sie ihre alten Leute, welche sie als Heilige verehren, benennen, wenn sie recht schmutzig aussehen, nach der Einnahme von Algier zum

General Bourmont gekommen und ihm gesagt habe: wir haben eine alte Prophezeihung, daß ein rothgekleidetes Volk unsern Dey verjagen und uns erobern würde, dessen König aber nach unserer Eroberung auch verjagt werde, und sein Volk Algier durch seine eigene Schuld nicht behalten werde, weil er weiß, daß die Franzosen roth gekleidete Reiter haben, und das ganze Fußvolk rothe Hosen hat; eine gute Einrichtung, wodurch sie den Safloranbau in den mittägigen Provinzen befördern und dem Ackerbau das Geld der hohen Abgaben zurückgeben. Sie nennen sich jetzt selbst rothe Hosen, wie ehemals ohne Hosen.

Die Ueberfahrt von Toulon nach Algier war nicht die beste; man braucht gewöhnlich zwei bis drei Tage; wir wurden acht Tage herumgeworfen, von hoher See, Donner, Blitz, Hagel und Regen begleitet, und damit es an nichts fehle, so fing das Kohlenmagazin an zu brennen und ich machte beim Sturm die Bemerkung, daß die Dampfschiffe bei hoher See mehr schädlich als nützlich sind. Am ersten Tage mußten wir nach Toulon zurück eilen, am dritten Tage mußten wir im Hafen von Mahon auf den belearischen Inseln Minorka Schutz suchen. Das ganze Vor-

gebirge, welches uns umgab, ist wundervoll schön; kleine Forts, Kasernen, Hospitäler, Landhäuser und ein wundernettes Dörfchen zieren, so weit der Horizont reicht, diese unfruchtbaren Steinmassen, welche aber in ihren großartigen Verkettungen ein Bild der spanischen Grandezza zeigen; mehrere kleine Inselchen geben der Ansicht neuen Reiz und verherrlichen das ganze unendlich schöne Gemälde. Mahon gehört zu den Oertern, die man nur mit Schmerz verläßt; alles ist so nett und schön, daß unsre Schiffsgesellschaft ausrief: Mahon gleicht den schönen, netten, deutschen Landstädtchen! Und so war es. Gerade schöne Straßen mit hübschen netten Häusern; die Reinlichkeit überstieg alles, was sich denken läßt, dabei waren alle Fenster voll der schönsten Mädchen, die uns mit der lieblichsten Freundlichkeit begrüßten. Einige waren zu schön, ich mußte mit ihnen sprechen; die schönen spanischen Augen waren mir fremd geworden, ihr elektrisches Feuer belebte mein Alter und ich sprach mehr spanisch mit ihnen, als ich je zu wissen geglaubt hatte; sie hatten alle viel Anstand und ihre imposante Schönheit schreckte Jeden zurück, der ihren freien Umgang mit uns hätte unedel deuten wollen. Unser Hotél war

das reinlichste, welches ich je gefunden; zwei liebenswürdige Töchter machten die Bedienung, sie sprachen mehrere Sprachen und ihre Augen eine Sprache der Engel, die nur die Spanierin versteht. Die Füßchen der Mädchen waren Miniaturgemälde, welche man nur mit einigen Zoll ausmessen könnte. Was diese himmlischen Wesen sonst noch Schönes hatten, habe ich nicht gesehen. Wir vergaßen die Beschwerden der stürmischen Wellen, welche üns das Glück verschafft, unter Mahomets Himmel bei den schönen Houris den Nektar zu schlürfen. Hier sind die besten Austern der bekannten Welt. Wir durchliefen die schönen, netten Straßen, besahen die Kirchen der weiland Klöster und einige Ruinen der Geistlichkeit mit ihren vier Schuh langen, aufgeschlagenen Hüten, welche eine lächerliche Karikaturbedeckung ihres Hauptes und der Weisheit sind, woran die Welt keinen Gefallen mehr hat. Die Reinlichkeit in dieser schönen Stadt geht so weit, daß eine arme Frau mich um ein Almosen bat, um die Stiege in ihrem Hause zu weißen, welches überall bei den Stufen der Fall ist, indem in der Mitte eine Stelle grau bleibt, um bei dem Aufsteigen den Fuß darauf zu setzen. Die Ueberfahrt nach Algier kostet hundert und fünf

Franken. Der Admiral in Toulon, welcher mich, so wie alle Franzosen mit Höflichkeiten überhäufte, wollte mir auf das Dampfschiff der Regierung ein Freibillet geben, indem er mit französischer Höflichkeit hinzusetzte, daß man sich sehr geschmeichelt fühlte, daß ich in meinem Alter die Kolonie besuchen wollte. Da ich das Freibillet dankend verweigerte, so gab er den Befehl, daß ich ganz allein in der Kajüte des Kapitäns schlafen und mit ihm speisen sollte, ein Vorzug, welcher wenigen wiederfährt. Die übrigen Reisenden, meistens Offiziere, waren sehr übel zusammengepackt, überhaupt fehlte dem Dampfschiffe alle Bequemlichkeit für Reisende. Die französischen Schiffe sind in der Reinlichkeit weit hinter den englischen zurück, doch ist die Besetzung Algiers eine gute Schule für die französische Marine, und sie sagen selbst, daß ihre Marine sich dadurch sehr verbessert hat.

So wie man in Algier ankommt, reißen sich eine Menge halbnackter Menschen, um die Bagage zu tragen; da dieses einigen Wortstreit unter ihnen verursachte, so wurde von allen Seiten, auch von den unbetheiligten Europäern, auf das unbarmherzigste auf sie zugeschlagen. Sie schienen es lange gewohnt zu seyn, denn Kei-

ner sagte auch nur ein Wort, und sie thaten, als wenn sie den Stock gar nicht fühlten.

Ueber dem Thore und an der Mauer stehen arabische Inschriften, welche ich nicht lesen konnte. Aus den maurischen Häusern werden neue französische Häuser gedrechselt mit schuhlangen Inschriften, wie in Frankreich Hotél, Tailleur, Café und dergleichen. Nachdem ich mich im Hotel du Nord restaurirt hatte, lief ich heraus, um dem ersten Gefühle der Neugierde zu opfern. Ein gutes Dritttheil der Stadt liegt in Schutt; Häuser und Straßen sind zerstört, das schöne unnachahmliche Alterthum liegt in Ruinen umher, um neuen französischen Häusern Platz zu machen, die man in jedem Landstädtchen findet; die schöne Aussicht nach dem Meere wird verbaut, um eine Straße zu bilden, welche an beiden Seiten Häuser haben müsse. Eigentlich baut man nur Façaden, indem man das Innere der maurischen Häuser beibehält. Ein wüster Platz, der schöner werden kann, zeigt, wie thätig man im Zerstören war und wie langsam das Aufbauen geht. Hier spaziert die ganze Bevölkerung in tausend Nüancen umher, die unbeschreiblichsten Karikaturen vom Orangutang bis zum

schönsten Kopf eines Raphaels. Die armen Beduinen liegen umher in den seltensten Gruppen, die keine Feder beschreiben kann; sie ruhen aus, wie die Esel sich hinlegen, wenn sie die Last des Tages getragen, und vergnügt in ihrer Gesellschaft auf nichts um sich her Achtung haben; laufen sie einem sich höher dünkenden Europäer in den Weg, so schlägt er mit seinem Stock auf diese armen Thiere, welche noch kein Französisch sprechen. Die Pferde sind schlecht, die Esel sehr klein, aber von munterer Natur, obwohl ich ihren lieblichen Gesang noch nicht gehört habe; wahrscheinlich aus Schmerz wegen der Eroberung tragen sie ohne Murren den Sack, worin die Freiheit des aufgeklärten Jahrhunderts ruht. Schöne Mädchen habe ich noch keine unter dem Volke gesehen, es soll aber unter den Mauren himmlische Wesen geben, welche die Eltern eingeschlossen halten wegen unserer Aufklärung und der bekannten Civilisation und aus alter Sitte, worauf sie hartnäckig bestehen, obschon der türkische Kaiser ihnen das Beispiel der Weiber-Freiheit gegeben; einige nette Judenmädchen sah ich in den schmutzigen Strassen und eine Menge schöner Spanierinnen und Italienerinnen, welche zum Verdienste hierher gekommen sind.

Einige Consuln der europäischen Mächte beschwerten sich einstens bei dem Dey, daß ihre Häuser durch eine nahe Kloake so mit Gestank angefüllt wären, daß sie es nicht darin aushalten könnten; sie baten um die Erlaubniß, diese Kloake auf ihre Kosten überwölben lassen zu dürfen. Der Dey, sehr verwundert über ihr sträfliches Begehren und aufgebracht über einen so schändlichen Vorschlag, sagte ihnen: „So meine Herren, sie wollen Neuerungen machen; gehen sie zu ihrem Geschäft und überlassen sie mir die Landesregierung, ich werde sie alle fortschicken, wenn sie mir mit dergleichen gottlosen Neuerungen nochmal kommen."

Es giebt hier einen Jubaplatz, die Straße Syphax, Massinissa, Jugurtha, der Kleopatra, Dido und eine Doriastraße; so ehrten sie das Andenken ihrer alten Helden, und auch ihr Feind Doria erhielt ein Straßenmonument. Wir sind so nachgiebig nicht, und haben nichts für Attila und Consorten, als einige Porcellain-Pfeifenköpfe in München mit dem Bilde Napoleons; sonst blieb uns nichts von ihm als eine Visitenkarte en persone.

Ich besuchte die Moschee. Man bedeutete mir, daß ich die Stiefel ausziehen müßte; als dieses

geschehen, wanderte ich frei im Heiligthum umher mit bloßen Füßen, weil ihnen, da sie nicht wie wir aufgeklärt sind, ein nackter Fuß heiliger scheint als ein mit Bockleder bestiefelter. Sie hukten im Tempel umher auf der Erde, ein jeder wie es ihm einfiel und beteten zum Allvater; das ganze Meublement waren Teppiche auf der Erde und Sprüche aus dem Koran an den Wänden. Sie nennen uns wegen deñ Bildern in unseren Kirchen Abgötter, weil sie, unwissender wie wir, noch nicht haben ausfinden können, wie Gott eigentlich aussieht, welches wir, wie bekannt, lange wissen. Es ist der Monat zum Fasten, Büßen und Beten, den sie Ramadan nennen; auf allen Minarets ist des Nachts ein Geschrei, als wenn eine nahe Schlägerei wäre; sie rufen zur Kirche wie bei uns die Glocken, weil es alte Gewohnheit zu seyn scheint, daß keiner ungerufen zur Kirche kommt; mich haben sie mit ihrem Geschrei oft aus dem Schlafe geschrien, bis mein Ohr die heilige Sitte gewöhnte.

In Brabant ist alles französische Nachäffung und der deutsche Fürst hat seine Soldaten eben so gekleidet, um bei gleichem Aussehen mit der Zeit sein Vaterland zu bekriegen. Die Araber

antworteten den, sie mit Krieg und Unterwerfung drohenden Franzosen: „Komm' mit deinen besoldeten Knechten und der Schlachtruf freier Männer wird dir antworten." Ich halte die Brabanter für ein kräftiges stolzes Volk und glaube nicht, daß sie in ihren Wünschen befriedigt sind; ich will ihre Geschichte etwas beleuchten. In Brüssel besah ich die Kunstausstellung des Pinsels; obwohl mir Acker und Pflug lieber sind, wie alle Kunst, weil man sie nicht essen kann, so will ich doch sagen, was ich sah, weil das Ganze ein originelles Nationalgemälde darstellt, — doch ohne Urtheil über die Kunst, weil ich sie nicht verstehe. Der Maler, welcher nicht aus seinem Lande war, und nicht durch die vielen Schulen und Länder zum Kosmopoliten geworden ist, bildet sich nach dem Nationalgeiste seines Landes, und in seinen Werken erkennt man das Volk, dem er angehört. Hier waren herrliche Familienscenen, Schlachten und große Nationalereignisse der alten Zeit, wo ihr Muth den schrecklichen Alba besiegte und der eiserne Wille Philipp des Zweiten scheiterte. Ein Paar nett gekleidete Beamte und Offiziere mit großen Epauletts, als wahre französische Affen, habe ich übersehen, weil der Maler nichts dabei ge-

dacht und die Gesichter auch nicht zu denken schienen. Aber große Charaktere verherrlichten den Saal und riefen der Welt durch Gesicht und That ihre Unsterblichkeit zu und dem Maler eine Stelle in den besten Gallerien, so lange es Menschen gibt, welche lieber ein glückliches Gemälde als ein glückliches Volk sehen; ein gut genährtes Volk, Heerstraßen, Industrie, Pflug, Acker, Viehzucht, Fabriken, schöne Pferde, Wein und Mädchen sehe ich lieber in der Natur, als gemalt.

Der große Platz in Brüssel aus dem Mittelalter, der Buttermarkt, sind ergötzende Vorstellungen der alten und neuen Zeit; jeder Pinselstrich ist national-niederländisch. Milton diktirt sein verlorenes Paradies einem Mädchen, welches in ihrem Gesichte das Paradies noch nicht verloren hat; eine Frau verkauft Muscheln, ganz niederländisch, alles aus dem Leben gegriffen. Der Stolz der Niederländer ist ein hohes Nationalgefühl, darum Könige, denket groß und sie werden euch lieben; denn König heißt, größer denken und fühlen wie das Volk; leset in den Gemälden die Geschichte, sie verjagten nur, was ihnen zu klein schien. Der Vorgang bei Hasselt ist kein Flecken in der Nationalgeschichte, zur

Uebereilung trieb sie ihr heißes Blut; ihnen fehlte alles, wie dem Schiffe, welches weder Segel noch Ruder hat. Das Regiment la Tour blieb, wie die Gottheit ewig unbesiegt. Wer wird den Franzosen die verunglückte Expedition von Constantine vorwerfen, es war, wie hier eine Armee ohne General; ich habe den Franzosen gerathen, ihren Napoleon zum Heiligen erheben zu lassen, um bei einem schlechten General zu beten: sanctus Napoleon miserere nobis, oder sanctus Bonaparte ora pro nobis. Das Römerspiel hat aufgehört.

Die Spanier plündern Antwerpen 1576; der Bürgermeister an der Spitze seiner Bürger fällt im Kampfe gegen diese Horden; der Sieg steht im Gesicht aller Niederländer, man sieht, daß der Maler sich bei dem Kampfe ganz zugegen fühlte. Nur ein Niederländer kann das malen. Im ganzen Bilde ist auf Seiten der Niederländer kein fremdes Gesicht und die Nationalkraft steht in allen Zügen; sie mußten siegen.

Graf Egmond stirbt durch Henkershand 1586; der feinere Nassau hatte ihn gewarnt, seine größere Seele verachtet die Gefahr; er stirbt

durch den Henker und Alba ruhig auf seinem Bette.

Die Schlacht von Courtray 1303 ist ein großes Nationalbild; der Maler wählte den Moment, wo Robert von Artois fiel. Die Franzosen hatten sieben und vierzig tausend Mann und wurden von den Belgiern besiegt. Merkwürdig sind die Physiognomien, man erkennt jedes Volk; unsterblich trägt dieses Nationalbild die Thaten der Vorwelt der Ewigkeit zu; es ist der Spiegel des Volkes und des Malers ewiger Triumph.

Eine Bauernhochzeit, — ich sprach mit der Braut flamändisch, die übrigen schienen mir zu sagen, daß es ein Gemälde sey. Van Dyk verläßt seine Geliebte, — ich wäre gern bei ihr geblieben, denn ich sah auf den Straßen wenig schöne Mädchen, vielleicht die Ursache ihrer Treue und der meisten glücklichen Ehen, weil ihnen die Anfechtung fehlt. Ausgezeichnet schön sind die Schlachten, worin sich der Nationalgeist so wie in ihrem originellen Leben am größten zeigt.

Die Schlacht von Beverhold 1382. Nachdem die Genter gegen den Grafen Ludwig von

Manle einen ausgezeichneten Sieg erfochten, erobern sie Bruges und einen großen Theil von Flandern.

Philipp der Zweite gibt der Königin eine vergiftete Schaale; sie stirbt unter schrecklichen Leiden. Eine Brüsseler Familie ist in Verzweiflung über den Tod der Grafen Horn und Egmond. Der Graf von la Mark schwört seine beiden Freunde zu rächen. Das Volk in Löwen tödtet seinen Bürgermeister und den Magistrat im Jahr 1378 und zerreißt 1830 einen wehrlosen holländischen Major in den Straßen der Stadt, welches letzte nicht gemalt, aber als die größte Schandthat unseres Jahrhunderts noch im frischen Andenken ist.

Karl der Fünfte legt die Regierung nieder, in einem andern Stück zeigt er seiner Tochter, Margaretha, seine gefangenen Tuneser. Die ganze Kunstausstellung ist der Spiegel von Jahrhunderten, wo ihre Kraft die Thaten der Vorväter an die Ewigkeit knüpfte; kein tapferer Vater kann einen feigen Sohn haben, und wenn sie auch jetzt Affen der Franzosen sind, so fielen doch bei Waterloo nicht die letzten Helden der tapfern Niederländer, obwohl dort die

Ueberlebenden vergessen hatten, daß ihnen ganz Flandern zugehörte, und daß es da gerade Zeit war, ihr altes Eigenthum auf ewig zurück zu fordern, indem sie mit dem Schwerte auf das alte căsarianische Lehnsdiplom in seinen testamentarischen Kommentarien hinweisen, wozu auch der Niederrhein gehörte, oder doch als Codizil in Anspruch zu nehmen war.

Es gibt sehr viele Arme in Algier, denen man mit Rumfordersuppe eine gute Labung geben und ihnen durch Wohlthaten zeigen könnte, daß man bei der neuen Regierung väterlich für sie sorge; aber wer hat Zeit daran zu denken? Ein großer Theil der Reichen ist ausgewandert, man sagt, über die halbe Bevölkerung; nachdem sie ausgeplündert, ließ man sie gehen, damit sie weit umher im Lande den Haß gegen Frankreich predigten und alle zum Kampfe aufforderten, indem sie ihnen ihre Lage zwischen Tod oder Armuth zeigten. Die achttausend Türken im Dienste des Dey, welche das ganze Land in Unterjochung hielten, wurden weggeschickt; ihnen folgten, wie man sagt, zwanzigtausend Bewohner Algiers. Aber wie hätte man so viele Häuser zerstören und Plätze projektiren können, wo

alles über und über im Schutte liegt und die vom Projekt bis zum Fertigseyn noch lange auf den Messias werden warten müssen, wenn alle diese Menschen in Algier geblieben wären. Doch sind viele maurische Häuser mit französischen Façaden und andere ganz neu gebaut worden, die zum Einstürzen auf ein Erdbeben warten, welches in Algier nicht selten ist. Wegen Erdbeben, der Hitze und um sich besser wehren zu können, bauten die alten Araber und Mauren ihre Straßen so enge und verbanden sie mit Stützen so, daß ganz Algier an einander hängt und seine Straßen so eng sind, daß meistens nur zwei Menschen neben einander gehen können.

Die ritterlichen Völker haben ihre Dichter, wenn sie auch wie die Araber und Mauren den hohen Standpunkt der großartigen Civilisation verlassen haben, wovon sie ehemals die Gallier und Spanier belehrten. Hierbei eine Probe. Leider wurden alle Manuscripte geplündert und durch die Soldaten verschleudert, verbrannt und nur wenige gerettet. Bei einem maurischen Schneider sah ich ein sehr altes Manuscript, worin er las, indem seine Arbeit neben ihm

lag; auf meine Frage sagte er: es enthält die Geschichte unseres Volkes, als wir Spanien und Frankreich eroberten, dann verjagt wurden und wie es uns hier ergangen bis auf Genserich; ich konnte zum Abschreiben oder Uebersetzen Niemand bekommen, denn Frankreich hat keinen wissenschaftlichen Mann hier und verkaufen wollte er es nicht, obwohl ich ihm sechs hundert Franken bot.

Auf die Eroberung Algiers.

Aus dem Arabischen.

O Algier! wer bringt mir ein Mittel gegen deine Leiden? Ich gebe dem mein Leben zum Geschenk, ihm, der deine Herzwunden schließet und die Christen von deinem Gestade entfernt; jene, welche für dich stritten, haben dich verrathen; ich glaube, sie waren besoffen.

Meine Augen hören nicht auf zu weinen und mein Herz seufzet.

Der Schmerz läßt überall seine Klagtöne erschallen, und der Schlaf fliehet meine Augen.

Die Vernunft trübet und verirrt sich und die Verzweiflung hat sich der Stadt bemeistert.

Der Jude aber ist zufrieden, er lacht und seine Seele ist frei von Kummer.

Mein Herz kann sich nicht daran gewöhnen; wir müssen uns von Algier entfernen.

O Vaterland, welches wir verlassen müssen; die Thränen fließen dir in Strömen aus unsern Augen.

Dein Boden ist Andern als uns übergeben und es ist übel für den gethan, der dich zu besuchen kömmt.

Du bist nicht mehr, was du warest und was du seyn müßtest.

Meine Nächte haben keine Tage mehr, die ihnen folgten.

Es ist entsetzlich dich zu verlassen. Mein Herz kann sich an andere Orte nicht gewöhnen.

Die Anlockungen, welche es für dich hat, gleichen dem Feuer, welches erwärmt; die Thränen haben meine Wangen gefurchet.

Der Ungläubige füllet die Straßen.

Ach, warum kann ich nicht zu meinen Eltern.

Sie haben sich mit Gewalt unserer Häuser bemächtiget.

Die Bitterkeit überfüllt mein Herz.

Der Schmerz hat meine Eingeweide zerrissen und die Hand suchet vergebens die nöthigen Speisen zum leben.

O meine Augen weinet, weinet den ganzen Tag; weinet über die Erniedrigung von Algier.

Sie sind in die Festungen eingedrungen und haben alles mitgenommen, was zum Kriege tauglich ist.

Sie haben sich ergötzt, indem sie die Reichthümer zählten, die sie da gefunden haben, und sie haben sie mitgenommen, indem wir Thränen weinten.

Die Freudenmädchen haben sich zu ihnen gesellt und die Religion hat sie nicht abgehalten.

Sie haben mit Eisen die Kaufläden erbrochen.

Den Wein haben sie mit vollen Zügen getrunken.

Die Juden haben sich besoffen und sind grob geworden.

Deine Pflanzungen, deine Bäume sind zerstört worden und deine erschrockenen Bewohner sind geflohen und haben sich zerstreut.

Die großmüthigen Menschen, welche du hattest, haben sich entfernt; einige zu Wasser, andere zu Lande.

Sie haben um geringen Preis die Reichthümer verkauft, welche sie in deinem Busen erworben hatten, und Ströme von Thränen floßen aus Aller Augen.

O! daß Gott diesen Leiden ein Ende machte!

Die Güte leitet die Erfüllung seiner Befehle.

Auf verschiedene Gegenstände.

Ich habe Unterricht von allen Gelehrten erhalten, ich habe die Wissenschaft gesucht bei allen Weisen und meine Schrift ist gleich geworden dem Saamen der Granaten; so sauget die Biene an allen Blumen, um ihren Honig zu bereiten.

Was sagt das Wasser, wenn es kochet? Als ich Wasser war, fiel ich vom Himmel und breitete mich aus über die Erde, und die Wälder, die ich ernährt, dienen, mich zu verbrennen.

Mutter! Mutter! dein Sohn hat mich gebissen,

als ich längs dem Hause kam, als wenn ich ein Fremder gewesen wäre.

Wer hat mir einen Blumenstrauß für mein Fenster oder eine goldene Schleife um meine Brust bereitet?

Dein Wuchs ist schlank und schön; meine Freude kennt keine Grenze; mein Herz ist dir zugethan.

In der Mitte des Gartens werde ich dich finden und Niemand wird uns sehen.

Gnadenreiche Braune, Liebenswürdige, Ebenbild eines goldnen Fadens, eine Zauberin hat dich in mein Bett gebracht.

Ich sah das Meer, ich sah die Wellen, ich sah die Schiffe sich wiegen, ich sah Mädchen, ähnlich den Thürmen, welche nicht essen und nicht fasten.

Ach mein Freund! ich schreie, ich schreie, ich fülle ein leeres Haus mit meinen Wörtern. Die Worte der Frauen sind nur Wind und doch habe ich sie zur Grundlage meines Reichthums gemacht.

Ich lache, wenn ich meine Feinde sehe, damit sie sich nicht über meinen Schmerz erfreuen.

Die Liebe ist ein Unglück.

Einzelne Duars, wo Menschen in Zelten wohnen, werden in der Nacht, wenn alles schläft, angegriffen, die Menschen todtgeschlagen, Alles geplündert und verwüstet. Der Herzog von Rovigo, aus der Schule Napoleons, ließ zwei Nomadenstämme in der Nähe von Algier mit Frau und Kindern niedermetzeln, (sie sollen gestohlen haben,) vielleicht auch um dem Lande einen Begriff von unserer Civilisation und Liebe zu Frankreich beizubringen. Man umsetzte die Stämme des Nachts mit gehorsamen Kriegern, und als die Sonne aufging und sie sich zum Gebet anschicken wollten, schlug Eisen und Blei sie todt; sie hoben ihre Hände auf und flehten um Erbarmen, welche Mühe sie sich hätten ersparen können, da wir uns in unserer Aufklärung durch solche Grimassen nicht irre machen lassen. Sie hatten gestohlen und wußten wahrscheinlich nicht, daß die französischen Generale das Stehlen nicht leiden können; der Marschall Clauzel soll sehr böse werden, wenn er hört, daß Jemand gestohlen hat.

Ich gehe aus, um auf dem Markt, der mit Müßiggängern den ganzen Tag bedeckt ist, die

schönen frischen Gemüse und die vielen seltenen Blumen der afrikanischen Vegetation zu sehen. Ich sehe nur, weil ich noch kein Mädchen habe, um ihr einen Strauß zu kaufen. Es gibt hier eine Menge Ausgewanderte aus Constantine und andern arabischen Oertern, welche aus Anhänglichkeit für Frankreich nach Algier gekommen sind, um dieses Glück so geschwind, wie möglich zu genießen, wodurch dann die Araber auf die leichteste Art erfahren, was hier vorgeht, wie die weiland Emigranten in Koblenz.

Ich kaufte für einen Franken eine Menge Aloefäden, woraus man hier Stricke macht und die feinsten Damenschuhe a jour; darum sind die Aloen an den Wegen, zum Leidwesen der Wanderer, alle zerstört, und die Reste ihrer Blätter liegen umher wie die Glieder der armen Nomaden. In den Straßen der Stadt laufen viele Kinder; sie scheinen alles schon zu wissen, weil sie nicht in die Schule gehen, doch sind sie meistens sehr schön und von starkem Knochenbau. Die Regierung sorgt gar nicht, daß sie etwas lernen; wenigstens sollte man sie in die französische Schule schicken, obwohl diese in Algier, selbst für die Kinder der angesehenen französischen Leute, schlechter ist, wie auf dem ge-

meinsten Bauerndorf in Deutschland. Wir nennen die Araber Barbaren, wie alle Völker, welche nicht mit uns auf derselben Höhe der Civilisation stehen; wahrscheinlich ist dieses Wort aus dem arabischen Bar entstanden, welches Wüste heißt, woraus dann Barbar ein Wüstebewohner herzuleiten ist. Unsre Voreltern, welche auch keine Städte kannten und in ihren von Holzreisern und Koth aufgerichteten Hütten wohnten, wurden von den verfeinerten Römern eben so benannt. Die hiesigen Araber leben eben so, wie vor Zeiten unsre Voreltern; ihre Dörfer sind Hütten, ihr Leben ist in der freien Natur. Da weiden ihre Heerden, ihre Kinder liegen umher, ihre Kleider sind unbedeutend, und halb nackend umhüllt sie ein Tuch von grober Wolle. Ihre Werkzeuge sind bald verfertiget; ich habe Webestühle von dickem Schilf gesehen, welche in ein Paar Stunden gemacht werden, worauf sie in Algier die feinsten Stoffe und sogar seidene Shawls weben. Ihre Felder sind bald bestellt; ein dreieckigtes Holz mit einem zugespitzten Untertheil ist ihr Pflug, ihre tägliche Speise grobes Gerstenmehl mit Wasser und der Milch ihrer Heerden; sonst haben sie durchaus nichts. Ihr ganzer Reichthum ist ein Pferd, eine Flinte, ein

Säbel und ihr Vorsteckmesser, welches wie ein gerader Säbel ist. Nichts schreckt sie gegen die Franzosen als die Kanonen, und wenn man glaubt, die Bewohner Algiers wären Franzosen, so irrt man sich sehr. Die Vornehmen reden die Sprache der Konvenienz und lassen sich selten aus; spricht man aber mit denjenigen des Volks, welche schon französisch erlernt haben, so behaupten sie mit aller Keckheit ihre Anhänglichkeit an ihr Volk und werfen den Franzosen alle Laster ihrer eingebildeten Civilisation vor, und zeigen in allen Geberden, daß sie nur Rache athmen; sie sind unterjocht aber nicht überwunden, und wenn die Franzosen sich nicht anders benehmen, so befürchte ich ein übles Ende. Ein Franzose warf einem Araber ihre Schlechtigkeit vor, von Raub und Tribut zu leben, der Araber antwortete: wir Araber haben nie Tribut bezahlt, aber ihr habt ihn uns bezahlt; wir waren also eure Herren, und wenn ihr so groß und stark waret, warum unterwarft ihr euch dem kleinen Algier? Der Schwache kauft sich los durch Tribut, nicht der Starke, und wir waren die Oberherren aller Nationen, sie unsre untergebene Sklaven; ohne unsere Erlaubniß durfte kein Schiff auslaufen; wir waren die

Herren des Meeres, nicht England, Frankreich, Italien, Amerika, ihr wißt es, die Portugiesen hatten Marocco, die Spanier waren hier, auch eure Könige, sie mußten fliehen, wir aber sind in Spanien und bei euch Herren gewesen und haben nie einen schändlichen Tribut bezahlt; jetzt ist eure Reihe bei uns, aber ihr habt bei allem Stolz und eingebildeter Größe erst vierzigtausend Menschen erobert; wir bei euch mehrere Millionen; ihr werdet uns wieder zu Soldaten machen und dann werdet ihr mit eurer falschen erbärmlichen Civilisation nach Haus gehen; wir beten Gott an und folgen seinem Propheten; ihr betet gar nicht und lebt wie die Heiden; wir haben noch viele Manuscripte unserer Geschichte und unsre Weisen sagen uns, daß wir ein grosses Volk gewesen, daß die Wissenschaften von uns zu euch gekommen sind; ihr verspracht uns die Wissenschaften zurück zu geben, uns aufzuklären und als wir euch Algier übergaben, jagte Mißhandlung die reichsten Leute weg; sie mußten fliehen, weil ihr nicht Wort hieltet. Die Trümmer Algiers sind ein sprechendes Pasquil auf euer Wort in der abgeschlossenen Kapitulation; was weiter geschah und noch täglich ge=

schieht, wisset ihr selbsten; eure Civilisation ist schlechter wie unsere Barbarei.

In Avignon besuchte ich ein neu eingerichtetes Kloster vom Orden du sacré coeur, eine Art jesuitischer foemini generis. Da ich den Orden nicht kannte, so dachte ich, sie kennen mich auch nicht und gab mich, um das Kloster in seiner innern Einrichtung zu sehen, für einen deutschen Bischof aus, worauf mir dann, wegen meinem frommen Aussehen, der Eintritt gestattet wurde. Ein schönes kleines junges Nönnchen führte mich im ganzen Kloster umher; in seinem Zellchen kamen wir aus Mangel an Raum etwas nahe zusammen. Ich hätte gern dem artigen Schwesterchen eine Buß- und Strafpredigt gehalten, weil ich aber eben nicht recht predigen konnte, so wollte ich doch den deutschen Bischöfen keine Unehre machen; ich ließ sie daher niederknieen, gab ihr den Segen und erlaubte ihr meine Hand zu küssen. Als ich später in den Speisesaal trat, waren alle Nonnen versammelt; ich erlaubte mir ihnen eine kurze Anrede zu halten, gab ihnen meinen geistlichen Segen und spazierte nach meinem Hotel, um für drei Franken zu Mittag zu essen, wozu es eben Zeit war. Die Welt ist da, um nur

Komödie zu spielen, und so benutze ich jede Gelegenheit, um zu lachen.

Vaucluse habe ich nicht gesehen, weil es im Winter nicht die Reize hat, welche den Petrarka beseelten. Das Volk von Avignon hat keine französische Physiognomie, es gleicht Bastarden oder Pseudo-Pfaffen und hat den wehrlosen Marschall Brune in seinem Wirthshause im Jahre 1816 aus keiner andern Ursache ermordet, als um zu morden. Ich hätte das Gesetz auf Mord gegen all diese Canaillen ausgesprochen und sie diesem nach zum Tod verurtheilt; oder hat der Pöbel einer Stadt, den man leicht mit Kanonen mitrailliren kann, mehr Recht als der Einzelne, der ein Laster begeht? Aber was sind die französischen Gesetze und die Windbeuteleien von Charte und Gesetze? Wir haben es vor Kurzem in Straßburg gesehen, wo ein närrischer Bube den König stürzen will und man ihn dann mit vielen Ehrenbezeugungen aus dummer Schwäche nach Amerika schickt, wo die wirklich freien Menschen nicht Angst vor Knaben haben. Der Pöbel von Avignon wurde durch die alte Freistätte bei den Päpsten und Legaten zum Laster aufgemuntert, da ihm nichts geschah; alles aus Christenliebe. Diese

alte Stadt der Gallier hieß zu Römer=Zeiten Avenio Cavarum; sie hat schöne Häuser, aber die Straßen sind leer an Menschen; man glaubt die Mörder verbergen sich am Tage, allein ihre Bevölkerung hat im Gange der Rebellion um die Hälfte ihrer Einwohner verloren, weil sie sich zum Zeitvertreib unter einander selbst todt schlugen, um ihre Vaterlandsliebe zu beweisen. Es gibt viele Fabriken hier. Avignon war eine römische Kolonie bis zum Sturze des abendländischen Kaiserreichs. Im Jahr 1305 errichteten die Päpste in Avignon ihr heiliges Hoflager, womit Clemens der Fünfte anfing, bis zum päpstlichen Reich des eilften Gregorius, der wieder nach Rom zurückzog auf den Felsen, welchen der heilige Petrus dahin gesetzt, damit die Päpste sich darauf stützen und ausruhen. 1548 verkaufte Anna von Neapel, Gräfin von Provence, dem sechsten Clemens diese Stadt um 80,000 Gulden, welche nach dem bekannten geistlichen Codex nie bezahlt wurden; hier starb der siebente Clemens im Jahr 1534; nach dessen Tod wurde das Mörderneſt des General Brune durch Kardinallegaten verwaltet; 1791 mordeten sie sich unter einander auf die schrecklichste Weise, als der gesetzgebende Körper zum Beweis der

Gesetzlichkeit dieses päpstliche Land mit Frankreich vereinigte. Hier wurde die schöne Laura von Noves geboren, welche Petrarka durch seine schönen Gedichte verewigte. Im Museum hängen beide Bilder ziemlich schlecht gepinselt. Im päpstlichen Palaste, ein sehr merkwürdiges altes Gebäude, wohnen jetzt Soldaten, wovon der Befehlshaber nicht Papst, sondern wie bei den Kapuzinern General heißt, für welchen Kapuzinergeneral im katholischen Deutschland alle Wachten eben so wie für einen Soldatengeneral in's Gewehr treten mußten; nachdem aber der bekannte Eroberer Aufklärung die Kapuziner total geschlagen hat, hat die Armee von 36,000 Bärten sich nicht wieder rekrutiren können und wurde bis auf einige Nachzügler total zernichtet, wodurch unter dem Volke der Esel einer weniger eine Anstellung erhielt, weil der Kapuzinergeneral zur Revue der Armee in den verschiedenen Garnisonen zu Esel ankommen mußte, gleich wie es demselben vom Papste als General en Chef befohlen war. Man findet in der Stadt und Umgegend von Avignon viele römische Alterthümer, welche im Museum zu sehen und von einem häßlichen Mädchen dem Fremden ciceronisirt werden. Die Soldaten im päpstlichen Palaste essen Komisbrod

und haben mit dem Geflüster der Taube nichts zu thun. Die Brücke zu Avignon soll ein römisches Ueberbleibsel seyn, sie ist halb eingefallen und erwartet die alten Römer, um sie wieder aufzubauen. Die Gegend ist sehr fruchtbar und schön, die alten Thürme um die Stadt wurden von Vauban verbessert.

Der König von Frankreich läßt Versailles königlich herrichten, um da zu wohnen, in der Hoffnung, einstens die Kammern zu besuchen, wie Ludwig der Vierzehnte das Parlament; so wohnte der letzte Dey in der Kasbah um der oft bedrohten Ermordung in seinem Hause in der Stadt auszuweichen, bezog er mit seinen Türken diese Art Festung, die er nie verließ und in ewiger Todesgefahr lebte. So viele Reize hat das Befehlen. Die Kasbah ist jetzt ganz vandalisirt und zur Kaserne umgeschaffen worden; die ganze Steinmasse, welche die weiland Herrlichkeit besaß, ist ausgedehnt wie eine Stadt. Die Zimmer des Dey waren alle schlecht geformt, enthielten aber große Schätze in Teppichen, Tapeten, hauptsächlich Waffen, Spiegel, Uhren und große Schätze in Gold und Silber, welche wie Steine dalagen und man nicht zu brauchen verstand, um sich zu wehren. Der Dey hielt sich gewöhn-

lich in einem sehr schlechten hölzernen Pavillon auf, der kaum zehn Schuhe im Durchmesser hatte und sehr schlecht ausgetäfelt war. Er stand auf vier Pfeilern und war angelehnt an der Gallerie des ersten Stocks des Hauses. In diesem kleinen armen Zimmerchen gab der Dey dem französischen Consul den Schlag mit dem Fliegenwedel, wodurch die Expedition 1830 veranlaßt wurde, indem man eine Ursache haben wollte, die unruhigen Franzosen zu beschäftigen und einen Ableiter für die Demagogen nöthig glaubte. Die Schätze, welche man da fand, bezahlten alle Unkosten der Expedition und gaben einen Ueberschuß von zehn Millionen, welche man nach Polen schickte; das ungezählte Geld, welches an den Fingern kleben blieb, war nicht zu zählen. In den ungeheuren Gewölben, wo das Gold müßig wie in den Bergen lag, wohnen jetzt Soldaten und man glaubt, daß es noch Gewölbe gäbe, wo große Schätze verborgen wären. Man soll über hundert Millionen Franken da gefunden haben.

Nach Algier kommen Glücksritter von allen Farben und lauern auf Anstellung, wie wir das in den Ländern sahen, die nach dem Kriege an Deutschland zurück fielen; sie frugen nach rei=

chen Mädchen, Geld und Bedienung; mit Kafeehäusern, Hotéls und dergleichen französischen Nebenspekulationen haben sie sich nicht abgegeben. Der Marktplatz in diesem alten Mauritanien gleicht dem Karneval von Venedig, wegen allerhand Karikaturen in Kopf und Kleidung, welche man da siehet; französische Richter, Advokaten, Huissiers durchkreuzen die komische Menge und lauern auf Zank und Streit, um ihre herrlichen fünfzig tausend Gesetze aus dem Nachlaß Napoleons in Anwendung und die Civilisation der aufgeklärtesten Nation der Welt in Ausübung zu bringen. Dahin haben sie die Glückseligkeit schon gebracht, daß das baare Geld auf dreißig jährlichen Zinsen steht, und wegen Mangel nicht einmal zu haben ist; es bezeichnet nicht den Flor der Kolonie, sondern die Unruhe der Franzosen, welche überall zu zerstören und zu bauen anfangen und nichts fertig machen. Doch jetzt herrschen hier die Franzosen, ehemals Römer, Vandalen und Griechen, später getheilt unter den arabischen Scheiks oder Beherrschern, als Massinissa, Syphax, Jugurta und Juba, welche fast zur selbigen Zeit regierten. Gegen das Jahr 46 vor J. Ch. nahm Juba Antheil an dem Kriege für Pompejus gegen Cäsar

und wurde von ihm geschlagen wie Scipio in der Schlacht bei Utika, von welcher Stadt man die Ueberbleibsel nicht finden kann. Juba blieb in der Schlacht und Cäsar ließ sein Kind in Rom erziehen, dem Augustus Mauritanien zurück gab und ihn mit der Tochter des Antonius und der Kleopatra verheirathete. Mit dem Gelde, welches er vom Antonius erhalten, erbaute er die Stadt Julia Cäsaria; man glaubt, daß dieses die Stadt Algier ist. Er hatte einen Sohn, welcher ihm kurz vor der Regierung des Caligula in der Regierung folgte; dieser Sohn Ptolomeus wurde von Caligula besiegt und hingerichtet. Er theilte das Reich in zwei Provinzen, wovon die eine den Namen Tingitania, jetzt Tanger im Königreiche Fez, und die andere Manpilania Cäsaria erhielt. Nachdem die Vandalen unter ihrem Heerführer Genserich Spanien erobert (427), zogen sie nach Afrika, unterwarfen sich die beiden Mauritanien und zerstörten alles, was die Römer seit ihrem vierhundertjährigen Besitze errichtet hatten. Die Vandalen behielten das Land bis 553, wo sie von Belisar, General des Kaisers Justinians, verjagt wurden; jetzt wurde Mauritanien eine griechische Besitzung bis 663, wo ihnen die maho=

metanischen Araber folgten. Nach vielen Regierungswechseln folgte 1051 ein Volk, welches den Namen Morabiten oder Almoraviden führte, welchen die Moravedinen folgten; endlich würde das Königreich in vier Regierungsbezirke getheilt, welche bis 1515 bestanden, wo Ferdinand der Fünfte, König von Aragonien, unter dem Grafen von Navarra eine Armee nach Afrika schickte, welche das mit Mauren bewohnte Oran nahm, die 1492 aus Grenada, Valenzia und Aragonien verjagt waren. Die Spanier eroberten Buggia und mehrere andere Plätze. Die Algierer fürchteten sich und riefen den Prinzen Selim Eutemi, Beherrscher der Fläche von Metidja, zu Hülfe, welcher aber wahrscheinlich sich mit den Spaniern verband, weil er König von Algier wurde und sich verbindlich machte, den Spaniern Tribut zu bezahlen. Die Spanier erbauten dann ein Schloß oder Fort, welches die Stadt beherrschte. Es scheint dieses Fort dasselbe zu seyn, welches man später für eine Anlage Kaiser Karls des Fünften ausgab, wozu er aber unmöglich Zeit hatte. 1516 riefen die Algierer die zwei Seeräuber Harudj, genannt Barbarussa, und den Khayreddin, ein Türke von Mitylene, zu Hülfe; diese machten mit ihren

Leuten eine Landung zwei Tagmärsche von Algier; man glaubt in der Bai von Sidi Ferruch, wo auch die Franzosen landeten, weil dieser Platz zum Landen der beste an der ganzen Küste ist. Sie ließen ihre Flotte sich vor Algier vor Anker legen. Die Spanier zogen sich zurück und Barbarussa erschlug den Beherrscher Eutemi, erklärte sich zum König und heirathete die Wittwe des Beherrschers, welchen er ermordet hatte. Ein Sohn des Eutemi, welcher sich nach Oran unter dem Schutze der Spanier zurückgezogen, wurde von Barbarussa geschlagen, welcher Tenez und Tremecen eroberte. **1517** erhielt Karl der Fünfte Spanien und schickte **10,000** Mann nach Afrika unter dem Befehle von Gomarez, welcher Gouverneur von Oran war; Barbarussa wurde auf seiner Flucht nach Algier im Gefechte getödtet. Nach dem Tode des Barbarussa bemächtigte sich sein Bruder Khayreddin der Regierung von Algier und rief die Türken zu Hülfe. Selim der Erste schickte ihm zweitausend Janisari, wofür er die Oberherrschaft von Konstantinopel anerkennen und einen jährlichen Tribut entrichten mußte. Khayreddin nahm den Namen seines Bruders an und wurde der Schrecken der Araber. **1519** ließ er die Insel

vor Algier mit der Stadt verbinden und das Kastel der Spanier ausbessern. Der türkische Kaiser machte ihn zum Kapitain Bassa und er hatte zum Nachfolger in der Regierung von Algier Hassan Aga, ein Renegat aus Sardinien; seit dieser Zeit nennt der türkische Kaiser sich Souverain von Algier, und Algier bekam den Namen Régence.

Gegen das Jahr **1541** beschloß Karl der Fünfte eine Landung nach Algier; seine Flotte bestand aus hundert Kriegsschiffen und zwanzig Galeeren, welche **30,000** Mann an Bord hatten, die er selbst befehligte. Die Armee wurde auf dem Kap Matifou ausgeschifft und lagerte sich auf den Höhen, welche die Stadt dominiren. Die Kapitulation mit Algier, welches er hatte beschießen lassen, sollte eben geschlossen werden, als ein fürchterlicher Sturm sich erhob, wodurch **90** Schiffe mit Allem untergingen und der Regen alles unter Wasser setzte, so daß die Spanier dem Meere zuliefen und alles im Stich ließen. Die Araber, welche Algier zu Hülfe gekommen waren, sperrten ihnen den Rückzug, und hieben einen großen Theil der Spanier nieder, so daß nur wenige die noch übrigen Schiffe erreichten. Der Kaiser war so glücklich sich zu retten. Das

war das Resultat einer luxuriösen, übel kombinirten Expedition; viele der ersten Adelichen wurden mit den vielen Weibern, welche Karl gefolgt waren, Sklaven. Der Kaiser soll 150 Luxuspferde zu seinem Privatgebrauch bei sich gehabt haben. Algier wurde durch die Franzosen 1668, 1682, 1688 beschossen, durch die Dänen 1770 — 1772, durch die Spanier 1783 — 1784, und durch die Engländer 1816, wovon immer wieder das Resultat war, daß sie vor wie nach dieser handvoll Barbaren Tribut bezahlten, bis endlich die Franzosen 1830 unter ihrem Könige Karl den Zehnten Algier in Besitz nahmen. Die Algierer erzählen als Ursache des Streites, daß der Bey von Tunis seiner Geliebten einen Sarmah hätte machen lassen wollen. Der Sarmah ist ein spitziger Thurm von Filigranarbeit, welchen die Frauen auf dem Kopfe tragen und schief hinten überhängen muß, er gleicht im übrigen der lächerlichen zwecklosen Kopfbedeckung, welche die preußischen Soldaten unter Friedrich dem Großen tragen mußten. Dieser Sarmah kostete zwölftausend Franken und wurde in Paris gemacht, wofür der Jude Bacri, welcher den Auftrag hatte, dreißig tausend Franken begehrte, weil aber der Bey auch handeln wollte, so bezahlte

er einen Theil in Früchten und gab für den Rest der Schuld dem Juden die Erlaubniß, aus Tunis ohne Abgabe Frucht auszuführen; der Jude führte die Frucht nach Frankreich und bald war ihm die französische Regierung mehrere Millionen schuldig; Frankreich aber weigerte die Bezahlung und der Jude wendete sich an den Dey von Algier, welcher die Bezahlung vom französischen Gouvernement forderte und deswegen selbsten an den König von Frankreich in den gröbsten herrischen Ausdrücken geschrieben hatte. Gegen das Jahr 1829 zur Zeit der Feste machen alle Konsuln dem Dey ihre Aufwartung, er machte hier dem französischen Konsul Deval Vorwürfe, daß der Jude noch nicht bezahlt wäre; auf die Antwort des Herrn Deval schlug der Dey denselben mit dem Fliegenwedel ins Gesicht und Karl der Zehnte machte die Landung zu Algier und am fünften Juli 1830 wehte die weiße französische Fahne auf der Kasbah, welche dann bald mit der dreifarbigen vertauscht wurde, ohne daß der Jude ferner von seiner Forderung sprach.

Die Länder des Dey von Algier sollen zwei hundert fünfzig Stunden lang und fünfzig breit seyn; seine Gränzen sind das Mittelmeer, der

Billelud=Gerid oder das Land der Datteln, welche sie von der Wüste von Sahara scheiden, endlich das Königreich Tunis und die Wüste von Angadd und das Königreich Marocco. Die Hauptörter sind Bone, Bugie, Mustaganem, Arzew, Oran, Rio=Salado, Tremecen, Mascara, Kolea, Belida, Medeja, Constantine und Estore. Algier soll das alte Julia Cäsareä seyn, dann nach einigen Icosium und nach andern Ruscunum. Die Araber nennen es Djezair und El=Gezair, auch nennen sie es die Gutverwahrte, die Kriegsstadt, die Jungfrau und die Stadt der Gärten. Alle Häuser berühren sich und hängen sogar vielfältig über die Straßen zusammen, so daß sie eigentlich nur eine Masse ausmachen. Alle Häuser haben flache Dächer, worauf die Weiber sich unter einander besuchen. Die ganze Stadt mit allen Ecken und Winkeln wurde ehemals zweimal im Jahr überweißt. Der Hof der Häuser, umgeben mit Säulen und bedeckten Gängen, wurde durch eine große Oeffnung, worüber bei vielen ein Glasdach, erhellt. Das Innere der Häuser ist unregelmäßig und gleicht in seinem Zusammenhange unsern alten Burgen, wodurch alle Monotonie wegfällt, die in unsern neuen Häusern so langweilig ist. Die

Zimmer in den maurischen Häusern sind alle längliche Vierecke mit kleinen Fenstern, und das Licht hat nur durch die Thüre Einlaß. Unsre europäischen Mobilien sind darin gar nicht zu brauchen, zu schmal für ihre Länge gleichen die Zimmer einem Durchgang, worin in der Mauer einige Schränke angebracht sind. Die Vorplätze, der Boden, die Mauern sind mit viereckigen Fayenceplatten ausgetäfelt, welche sie aus Italien erhielten und den holländischen gleich kommen. Der viereckigte Hofraum, umgeben mit Gallerien, die auf maurischen Säulen ruhen, hinter denen die Zimmer sind, gleichen ganz der Bauart, welche wir in Pompeji und Herkulanum und an den alten griechischen Häusern im Vitruvius sehen.

Die Menge Esel, welche täglich nach Algier kommen, ist unzählbar; die große Nation ist auf ihrer Haut geschunden, wie in Italien und dem mittägigen Frankreich, wo sie auch eine große Bevölkerung zählt. Die Pferde sind meist schlecht; die meisten kommen mit den schönen Maulthieren aus Frankreich; dann kauft man Pferde zu Tunis. Ich habe die Schulen der französischen vornehmen Kinder besucht, die alle weit hinter unsern Dorfschulen zurück stehen müssen. Ihre

Schrift ist so schlecht, daß sie ganz unleserlich war; die Kinder wußten durchaus nichts. Als ich den Lehrer darauf aufmerksam machte, sagte er: wir sind das gelehrteste und aufgeklärteste Volk der Welt; alle Nationen sind Sklaven und Barbaren. Mich hielt er für einen Russen, weil ich ihm gesagt, daß ich in Bayern wohne und frug, wie weit Moskau vom Rheine sey, welche beide Benennungen er aus dem glorreichen Kriege nach Rußland kannte. Für die Civilisation des Landes geschieht nichts; die Franzosen, welche hierher gekommen, sind nur beschäftigt, sich zu bereichern. Man sollte die Kinder der Araber, Mauren und Beduinen nach Frankreich schicken, in die Dörfer vertheilen und zu Menschen machen, indem sie Geißeln für die Treue der Väter würden. Alle Straßen liegen voll kleiner Araber und ihre Eltern gehen umher in Lumpen; man bekümmert sich nicht um sie, wohl aber um Ankauf der Güter, denn täglich wandern mehrere Familien aus. Die Weiber, welche vermummt durch die Straßen gehen, sehen alle sehr eckelhaft in ihrem Anzuge aus. Die Bevölkerung Algiers wurde ehemals auf hunderttausend geschätzt; sie hat jetzt nicht zwanzigtausend alte Einwohner, auch hat sie 1787 sehr viele durch die Pest ver-

loren und 1805 erschienen auf einmal die Beduinen, welche fünfzehn Stunden von Algier wohnen und tödteten alle Juden, welchen sie in den Straßen begegneten. Utica soll zwölf bis fünfzehn Stunden von Algier gelegen haben, zwischen Matifu und Bugie, doch bis jetzt hat man von dieser Stadt noch keine Spur gefunden. Vor dem Thore Babasun sieht man in einem kleinen Marabut das Grab von Barbarussa noch in hohen Ehren und geziert mit Teppichen. Ich machte den Vorschlag, es in's geheime öffnen zu lassen, ohne den Geist der Eingebornen zu beleidigen; man antwortete, man würde doch kein Geld darin finden. Wie ehemals die Spanier in Mexico spricht alles hier von Geld, welches Herr Clauzel und Consorten lang über Meer geschickt haben.

Heute Abend wohnte ich einer sogenannten Soiré bei den Advokaten, Richtern, Notars und Huissiers bei; alle saugen an den kleinen Resten des Wohlstandes in dem Lande, welches sie glücklich machen wollen. Die Eingebornen sind in ihren Augen Thiere und müssen so behandelt werden, um sie zu Franzosen zu machen. Die französischen Damen waren schön geputzt, doch klebte an allen die Revolution und eine sichtbare

Rückgängigkeit in den feinen Sitten, welche die Zierde der Gesellschaft sind; man sieht in Frankreich, daß eine Nation von der feinsten Kultur und Höflichkeit wieder in die roheste Grobheit fallen kann, ohne eben von Barbaren unterjocht zu werden; man konnte alle an Putz und Manieren leicht unterscheiden, die durch den Geist der Zeit zur Frau Advokatin gehoben war. Die Mägde mit kleinen Kindern waren auch in der Gesellschaft und eine Dame nach der andern gab den Kleinen die Brust, wodurch ich dann alle Brüste gratis zu sehen bekam; ein Araber war auch da, dem diese Brustaufdeckung öffentlich so ein Greuel war, daß er fortging, indem er französische Civilisation sagte; daß er mit bloßen Beinen in der Gesellschaft war, die noch dazu sehr schwarz, häßlich und mit Haaren überwachsen waren, fiel ihm nicht auf. Offiziere waren gar keine eingeladen; man scheint sie nicht zu lieben, denn die Armee sagt: nous sommes la France. Ich machte mich bald weg, um in einem kleinen schmutzigen Loch, dem türkischen Kaffeehaus der vornehmsten Mahomedaner, meinen Besuch zu machen. Ich trat ein mit dem Gruß Salem a leikum und alle wiederholten es hart und bezeugten mir die größte Freude, daß

ich sie besuchte; die Franzosen kämen gar nicht zu ihnen. Sie ließen mir Kaffee reichen und alle ihre Mienen waren so voller Wohlwollen, daß ich fest glaube, daß man sich diesen Menschen nur zu nähern braucht, um sie mit unserer Civilisation unglücklich zu machen. Das Haus, welches sie sonst zu ihren Kaffee- und Rauchversammlungen hatten, mußte zu den französischen Verbesserungen abgebrochen werden; der Vandalismus zeigt sich auf allen Straßen. Tiefe Gräben umgeben mit doppelten Mauern und Thürmen die Stadt und die Kasbah, welche alle unnöthig sind wie unsere Festungen, wenn die Regierungen das Zutrauen verloren haben und die Vaterlandsliebe verlöscht ist. Die Stadt hat eine Stunde im Umkreis und vier Thore, das Thor Bab a zun oder Gartenthor, Bab a lued oder Flußthor, das Meerthor, das neue Thor. Die Franzosen haben bei dem Kastell von vier und zwanzig Stunden, wie es benannt wird, einen Platz gemacht und die schönen kleinen Hügel zerstört, welche mit Aloe, Kaktus und tausend Gewächsen der afrikanischen Vegetation überwachsen waren; es ist alles so verwüstet — das nennen sie besser machen — daß ich um ganz Algier bis zu seinen äußersten

Höhen nur noch vier Palmbäume fand, die sonst zu Hunderten eine nicht zu beschreibende Schönheit der Umgegend waren. Dann wurde eine Straße mitten durch die Kirchhöfe angelegt, sie brachen Moscheen und Marabuts ab und zerstörten das Monument der sieben Dey's, welche in einem Tag erwählt und hingerichtet wurden; die Knochen aus den Gräbern wurden umhergeworfen und viele behaupten, ein spekulativer Mann habe sie den Italienern verkauft, um Thierschwärze daraus zu machen, welche man, wie bekannt, in den Rafinerien zum Klären des Zuckers gebraucht, weswegen dann der italienische Zucker denen anzuempfehlen wäre, welche Lust haben, etwas von einem maurischen Mädchen zu essen. Kamele sieht man in Algier wenige, desto mehr wilde Schweine in der Umgegend, deren Bevölkerung auch durch die Franzosen viel gelitten hat; auch sie lebten ehemals glücklich, weil die Araber sie nicht essen. Ueberhaupt ist hier das Land der Jagd, Löwen, Tiger, Hyänen, Luxe, Schakals, Strauße u. dgl.; deswegen hierher ihr Jäger! Hasen und Hirsche sind ja nur Kinderspiel gegen diese großartigen Freuden. Von der Civilisirung des Landes und der Eingebornen habe ich noch nichts gesehen, als

daß man Kartoffeln als allgemeines Verbindungsmittel aller Nationen bei ihnen eingeführt hat. Diejenigen Kolonisten, welche hierher kamen, um Ackerbau zu treiben, gehen jetzt alle spazieren und haben ihre Dörfer verlassen, woran die Regierung schuld ist; sie errichten jetzt in Algier Buden, wo sie Tabak und Branntwein verkaufen, wo sich die Soldaten besaufen, dann auf den Straßen liegen bleiben und den Eingebornen ein Greuel sind.

Frankreich hat die Ehre, allen Nationen die Freiheit des Handels auf dem mittelländischen Meere durch seine Besitznahme von Algier gegeben zu haben und kein Blatt der Geschichte dieses großen Reiches verkündet ehrenvoller seine Großthaten, als die Zerstörung dieser Seeräuber, woran sich vergebens die vergangenen Jahrhunderte wagten und England, Spanien, Dänemark und Holland scheiterten. Diese Seeräuber bildeten unter sich eine Art Republik und handelten und raubten nach Lust; der Dey, wenn sie einen Fang gemacht hatten, überließ den Räubern einen Theil und stahl für sich den andern in Sklaven und Sachen; so weit waren die Beherrscher von Numidien, Mauritanien und Tingitane gekommen, daß sie alle Räuber und

Diebe waren, weswegen es von den Franzosen eine sträfliche Nachsicht war, daß sie dem Dey nicht den Kopf abschlugen, nachdem er so viele Menschen beraubt und zu Sklaven gemacht hatte. Allein wie das ging und noch geht, indem Frankreich streitet, um die Schande anderer Nationen zu vertilgen, verkaufen diese den Arabern Waffen und Pulver.

Man sagt, daß zwischen den Bergen Aures ein Haufen der Eingebornen weiß von Haut sey und rothe Haare und blaue Augen habe; sie machen sich auf der Stirne ein griechisches Kreuz. Sie sollen Ueberbleibsel der Vandalen seyn. Die Einkünfte des Dey schätzte man auf zwei Millionen Piaster, er hatte 6500 türkische Soldaten und im Lande eine zahlreiche Kavallerie Landsturm. Wenn ein fruchtbares Jahr zum Rauben eintrat, so fühlt man wohl, daß die Staatseinkünfte größer waren; der Dey soll deswegen oft gewünscht haben, die französischen Marschälle zu fangen.

Die Mauren haben schätzbare Kunstwerke in Spanien hinterlassen, zerstörten aber dann, als sie nach Afrika getrieben wurden, vollends die Reste römischen Glanzes, und was das Alterthum

Schönes hervorgebracht hatte, und jetzt stehen zwischen den Ruinen der alten großen Zeit, als Bild der Civilisation und der Barbarei ihre Hütten, wo Tempel und Paläste waren. So zerstörte das aufgeklärte große Frankreich Moscheen und ihre Friedhöfe, und einen dritten Theil des selten gestalteten Algiers, ein unnachahmliches Monument der ältesten Zeiten, um erbärmliche Hotels und Kaffeehäuser dahin zu bauen, nachdem man gleich vor der Stadt den schönsten Platz hatte, um eine neue französische Stadt anzulegen. Es herrscht hier überhaupt eine totale Unwissenheit für Geschichte und Natur, und der König und das Volk wird auf allerlei Art bestohlen und betrogen. Unter den Lächerlichkeiten las ich in den französischen Journalen, daß der Herzog von Nemours den ersten Stein zu einer Moschee gelegt hätte; ganz Paris sprach mit Entzücken von dieser Großthat, und als ich nach dem Orte hinging, sah ich eine alte Moschee, vor deren Eingang man drei Säulen setzen wollte, um sie dadurch in die Linie mit der Straße zu bringen; die Säulen waren von der abgebrochenen Moschee und können, um hier aufgerichtet zu werden, ein paar hundert Franken kosten, da sie sehr dünn und niedrig sind; zu einer Säule

legte nun der Herzog den ersten Stein, dem aber noch kein zweiter gefolgt ist.

In der Gegend, ehemals so berühmt von Tunis und Bone gegen Carthago und Hyppone liegt eine Ewigkeit von Nachforschung, wo die eingebildeten Weisen unserer Zeit hinsollten, um den Wissenschaften zu nützen, anstatt Libellen gegen die Ruhe der Völker und Lügen gegen ihre Könige zu dichten. Hier ist das Land der Geschichte, der Rivalen von Rom, die ganze Geschichte von Carthago. Die Zeiten von Tertulian und Augustinus haben große Denkmale zurückgelassen und in den griechischen Kolonien von Cyrenaja haben die Griechen gewiß ihre Künste und Wissenschaften ausgebreitet; am Ufer des Meeres, im Innern des Landes, am Fuße des Atlas, überall findet man Spuren der Römer; die alten Namen erwecken ihr Daseyn und die Städte, welche sie erbaut haben; alles ist jetzt Staub und Barbarei, die Aufschrift des Tempels aller Menschen Werke: „Nichtigkeit und Verwesung, unsere Thaten und wir selbst Staub, wovon man Träume macht.“ Hierher ihr Gelehrten, erzählt, träumt uns Romane, wie das alles ehemals gewesen ist. Laßt dem Marschall Clauzel sein Geld und gebt uns die Wissenschaft.

Einige französische Mädchen vom Geschlechte der alten Jungfern haben in Algier ein Erziehungshaus für Kinder angelegt, dann gehen sie in der Stadt umher und pflegen die Kranken, sie verdienen hohen Ruhm, die größte Achtung und Gottes Segen über ihre wohlthätigen Werke.

Die Fabriken und die Schneider so wie alle Krämer hausen in den scheußlichsten Löchern und liegen auf der Erde umher, wie die Schweine, die oft viel besser wohnen; ihre Arbeiten aber sind sehr schön, hauptsächlich die Besetzungen ihrer Kleider in Gold und Seide zeugen von vielem Geschmack und ausgezeichnet kunstvoller Arbeit. Die Art zu weben geht sehr langsam und ihre Webstühle sind schlecht, ohne alle Kunst aus Schilf zusammengesetzt, wodurch ihre Arbeit langsam und sehr theuer ist. Elius Gallus fand sie als Kaufleute, beschäftiget mit Handel, Mahomet gab ihnen den Enthusiasmus, sie wurden Eroberer; jetzt sind sie weder das eine noch das andere, aber Frankreich gibt ihnen den kriegerischen Geist zurück, es hat viele Araber in seinen Diensten, sie werden abgerichtet und laufen fort, um wieder andere zu Haus abzurichten; so gab uns Frankreich den kriegerischen

Geist zurück, der auch bei uns eingeschlafen war, damit wir auch nach seiner Hauptstadt kämen, wie es in der unsrigen gewesen.

Dieses Volk ist das Bild der alten Germanen, welche den Varus schlugen, bei ihnen ist noch alles wie zu den Zeiten Abrahams, indem wir Deutsche die Lebensweise abgelegt haben, welche die Araber so unaussprechlich beglücket. Nahe bei dem Cap Matifu findet man die Ueberbleibsel des alten Rusgonium der Römer, welches eine große Stadt gewesen zu seyn scheint; obwohl man keine Spur eines Hafens findet, so gehen doch seine Ruinen über eine Stunde in der Länge bis an dem Ausfluß der Hamise. Der Herr Berbrugger hat Nachsuchungen unternommen, die freilich von weniger Bedeutung sind, weil es an Geld fehlt, doch hat man bereits mehrere Basreliefs, Münzen und Inschriften gefunden, die aber so zerstückt sind, daß ihr Inhalt zu unkenntlich ist, um sie mitzutheilen; sehen wir also dem Verfolg entgegen, da mein Freund Berbrugger ein Freund der Wissenschaften ist.

In einer deliciösen Gegend, südlich von Algier, liegt Belida am Fuß des Atlas, wo

viele Quellen sind, welche die schönen Orangerien bewässern; 1825 wurde diese Stadt von einem Erdbeben zerstört. Medeya wird für das alte Lamida der Römer gehalten, wie man aus einigen Ueberbleibseln schließen will, es wurde wie auch Colea durch das Erdbeben 1825 zerstört; in der Gegend sind viele Mineralwässer. Dellys scheint auf den Ruinen einer alten Stadt erbaut zu seyn. Bugia, das alte Choba, auf französisch Bugie; sie gab den Namen den Wachslichtern, weil sie da erfunden worden sind. Die Berge in der Gegend liefern viel Eisen, diese Fabriken sind das Asyl der Kabais, welche für das wildeste Volk von Algier gehalten werden. Stora, das alte Rusciada, wurde später Agiata genannt, man findet Ueberbleibsel seiner Entstehung. Bona, arabisch Beled = el aneb, seit 1817 ist die Bevölkerung von 12,000 auf 1600 heruntergekommen. Unter Ludwig dem Vierzehnten hatten die Franzosen da ein Comptoir. In der Umgegend findet man die Ruinen von Hipporegius oder Hippone, wo sich gewöhnlich der heilige Augustinus aufhielt. Colla mit dem Cap Bon waren Comptoire der Franzosen, hauptsächlich wegen der Korallenfischerei, sie hatte nur 400 Einwohner und wurde 1827 durch den

Dey zerstört. Zwischen Bugia und Stora ist der Hafen Colla, wo man Ueberbleibsel einer römischen Straße findet, welche nach Constantine führte. Constantine erhält sein Wasser vom Fluß Kümmel, worüber eine hohe Brücke führt. Constantine ist das alte Cirta, das Vaterland des Jugurta und Massinissa, sie führte lange Kriege gegen Rom und Carthago. Der Fluß Kümmel ist der alte Ampsaga. Constantine soll nur 15000 Menschen zählen. In der Gegend gibt es schönen Alabaster und viele kalzinirende Quellen, welche man die bezauberten Bäder nennt, das Wasser bildet viele kleine Pyramiden und andere Spielwerke; der Kümmel entquillt hoch über Constantine hinaus aus der Erde und bildet viele schöne Wasserfälle. Dieser hohe Punkt von 5—600 Fuß dient noch wie in alten Zeiten, um Verbrecher und Ehebrecherinnen herunter zu stürzen. In Constantine sieht man Granitsäulen, zerbrochene Friese, Fußgestelle und eine Menge griechischer und römischer Inschriften, auch sieht man viele Cysternen, welche ehemals das Wasser aufnahmen, welches eine Wasserleitung von Physgeach brachte; von dieser Wasserleitung sind noch viele Ueberbleibsel zu sehen, welche noch sehr gut erhalten sind. Man sieht hier ein rothes Thor von einem

dem Marmor ähnlichen Steine, nahe dabei sieht man einen Altar in weißem Marmor und eine Brücke führt über das Thal, welche mit Bildern in erhabener Arbeit überdeckt ist, die zum Theil noch gut erhalten sind; eben so sieht man einen Theil eines Triumphbogens und mehrere Alterthümer. Auf dem Wege von Constantine nach Algier liegt Stif oder Setif, das alte Sitifis, wo man noch Ueberbleibsel der Römer findet, unter andern eine schöne Fontaine, welche gut erhalten ist. Vor dieser Stadt befindet man sich am berühmten Engpaß von Bilban oder das Thor von Eisen, ein enges Thal, dominirt von hohen Bergen, die unersteiglich in ihren Flanken sind; in der Ebene fließt ein gesalzener Fluß, welcher so viele Windungen macht, daß man ihn wohl vierzig mal passiren muß in den sieben Stunden, welche der Engpaß lang ist. In diesem Engpaß wurden die Karavanen immer geplündert, oder mußten sich loskaufen. Hanza, am Ufer der Adouse, ein Schloß, wo das alte Anzia war; hier sieht man viele römische Inschriften. Cherchel, das alte Jol, welches der König Juba zu Ehren des Augustus Cäsarea nannte, welcher ihm einen Theil seiner Staaten zurück gegeben hatte. Zwei Stun-

den von da ist ein schönes Thal mit einer Wasserleitung. Arzeau soll das alte Portus magnus seyn, unweit von Mustagenem, welche beide Oerter sich an Hügel anlehnen und gute Häfen haben sollen; hier giebt es einen schönen Wald, der vom größten Nutzen seyn könnte.

Der Kriegszug nach Constantine,

wobei der Marschall Clauzel der ganzen Welt seine militärischen Kenntnisse gezeigt hat, nachdem sie seinen Güterhandel in Algier und seinen Reichthum schon kannten.

Der Vortrab, befehligt durch den General Rigny, marschirte am 8. von Bone ab.

Am **13.** setzte sich die Armee in Marsch, alle Offiziere machten die Bemerkung, daß wenig Ordnung im Marsch der Kolonnen sey, viele Verwirrung in den Zufuhren, wenig Transportmittel, in der Zahl und physischen Kräften, und hauptsächlich wenig Lebensmittel.

Auf fünfzehn Tage Lebensmittel, um eine Expedition im Innern dieses Landes bei einer Entfernung von 40 Stunden, in einem unbekannten Lande und zur Eroberung einer Stadt, wovon man gänzlich die Vertheidigungsmittel und die Hülfsquellen nicht kannte.

Am 14. Abends fiel sehr schlechtes Wetter ein, kalter Nordwestwind, Platzregen gemischt mit Hagel, Schnee und Koth bis an die Kniee, waren die ersten Leiden, womit unsere Soldaten zu kämpfen hatten.

Bei diesen schlechten Aussichten wurde doch der Marsch fortgesetzt und die Armee, welche 160 Nachzügler zurück gelassen, kam am 16. im Lager von Clauzel an, welches von Bone sieben Stunden entfernt ist. Die schlechten Wege und der Regen verspäteten einen Theil der Expedition in diesem Lager, welches der Marschall zum Punkte des Abmarsches bestimmt hatte. Nach vielen Leiden war die Armee am 18. im Lager von Guelma versammelt, welches 23 Stunden von Bone entfernt ist. Die Armee hatte nur auf 10 Tage Lebensmittel.

Vom 17. an fiel Abends eine große Kälte, gemischt mit Hagel und Schnee, ein. Am 19.

war es endlich möglich, sich in Marsch zu setzen, und am 20. hatten Alle das Lager verlassen. Bis dahin hatte die Armee außer dem schlechten Wetter kein Hinderniß gefunden. Die verschiedenen Stämme aus der Ferne hatten sogar Lebensmittel gebracht, und versprachen sich ruhig zu verhalten.

Den 20. — 21. maschirte man, ohne einen Feind oder Wohnungen zu finden, es war sogar nicht möglich Holz zu erhalten, um Feuer zu machen und dem Soldaten seine Suppe zu kochen. Am 21. Abends lagerte sich die Armee an den Hügeln von Mansur, welches 30 Stunden von Bone ist.

Am 22. erreichte die Armee den Engpaß, hier gab es keinen bezeichneten Weg mehr und einen fürchterlichen Koth und solchen wässerichten Nebel, daß man nicht zehn Schritte vor sich sehen konnte. Hier endlich zeigte sich zum ersten Male eine Abtheilung von 400 Arabern, welche unsre Flanken beschossen und allen Zurückgebliebenen die Hälse abschnitten. Die großen Oeffnungen der Kolonnen, die Beschwerlichkeiten des Terrains, welches jeden Augenblick weicher wur-

de, und die Feigheit des Generals Rigny waren die ersten Ursachen des Unglücks.

Dieser Titulargeneral, erschrocken durch diesen Vertilgungskrieg, ging laufen, verließ seine Brigade, kam zum Fuhrwesen und schrie: daß die Armee ermordet sey, daß Achmet mit seinen Truppen komme, daß man umwenden und sich retten müsse, daß der Marschall ein Dummkopf wäre u. s. w.

In einem Augenblicke kommt die Unordnung in die Brigade, welche beordert war, die Proviantwagen zu begleiten, welche aus 50 Gespann von Maulthieren und Pferden bestand, welche 70,000 Rationen führten und überfüllt mit Kranken und Blessirten waren. Die Araber griffen den Transport an, mordeten ohne Mitleiden, plünderten die Wagen und raubten so der Armee ihre letzten Hülfsquellen; dieses geschah am 22. Nachmittags 4 Uhr. Jetzt war die Armee in der übelsten Lage, zurück gehen war unmöglich, es waren von da bis Bone 35 Stunden und bis Constantine 5 Stunden. Jussuf hatte gesagt, daß man uns mit Ungeduld erwarte, um uns die Schlüssel der Stadt zu überreichen. Man marschirte also vorwärts, obschon man nicht

mehr Lebensmitteln hatte, als was jeder Soldat bei sich führte.

Am 23. Abends hatte die Armee die Hügel und das sogenannte Thor von Eisen passirt und bezog ein Lager. Die Soldaten, ermüdet von Leiden, hatten etwas Ruhe. Beim Erwachen fanden sie sich bedeckt von einem Fuß hohen Schnee. Bei 60 Soldaten waren todt; die Pferde selbst fielen nieder, man tödtete sie und jeder bekam davon seinen Antheil.

Am 24. Morgens entdeckte man die versprochene Stadt, welches Alle belebte. Man glaubte den Sieg so gewiß, daß der Tagsbefehl die Ordnung des Einzuges und die Vorsicht zur Schützung des Eigenthums vorschrieb. Man mußte, um dahin zu kommen, mehrere Furthen passiren, wo die Pferde das Wasser bis an den Bauch hatten.

Am 25. Abends waren alle Positionen im Angesichte der Stadt genommen. Um die Thore zu untersuchen, ging eine Kompagnie Sapeurs und Artillerie um die Mauern unter einem Hagel von Kugeln; Schimpfworte im Französischen, Verfluchungen gegen jeden Blessirten, zeigten die gute Aufnahme der Constantiner. Es

ist eine große schöne Stadt, gut befestiget; sie ist es von einer Seite durch die Natur; vorstehende Felsen mit einer schönen guten Mauer erhöhet, machen sie unersteiglich, von der andern Seite dient ein breiter tiefer Fluß anstatt Gräben. Eine gemauerte Brücke war durchbrochen. Die Stadt wird von einer Höhe links dominirt, welche sehr steil ist. Der Boden war so weich, daß man 48 Pferde brauchte, um einen Zwölfpfünder aufzupflanzen, welcher Breche schießen sollte. Von dieser Höhe sieht man das ganze Innere der Stadt, welches ein Amphitheater wie Algier bildet, aber viel größer und auf europäische Art erbaut.

Ein jeder sah gleich, daß eine förmliche Belagerung nöthig wäre, wozu aber die nöthigen Kräfte fehlten; aber ehe man zurück maschirte, wollte der Marschall versuchen, sie durch List zu nehmen.

Eine Abtheilung des Fußvolks passirt den Fluß und in der Nacht sprengt der Obrist Duvivier mit einem Bataillon das Thor und nimmt die Vorstadt. Man glaubte gleich in die Stadt eindringen zu können, als man sich vor einer zweiten Mauer fand, man hatte nichts wie die

Barrière passirt; man mußte also zurück. Bei diesem Ueberfall, der nicht eine Stunde dauerte, wurden 120 Mann getödtet, dem General Trezel wurde eine Kugel durch den Hals geschossen und der Obrist Duvivier bekam zwei Schüsse in's Gesicht mit matten Kugeln.

Am 26. hatte sich der Haufen der Kranken und Blessirten so entsetzlich vergrößert, daß man den Rückzug beschloß. Das Regiment der Jäger machte den Vortrab. Am Morgen des 27. sahen die Araber unsre Bewegungen und kamen, um die Blessirten zu morden, welche wir ihrer Gnade hatten überlassen müssen und sie wurden noch unternehmender und faßten unsere Tirailleurs beim Lederwerk und warfen sie in die Gräben. Sie verfolgten uns und wir waren genöthigt, immer Vierecke zu machen, um ihren wiederholten Angriffen zu begegnen. Seit vier und zwanzig Stunden hatte die Armee keine regelmäßige Pferdsfleischvertheilungen mehr und die Lebensmittel, welche sie trugen, waren beinahe aufgezehrt. Die Feldwagen voll Kriegsbedürfnisse blieben zurück und wurden von den Arabern geplündert. Bei dieser Nachricht, die sich gleich verbreitete, kam alles in Unordnung. Alsdann bildet das zweite leichte Regi=

ment ein Viereck und hält allein den feindlichen Chok ab und rettet dadurch die Trümmer der Armee. Von diesem Augenblicke an, vom 27. Mittags bis 28. Abends, wo die Armee im Lager zu Guelma wieder ankommt, war es kein Rückzug mehr, sondern eine schnelle durcheinander laufende Flucht. Alles, was nicht folgen konnte, wurde von den Arabern ermordet und viele Soldaten sollen sich selbst getödtet haben. Am 29. rückte die Armee im Lager, von ihm selbst Clauzel benannt, und am 30. in Bone ein.

Man hat den Verlust verschiedenartig angegeben, wie das immer Mode ist, doch sagte man in Algier allgemein, daß er sich auf 4000 Mann belaufe.

Ueberhaupt aber war der ganze Kriegszug nach Constantine unbegreiflich. Wozu soll sein Besitz dienen, als um die wenigen Truppen, welche sie in Afrika haben, noch mehr auszudehnen? Wollen sie es wie Algier ausplündern, seine halbe Bevölkerung verjagen und halb abbrechen, die Araber noch mehr aufbringen, da sie jetzt schon zu wenig Truppen haben, um sie in Zaum zu halten? Dann waren die Franzosen sechs Jahre in Algier und kannten Constan-

tine nicht, und der Marschall Clauzel beschäftigte sich mit Güterkauf und Verkauf und die ausführliche Beschreibung von Constantine steht alt und neu gedruckt in deutschen Büchern. Es waren in Algier viele, welche lange in Constantine gewohnt hatten und sie konnten auf die leichteste Weise Spione hinschicken; allein bei den Franzosen in Algier ist alles unbegreiflich; wie soll man dieses so ganz leicht begreifen können! Großer Gott! solltest du nochmals mein immer getheiltes, nie einiges Vaterland mit einem französischen Kriege überziehen wollen, so gebe den Oberbefehl dem Marschall Clauzel, damit der kleinste der deutschen Fürsten ihn besiegen kann.

Auf dem Wege nach Constantine fand man viele Spuren von römischen Lagern und eine Menge Alterthümer in Ruinen, die man freilich nur unvollkommen untersuchen, daher nicht gut beschreiben kann. Hierbei einige Inschriften:

Imp. caes. m. aurelio claudio invicto pio felici aug. Pontifici maximo Tribuniciae Potestatis.

Julius Rusticus
noster Sacerdotii sv.....
in Templo memoriam sta
tuae Herculis Locationi
Signaverit Firmamente v. p. c.
R. p. accedente auctoritat
Proconsulem

Anniac Aelia Restitutae
Flam. perp. ob. in
Signem liberalita
tem pollicitatio
nis ejus. CCCM.
at Theatrum faci
endum cui cum or
do. Ob eam causam sta
tuas Quinque de pu
blico po . . . ens vis
set etiam merita
i. anniae. clemen
tis flamma vg. pp patrs
vivs cui aer. conia
ov. v. i ejus sta
tuam po s. vissent
vniversi.

Ich besuchte die Kolonie Delhi Ibrahim, (vom Namen eines Türken, der hier ein Landhaus hatte, welches die Franzosen in Besitz genommen und daraus einen militärischen Posten gemacht haben); die Kolonie liegt ein paar Stunden von Duera und eine Stunde von Algier; sie ist über Hügeln erbaut, die fruchtbar seyn könnten, da der Boden gut ist. Die Häuser der Kolonisten sind eigentlich nur Hütten von einfachen Brettern zusammen geheftet, und es soll dem Gouvernement eine jede Hütte 800 Franken gekostet haben. Da sie sich vor Wind und Wetter nicht darin erhalten konnten, so haben einige Kolonisten die Wände mit Steine und Lehm zusammen geheftet; aber alles sieht elend aus, trotz dem Gelde, welches die Regierung sogar verschwendet hat; es bestehen 53 solcher Wohnungen, welche erst gezählt werden mußten, da die Kolonisten es nicht wußten. Die Häuser stehen alle durcheinander ohne Plan. Die Regierung gab ihnen Vieh und alle Ackerwerkzeuge und einem jeden täglich 30 Kreuzer, um sie gewiß zu Müßiggängern und Taugenichtsen zu machen; sie arbeiteten daher gar nichts und lagen

den ganzen Tag im Wirthshause. Nach drei Jahren hörten die 30 Kreuzer auf; viele Kolonisten verließen nun die Kolonie, worin nichts angebaut war und suchten, so gut sie konnten, die Baraken und vier Tagwerk Land mit dem Vieh, welches aber meistens schon versoffen war, zu verkaufen und zogen nach Algier, wo sie Buden mietheten, um an die Soldaten Schnaps zu verkaufen, die nun zum Nachtheil der Soldaten in großer Zahl in Algier sind. Die Regierung ließ das Land der weggelaufenen Kolonisten unter diejenigen vertheilen, welche doch Hoffnung zur Arbeit gaben; weil nun ein jeder das müßige Feld haben wollte, so entstand daraus ein ewiger Streit unter den Kolonisten und alles Feld blieb unangebaut liegen. Dann hat die Kolonie keine Wiesen, kein Wasser und kein Holz. Das Holz wird pfundweise verkauft, weswegen eine große Wage aufgestellt ist, und es kostet der Zentner Wurzeln und schlechte Prügel 24 Kreuzer. Eben solche Beschaffenheit hat es mit der Kolonie Kuba.

Der Weg bis Duera, längs dem Kaiserfort, wurde von den Franzosen angelegt, weil da eine Kriegsstation ist; die ganze Gegend besteht aus Hügeln, wo der Kaktus und die Aloe

mit allen schönen Blumen, reichen Gewächsen Afrika's wuchern; der Boden ist gut und könnte benutzt werden; es liegt aber alles öde und wüste, und viele schöne Landhäuser sah ich, welche die Franzosen zerstört hatten; überall sieht man die Spuren ehemaliger Kultur. Zerstören aber ist das erste Wort, womit angefangen wird; so hob man beim Einmarsch in Algier das ganze Gouvernement auf, jagte die Türken weg, tausende Bewohner liefen fort, worauf dann eine Menge französischer Glücksritter sich der Häuser bemächtigte. Wegen ihrer Streitsüchtigkeit und ihren fünfzig tausend Gesetzen schickte die Regierung ganze Schiffsladungen Advokaten, Richter, Notars, Huissiers hin, um Ordnung und Civilisation in dieses Chaos zu bringen, welches nun den gewünschten Fortgang hat, da Niemand arabisch spricht und die Araber nicht so gelehrig und gefällig sind, wie die Deutschen; doch machen all' diese Herren sehr gute Geschäfte, da ihnen der größte Theil von Algier mit der ganzen Umgegend eigenthümlich zugehört, worunter natürlich der Marschall Clauzel die schönsten Besitzungen hat. — Oran wurde erbaut durch die Mauren, welche aus Spanien kamen; die Spanier eroberten es **1509**, die Mauren nahmen

es wieder 1708 und die Spanier 1732; diese verkauften es dem Dey, nachdem es ein Jahr zuvor vom Erdbeben zerstört war. Die Spanier hatten es mit großem Aufwand befestiget und daran mit dem größten Luxus große Summen verschwendet. Die Remparts, die bedeckten Wege, die Gallerien zeigen, wie leicht es wäre, ein zweites Gibraltar daraus zu machen. Das Meer hat aber zu wenig Tiefe für Kriegsschiffe, selbst Kauffahrteischiffe finden wenig Sicherheit. Man sieht da die Ruinen eines maurischen Palastes, das Thor der Festung ist ein schönes Denkmal der Baukunst. In der Gegend von Oran sind zwei Salzseen und eine heiße Quelle.

Die Stadt Tremecen oder Trimessen ist ziemlich bedeutend; es gibt hier viele alte Ruinen und man findet Münzen und Medaillen; Tremecen liegt ungefähr dreißig Stunden von Oran, an der Grenze der Wüste von Angad und des Königreichs Marocco, eine halbe Tagreise vom Meere. Der Dey von Algier ließ 1670 die Stadt wegen Ungehorsam der Bewohner gänzlich verwüsten; diese Stadt soll das alte Langiara des Ptolomäus seyn. Die Bewohner bearbeiten das Eisen, sie machen Waffen, gerben Leder, welches man nach dem Kaiserreich Marocco benennt,

sie machen verschiedene Arbeiten in Wolle, Leinen und Baumwolle. Milliana soll das alte Malliana aus dem Itinerarium Antoninum seyn; man findet da alte Ruinen und wandert dahin zum Grabe de Sydi-Tucet, eines heiligen Türken. Die meisten Bewohner von Algier sind Mauren, welche von den Numiden und Mauritaniern abzustammen scheinen, gemischt mit den Phönizier, den Römern, den Berbers und Arabern, den Vandalen und Europäern; doch findet man noch bei vielen Mauren die alte Nationalphysiognomie; ihre Haut ist weniger schwarz, wie bei den Arabern, welches aber von ihrem häuslichen Leben in den Städten kommt, da der Araber mehr in der Luft ist.

Die heilige Fastenzeit der Mahomedaner ist vorüber, der Ramadan vorbei; sie dürfen essen, worüber eine allgemeine Freude ist; wo sich die Menschen begegnen, küssen sie sich auf die Schulter zum Zeichen der Aussöhnung, der Verzeihung und des Friedens; die besten Kleider wurden angezogen und alles lief vor das Thor, wo die Kinder mit großem Geschrei spielten. Es war ein großer, orientalischer Anblick, der aber nicht das gefühlvolle schöne Bild unserer Jugend darbietet; es war wildes Geschrei und unkultivirte

Tölpelheit, nicht die freie, natürliche, schöne Ausgelassenheit und europäische Gewandtheit; es war alles eine fremdartige, bäurische, monotone Plumpheit, ohne Weiber und Mädchen, welche an dem öffentlichen Vergnügen Antheil nehmen; daher alles ohne Geist und Seele. Einige vermummte Frauen standen beisammen und sahen zu, schöne junge Kerls, bis auf die Hosen ganz nackt, rangen, und warfen sich in den Sand, viele fuhren in kleinen maurisch geschnitzten Wagen unter großem Geschrei umher. Alles war arabisch schön, ich wollte mit meinen europäischen Vorurtheilen daran künsteln und fühlte doch das Eckelhafte der Monotonie. Wenn überall unsere erbärmlichen Begriffe eingeführt wären! Hier war alles das Spiel der freien ungekünstelten Natur. Die Mohren zogen durch die Stadt mit einer Trommel und eisernen Deckeln, welche sie, um eine ihrem Ohr beliebte Harmonie heraus zu bringen, zusammen schlugen; sie würden den Gesang der Catalani nicht angehört und uns belacht haben, wenn wir den Paganini vorgezogen hätten. Es sind Meinungen, die auf Gewohnheit beruhen, wie Religion und all' unser Wissen und Glauben.

Ich spazierte in eine maurische Komödie, die als Volksbelustigung wohl nicht ihres gleichen hat. In einem Loch, wie ein alt abgenutzter Schweinstall brennt beim Eingang ein Licht, wo Kaffee servirt und der Eintritt bezahlt wird; es sind da die bekannten chinesischen Schatten zu sehen. Eine Menge Kinder und Judenmädchen besuchen das Theater und die Vorstellungen sind alles das, was die Thiere ohne Scheu offen thun und wobei die Menschen allein gehen, die italienische Art selbst wird offen vorgestellt, wozu sie Maltheserritter erscheinen lassen. Niemand findet das anstößig, selbst nicht die französische Polizei, welche doch sonst so jungfräulich ist. Von da begab ich mich in's Hotel der mittheilenden Schwestern, deren es hier sehr viele gibt; ich fand da zwei Nymphen auf der Erde sitzen, welche eine große Flasche mit Wasser vor sich stehen hatten, wodurch sie Tabak rauchten; ein schmutziger Beduine machte die Honneurs. Ich sagte ihnen eine Menge Schönheiten, welche ich arabisch auswendig gelernt hatte, worauf sie nichts antworteten, als: voulez vous; auf alles übrige Geschwätz schienen sie nicht zu achten und erwarteten nur, wie das Thier, auf das, warum sie glaubten, daß ich gekommen wäre. Ueberhaupt

gibt es bei allen, auch sehr schönen Mädchen, die ich sah, keine Grazie, keine Naivität, keine Gewandtheit, keine Augensprache; sie kennen nichts wie eine Sache, und empfangen sie, wie man ein Glas Wasser trinkt, da sie von Herrn Plato so wenig wissen, wie die Eselin. Wenn ich, wie die Fanzosen immer sagen, civilisiren wollte, so würde ich hundert schöne Mädchen aus Frankreich kommen, und sie in der algierischen Welt in schöner Kleidung herum gehen lassen. Eine Stadt ohne Weiber auf Promenaden und Straßen ist langweilig. Wen fesselt nicht ein schönes Gesicht, und hier gehen nur Männer, die meisten in schmutzige weiße Tücher gehüllt, in Lumpen und Fetzen, zu Hunderten in allen Straßen, in ganzen Zügen umher; andere Karavanen kommen zu Esel, Kameel, Pferde und Maulthier, mit allen Landfrüchten zu Hunderten auf den Markt und ziehen durch die Straßen. Viele bedeutende Köpfe, werth eines guten Pinsels, zu malen, die Mehrzahl aber sind wahre Orangoutangs; das Ganze ein Gemälde, welches sich nicht beschreiben läßt, aber zum Sehen vom größten unendlichsten Werthe ist.

Auf dem Wege, längs dem Meere, nach dem Landhause des englischen Konsuls sieht man

in der Tiefe am Meere drei Quellen; hier pflückt ein Marabut oder heiliger Mahomedaner den Hühnern die Federn ab, schneidet sie dann auf, und weissaget aus den Eingeweiden, wie bei den Römern, die Zukunft; haufenweise liegen die Federn umher und die Gläubigen kommen in großer Zahl; das Huhn bleibt natürlich dem Heiligen zum Essen und sonderbar, daß es immer Heilige sind, welche die Menschen betrügen. Es ist eine bekannte Sache, daß Napoleon sich von der Madame Normann und von andern alten Weibern prophezeihen ließ, so wie Wallenstein aus den Sternen; und in Frankreich und Deutschland gibt es in allen Städten alte Weiber, welche die Karte aufschlagen; man glaubt hauptsächlich den alten Weibern, und wenn wir unsere Weisheit und Civilisation mit den Arabern paralellisiren wollten, so würde der Sieg zweifelhaft seyn; sie sind noch ganz Natur, folgen den Gewohnheiten ihrer Väter, wie zu Zeiten Abrahams; wir sind gar nichts mehr. Unsere Religion hat aufgehört, und die Ehre, wovon wir so viel sprechen, geht nach Geld. Hon heißt auf hebräisch Gold, or auf französisch; davon kommt Honor, Ehre.

Arabische Poesien.

Die Leidenschaft des Weines haftet sich an dem, welcher davon berührt ist.

Entfernt von deinen schönen Augen leben, ist mir unmöglich.

Ich habe in der Liebe weder Arzt noch Mittel gefunden.

Die höchste Liebe verbrennt mein Herz und verzehret mein Eingeweide.

Die Liebe in einem Herzen ist ein brennendes Feuer; der Brand dieses Feuers ist sehr heftig.
Das fühlt derjenige, welcher liebte und von seinem Mädchen verlassen wurde.

Mein Freund hat mich kleinmüthig gemacht durch die Leiden, welche er mir verursacht; auch ich habe ihn zur Verzweiflung gebracht.

Wenn ich sterbe, wird er von mir befreit seyn, und wenn er stirbt, werde ich ihn mit meinen Händen begraben.

Der Markt der Frauen ist ein gefährlicher Markt: O du, der diesen Markt besuchest, nehme dich in acht!

Sie haben in ihrem Herzen Blei und Feuer, es ist aus mit dem, der es berührt.

Vielleicht wird der Wind des Glückes über dich wehen, vielleicht wirst du froh und eines Tages glücklich seyn.

Schönheit mit schwarzen Augen, mit wogendem Wuchs, du versprachst zu kommen; aber du bist nicht getreu dem Versprechen, welches du deinem Geliebten gemacht hast.

Heute, meine Geliebte, ist jede deiner Wangen mit einem schwarzen Zeichen geziert.

Andere Weiber haben nur eins und dein Gesicht ist mit zwei geziert.

Es gibt in den Bergen keinen Bach, der den Namen Fluß verdient.

Es gibt im Winter keinen warmen Wind. Bei den Weibern gibt es kein mitleidiges Herz. Bei den Männern gibt es kein aufrichtiges Herz.

Sie war am Fenster und Thränen flossen aus ihren Augen.

Ich glaubte ihr Bruder hätte sie geschlagen, oder die jungen Mädchen hätten ihr Vorwürfe gemacht.

Ich habe einen Rosenstock in meinem Garten gepflanzt, wo wenig Wasser war.

Ich habe das Feuer der Liebe sich entzünden lassen und Niemand gefunden, um es auszulöschen.

Ich glaubte meine Rechnung richtig; ich habe sie untersucht und einen Fehler gefunden.

Wer wird es glauben, daß sie ihre Gelübde gegen den gebrochen, der mit ihr in Verbindung stand.

Zohra, dein Name kommt von der Blume des Orangenbaumes, aber diese Blume weicht dir an Glanz.

Sie hat sich mit Gewalt in mein Herz gesetzt, und ihre Augen haben mich überwunden.

In militärischer Hinsicht ist es nicht wohl zu begreifen, warum Frankreich seine Eroberungen längs der ganzen Küste des Meeres macht, indem alle seine Lager in den Zwischenräumen Feinde haben, so zwar, daß man die Ablösungen und den Proviant immer zu Wasser oder mit Eskorde schicken muß und eine schnelle Verstärkung eines Postens oder Lagers gar nicht möglich ist. Die okkupirte Linie beträgt 250 Stunden und hat eigentlich gar keine Tiefe, indem die Linie sogar auf viele Stunden vom Feinde durchbrochen und besetzt ist. Warum erobert man nicht nach der Breite des Landes, welche nur 50 Stunden beträgt. Man sagt, wir haben von einer Seite Tunis und Tripolis, von der andern Marocco im Rücken; wenn wir von Bona über Constantine unsern linken Flügel an die Bergkette anlehnen, so haben wir Tunis und Tripolis im Rücken, eben so ist es von der andern Seite mit Marocco, und jetzt hat man die drei Reiche in der Flanke, das Meer ohne Schiffe im Rücken und alle Posten stehen umgeben von den Arabern. Die Länge des algierischen Staates beträgt 250 Stunden und 50 die Breite.

Gegen Norden ist das mittelländische Meer, gegen Süden grenzt das Land der Datteln, welches die Grenze gegen die Wüste von Sahara ist, gegen Osten das Königreich Tunis, gegen Westen das Deserd Angadd und das Königreich Marocco. Nun sind aber die französischen Okkupationen seit über sechs Jahren erst Oran, Mustaganem, Tafna, Guelma, Arzew, Tunis, Alger, Bugia, Bona und einige Lager, welche, auf ein Paar Stunden vorgerückt, aber überall mit Feinden umgeben sind. Bald wurden einige dieser Orte ohne Plan genommen, bald verloren und wiedergenommen und wieder aufgegeben. Kurz überall kein Plan, und wenn die vorhergehenden Marschälle etwas gethan, so hatte der Marschall Clauzel wegen seiner Güter-Verwaltung und Verhandlung keine Zeit. Wenn man das Land in der Flanke nimmt, so kann man wenigstens das Eroberte sicher besitzen, und hat seine Kriegsmacht beisammen, um sie gleich überall brauchen zu können, und kann, da ein Flügel am Meere angelehnt ist, doch alle Nothwendigkeiten vom Meere beziehen. Und sollte Tunis, Tripolis und Marocco Krieg anfangen, so wäre die jetzige Stellung noch gefährlicher, weil man nirgends eine disponible Armee versammelt hat. Kurz es ist schwer, aus der Ver-

nunft zu bestimmen, was Frankreich eigentlich machen will. Doch wollen wir ihm Heil und Segen wünschen, da dieser sein glorreichster Krieg zum Besten der ganzen Menschheit ist.

Merkwürdig sind die Gerichtsstellen der Cadi's. In einem kleinen Gemache, umgeben mit einfachen Bänken und einem Tisch, worauf der Koran liegt, sitzen die Richter, unter welchen der Cadi den Vorsitz hat; alles ohne Prunk, Gensdarmen, Advokaten, Huissiers und dergleichen Blutsauger, womit wir dem Volke Ehrfurcht einprägen wollen. Mit freiem Schritt, doch sichtbarer Achtung erschien der Beklagte, kniete vor dem Koran nieder und küßte dem Richter die Hand. Eine Frau, verschleiert hinter einem Gitter, wozu ein eigener Eingang war, erhob ihre Stimme und klagte, daß ihr Mann das Vermögen mit liederlichen Weibspersonen durchbringe, sie schlage und mißhandle; der Mann vertheidigte sich ganz gelassen mit ruhigen stillen Worten. Die Frau bat, die Zeugen zu verhören, welche im Vorplatz standen und herein gerufen wurden. Die Sache schien erwiesen, die Frau hatte auf Ehescheidung angetragen, der Mann willigte ein, der Streit war zu Ende, nur daß dem Manne die Bastonade zuerkannt wurde, wel-

che nachgelassen wurde, weil die Frau darum bat. Der Cadi hatte bei der ganzen Sache nur wenige Worte gesprochen. Kosten waren keine, worüber die Advokaten in Algier sich nicht genug verwundern, und daß die Urtheile allgemein so gerecht und naturgemäß ausfallen. Ueber dem Sitze des Cadi ist eine Inschrift aus dem Coran, welche sagt: „Gott ist Gott und Mahomet sein Prophet.“ Sie erlauben sich nicht Gott in Gemälden oder Bildhauerarbeit vorzustellen, weil sie nicht wissen, wie er aussieht und zu klug sind, ihn für einen Menschen, wie wir sind, zu halten.

Von Lyon machte ich die Reise nach Avignon zu Wasser; die Ufer der Rhone sind sehr reich mit Weinstöcken, alten Schlössern, fruchtbaren Bergen und vielen niedlichen Städtchen geziert, wenn sie nur nicht alle so schmutzig wären; bei jeder Stadt führt eine eiserne Hängebrücke über die Rhone, welche alle von großer Schönheit sind; eine jede kann wohl hundert tausend Gulden kosten. Ich zählte so vierzehn, die ich passirte; sie sind ein sprechendes Beispiel von der guten Verwaltung des Landes und dem Reichthum des Volks, da sie alle Privatunternehmungen waren. In Vienne gibt es eine

Menge römischer Alterthümer, die alle noch ihre alt römische Physiognomie bewahrt haben, aber vernachlässiget und im Schmutze versunken sind. Ein altes Grab soll die Ueberbleibsel des Pontius Pilatus, wie das Volk glaubt, enthalten, welcher von Rom hierher verwiesen war. Vienne war zu den Zeiten Cäsars schon berühmt und Strabo und Ptolomäus sagen, daß sie die Hauptstadt der Allobrogen gewesen. Sie war die Hauptstadt des burgundischen Reichs von 432 bis 534, wo sie unter die Oberherrschaft der Franken kam. Karl der Kahle eroberte sie 871. Nachher hatte sie noch viele Herren bis Philipp von Valois die Dauphine mit seinen Staaten vereinigte. Hier wurde 1311 der Tempelritterorden durch den Pabst Clemens den Fünften aufgehoben, um ihre Güter zu stehlen. Ich sah ein Amphitheater, eine Wasserleitung, einen Triumphbogen, einen Tempel des Augustus und mehrere Ueberbleibsel der Römer, die überall, wo sie waren, ihr stolzes ehrenvolles Andenken zurückließen. Zu S. Esprit bauten die Pfaffen eine Brücke über die Rhone, welche für ein Werk der Römer gelten könnte; gewiß das schönste Monument, welches die Geistlichkeit ihrem Andenken je gesetzt hat. Ich fuhr mit dem Dampf-

boot, welches schlecht organisirt, außerordentlich schmutzig und für die Reisenden ohne alle Bequemlichkeit war.

Wenn man etwas Ordentliches auf dem Schiffe haben könnte und die Wirthshäuser, wo wir wegen hohem Wasser anhalten mußten, nicht so schmutzig wären, so würde eine Reise auf der Rhone zu den schönsten des Lebens gehören. Ueberhaupt habe ich noch kein Wirthshaus, obwohl mit den stolzesten Inscriptionen geziert, gesehen, woran nicht der Erbschmutz der ganzen Generation hing. Es ist, als wenn es zur französischen Nationalität gehörte, denn die Deutschen und Schweizer, welche in Frankreich wohnen, nehmen alle den Nationalschmutz an, anstatt bei ihrer deutschen Reinlichkeit zu bleiben.

In Algier begegnete ich einem schönen Judenmädchen, welches weinte; sie sagte mir, ihr Vater sey krank, ich möchte mit ihr gehen und ihn heilen. Da nun kein Alter verbietet, ein schönes Mädchen nach Hause zu begleiten, so ging ich mit ihr. Noch zwei schöne Schwestern lagen auf Polstern auf der Erde; allein ich konnte weder den Vater noch die Töchter heilen; am andern Tage war der Vater todt. Ich habe ein Paar Franzosen hingeschickt, um die Töchter zu trösten.

Die Kampfspiele der Griechen hatten sich nach dem Ramadan an den Ufern des Meeres wiederholt; alles strömte hin, um der Belustigung zuzusehen. Eine Menge junge Leute rangen, um sich im Sand zu Boden zu werfen; sie waren nicht nackend wie die Griechen, sondern trugen leichte Hosen; ein alter Mahomedaner schien der Richter der Spiele zu seyn. Alle Arbeit, welche in Algier gemacht wird, ist sehr schlecht; die schönsten Sachen lassen sie von Tunis kommen, das Wenige, was sie in Stickereien, Webereien und sonstigen Sachen machen, ist grob, ohne Ansehen und sehr theuer, da es ihnen an allen nöthigen Werkzeugen fehlt; die einzige Besetzung mit Gold, Silber und seidenen Schnüren, welche sie auf ihren Kleidern tragen, ist schön gearbeitet; sie haben darin viel Geschmack und Geschicklichkeit; aber auch bei den schönsten Kleidungen tragen sie die Beine immer nackt, welches eckelhaft aussieht.

Seit der Revolution und unter Bonaparte wurde die Korallenfischerei zu Bona von Frankreich nicht mehr ausgeübt, wofür es früher dem Dey jährlich siebenzehn tausend Franken geben mußte. Unter den Bourbons, als wieder eine

väterliche Regierung in Frankreich anfing, wurden auch die Handelsverhältnisse mit dem Dey wieder angeknüpft; Frankreich mußte nun für diese Begünstigung dem Dey jährlich sechzig tausend Franken geben, welche im Jahr 1819 auf zwei hundert tausend erhöht wurden, cartel éloit le bon plaisir de monsier le Dey. Im Jahre 1826 ließ der Dey alle Nationen zu den Vortheilen einladen, welche er an Frankreich ausschließlich gegeben hatte. Der französische Konsul wurde im Jahre 1814 vom Dey weggeschickt und der neue Konsul wurde nur angenommen, nachdem er dem Dey hundert tausend Franken bezahlt hatte. Im Jahre 1818 plünderten die Algierer eine französische Brigg bei Bona, ohne daß Frankreich Ersatz erhielt, worauf von Seiten des Dey eine Menge anderer Beleidigungen folgten, bis er den Konsul mit dem Fächer schlug und die französischen Besitzungen zerstören ließ. Frankreich blokirte nun den Hafen von Algier, welche Blokade drei Jahre dauerte und an Frankreich neun Millionen gekostet haben soll. Frankreich versuchte nochmals den Weg der Güte, der Dey aber ließ auf den Schiffskapitain schießen, welcher zu ihm geschickt worden war und begehrte Entschädigung für den

Verlust, welchen ihm die Blokade zugefügt hatte. Es ist gewiß, daß zu diesen Beleidigungen die Meinung der Bourbons kam, daß man dem französischen Volke ein großes Schauspiel geben müßte, um seine Rebellionsideen vom regierenden Hause abzuziehen. Ein Versuch war ihnen 1823 gegen Spanien und seiner liberalen Konstitution gelungen, wodurch sie die Grundlage des jetzigen Bürgerkrieges in Spanien legten. Im Jahre 1830 wurde die Expedition gegen Algier ausgeführt. Ein Heer von 37,577 Mann, indem die ganze Masse 59,700 Köpfe unter dem Oberbefehl des General Bourmont und Admirals Du Perré betragen haben soll, machte die Landung, wozu der General Marmont den Plan gemacht haben soll. Zu diesem Heere gehörten 3984 Pferde. Die drei Divisionen, woraus das Landungsheer bestand, wurden befehligt durch die Feldherren Berthezene, Loverdo und Escars, die Artillerie befehligte La Hille und das Genie Valazé. Die Flotte bestand aus eilf Linienschiffen, zwanzig Fregatten, zehn Korvetten, zehn Briggs, acht Bombarden und neun Gabarren; sieben Dampfschiffe begleiteten die Flotte, welche aus 352 Schiffen mit den vielen Transportschiffen bestand; es war für alles Erdenkliche bis

zum verwegensten überflüssigsten Bedürfniß gesorgt. Am 13. Juni legte sich die Flotte acht Stunden von Algier vor Anker. Die algierische Flotte bestand aus eilf Kriegsschiffen, welche zusammen nur 192 Kanonen und drei tausend Mann führten und ungefähr 16,000 Landtruppen, welche aber von den Franzosen auf 40,000 angegeben werden. Die Befestigung des Hafens, der Stadt und der Forts war im besten Zustande und mit Kanonen reichlich besetzt; der Dey Hussein ein eigensinniger harter Mann. Am 14. Juni landeten die Franzosen auf der Rhede von Sidi el Ferruch und nach vielen Gefechten zog die französische Armee am 5. Juli 1830 in Algier ein. Alle nachherige Expeditionen und Besetzungen im Lande scheinen mehr zufällig als nach einem überdachten militärischen Plane gemacht worden zu seyn, welcher auch jetzt nach beinahe sieben Jahren noch zu fehlen scheint. Die Türken wurden nach der Einnahme mit Frau und Kindern, angeblich 15,000 an der Zahl weggeschickt, die meisten begaben sich nach Smyrna. Der Schatz, welcher in der Kasbah verwahrt war, soll 16,480 Pfund Gold und 2400 Zentner Silber betragen haben. Hier sagt man mehr wie hundert Millionen Franken, indem nach Frankreich

für die Staatskasse am 14. Juli nur fünfzig Millionen absegelten; man kann denken, was da alles beim Ueberzählen an den Fingern kleben blieb, nachdem der Obergeneral für die Ausgaben ungefähr sechs Millionen zurück behalten hatte. So fanden die Franzosen in allen Ländern, wo sie Kriege führten, bedeutende Schätze aller Art, welche gegen die Länder angewandt wurden, deren Regierungen nicht verstanden hatten, sie zu ihrem eigenen Vortheil zu benutzen. Man sagt, daß, obschon der Schatz auch andere Wege gefunden hätte, so habe Frankreich doch einen reinen Nutzen von mehr wie zehn Millionen gehabt; eben so wanderten mehr wie zweitausend Kanonen nach Frankreich, welche die Algierer andern Nationen abgenommen hatten. Die ganze Expedition soll 5000 Mann an Kranken und Todten gekostet haben und nach zwanzig Tagen war die ganze Unternehmung vollendet und Frankreich Herr von Algier. Allein die Armee, welche die größte Belohnung verdient hatte, erhielt wie gewöhnlich Nichts. Die versprengten Truppen des Dey schwärmten im Lande umher. Die Beys von Titteri, von Oran und Bona unterwarfen sich zum Schein den Franzosen und baten um Schutz gegen die Einfälle der nomadi-

schen Kabilen. Am 23. zog der Marschall Bourmont mit 1800 Mann und 4 Kanonen nach Belida, welches zwölf Stunden von Algier ist; sie wurden freundlich aufgenommen, aber am 24. Juli von den Kabilen angegriffen und zurückgedrängt. Die Juli-Rebellion schwächte durch Partheigeist die Operationen der Armee, und der Marschall Bourmont ließ sogar Oran und Bona räumen. Er wurde vom Marschall Clausel abgelöst, und ging nach England zu seinem König, Karl den Zehnten. Am 8. September gieng die Flotte mit Ausnahme eines kleinen Geschwaders nach Frankreich zurück. Der Marschall Clauzel fand es zum Ankauf von Gütern nicht nöthig, fernere Eroberungen zu machen, sondern nur das zu behalten, was man einmal hatte; es wurden daher mehrere Blockhäuser gegen die Feinde angelegt, und ein Korps von tausend Arabern, welche man Zuares nannte, errichtet. Ebenso hat man ein Korps Araber zu Pferde errichtet, welche man ebenfalls, wie bei den Türken Spahis nennt; sie sind in arabischer Kleidung und der französischen Kavallerie, wovon man einen Theil ebenso gekleidet hat, beigegeben. Ich glaube aber, daß man diese Truppen nach dem Innern von Frankreich schicken sollte, weil sie wenig

Zutrauen verdienen, da die Natur in jedem Menschen das Wort Vaterland zur Seele gemacht hat, und nur die Schlechten es nicht kennen. Das Gefühl für Vaterland gleicht der ersten Liebe; diese stirbt mit der Zeit, doch das Gefühl für Vaterland verschwindet in keinem Alter: Gott und Vaterland ist der letzte Hauch meines Lebens.

Der Herzog von Rovigo, aus der Schule Bonapartes hat ein Paar Straßen anlegen lassen, wodurch er seiner Anwesenheit als Gouverneur in Algier ein Denkmal gesetzt hat, sowie bei den Arabern durch seine Treulosigkeit. Er hatte zwei Beduinen-Chefs nach Algier eingeladen, sie mit einem Geleits- und Sicherheits-Brief versehen, und als sie nach ihren guten Glauben kamen, ihnen die Köpfe abschlagen lassen, wodurch dann alles Zutrauen auf ewig zerstört ist. Es wurde nachher ein Offizier zu den Beduinen geschickt, um sie zur Unterwerfung aufzufordern. Statt aller Rache sagte der Chef der Beduinen: „Ihr Franzosen haltet euch für civilisirt und uns für Barbaren, und gegen Wort und Ehre hat euer Bascha unsere zwei Häuptlinge hinrichten lassen. Du kamst zu uns ohne Geleitsbrief, als unser Feind; wir

dürfen uns mit Recht rächen, aber fürchte nichts, kehre nach Algier zurück, und sage deinem wortbrüchigen Bascha, daß wir die Franzosen zu sehr verachten, als daß wir ihrem treulosen Beispiele folgen sollten.

Das Sittenverderbniß, der Durst nach Reichthum hat alle Gefühle bei uns verschlechtert. Der Araber hält auf Religion, seine Tribute, sein Vieh, seine Aecker und Weiden; sein ruhiger, durch nichts gestörter Charakter, seine Pferde, seine Waffen sind alle seine Reichthümer; er kennt sonst nichts, und wünscht daher nichts; sein Leben und seine Gesetze sind patriarchalisch und in allem ist er noch wie zu den Zeiten Abrahams. Die Franzosen, denen Gott Heil und Segen für die Auslöschung der schändlichsten Räubereien der Deys geben wolle, wobei man nicht einmal begreift, wie die vielen stolzen Nationen und ihre Fürsten so lange haben Sclaven seyn können, haben jedoch Fehler und Mißgriffe hier begangen, welche leider in der Geschichte ihr großes göttliches Werk verunstalten werden. Bei ihrer Besitznahme bemächtigte sich eine Anarchie ohne Gleichen des Landes; alle Häuser, alles Eigenthum war preisgegeben, nach allen Gütern griff die Legion Glücksritter

welche der Eroberung gefolgt waren. Da nichts Wesentliches mehr in beweglichen Sachen zu plündern war, so griffen sie nach den reizenden Landhäusern, welche Algier in großer Zahl umgeben, und jetzt alle von Franzosen besetzt sind, selbst die Menge, welche der Krieg zu Ruinen gemacht, wurden mit den noch Erhaltenen okkupirt, verhandelt und verkauft von Leuten, welchen sie nie zugehört; die meisten Reichen gingen mit den Türken, ihren alten Herren und Peinigern, davon. Algier wurde zum dritten Theil niedergerissen, um schlechte Häuser à la Française hinzubauen, obschon man gleich vor dem Thor eine schöne Ebene hatte, wo man eine ganz neue französische Stadt anlegen könnte, indem man das alte, seltsame Stadt-Monument Algier verschonte. Moscheen und Kirchhöfe wurden zerstört, kurz eine Barbarei war eingetreten, wovor die nomadischen Barbaren selbst erschracken. Endlich erschien nach vier Jahren eine königliche Ordonnanz am **10.** August **1834**, welche Ordnung einführen, die französische Justiz begründen und die Tribunale einsetzen sollte, wodurch denn das Prozeßspiel, welches der gute Raub, Kauf und Verkauf veranlaßt, jetzt mit aller Wuth betrieben wird. Diese Satelliten der Gerechtig-

keit werden alle reich, und bilden die Zirkeln der schönen Welt in Algier, woran sie nagen, um fett nach Frankreich zurückzukehren.

Die alten Besitzer der Landhäuser hatten um sich her die Natur in ihrem freien Spiel nicht gestört; sie ergötzen sich an Palmen, Cypressen, Aloes, dem Kaktus und tausend afrikanischen Gewächsen, welche kunstlos durcheinander wuchsen, und die natürlichsten englischen Anlagen in Ansicht und Genuß weit übertrafen. Die neuen Besitzer ließen die Bäume der Feigen, Oliven, Kastanien und Cypressen niederhauen, um das Holz zu verkaufen, und einige legten regelmäßige französische Pflanzungen an, um eine ekelhafte Monotonie an die Stelle des freien göttlichen Naturspiels zu setzen; einige ließen alles ausreissen, um die kleinen Hügel zu beackern, um Früchte zu ziehen, welche die Kultur nie bezahlen kann, nachdem in der Mitidjiah, ein wunderschönes Thal, von den Flüßen Arach und Mazahsan durchströmt, vier Stunden breit und fünf und zwanzig lang, mit dem besten Boden hunderttausend Bauern leben können, welches, nahe am Meere, erst erorbert werden muß. Viele, welche sich bei der Kultur der Hügel um Algier einen großen Nutzen dachten, gingen zu

Grunde, und da es an Geld fehlt, sind eine Menge Güter gegen Renten zu kaufen, welche dem Besitzer ein gemächliches, reines Einkommen zeigen, dafür aber Streit und Prozesse geben, wodurch dann alles ein großes Durcheinander ist, wobei Niemand ein Heil finden wird. Wenn man das Treiben und Jagen zu Plusmachereien durcheinander ansieht, so meint man, alle Dupperien der Welt hätten sich nach Algier geflüchtet, um en gros zu handeln, und Schätze zu sammeln, welche nicht mehr vorhanden sind.

Der Marschall Clauzel soll für mehr wie eine Million Güter bei Algier besitzen, ohne seiner großen Güter in Frankreich zu gedenken, obwohl es im Nutzen des Mutterlandes wäre, wenn er seine großen Besoldungen zum Wohl des Landes verwendete; er giebt keine Tafel, kurz gar nichts, woran, wie er sagt, seine vielen Geschäfte ihn hinderten, da doch gewiß ist, daß in der Zeit, wo er zu Mittag ißt, noch hundert Officiere in derselben Zeit mit ihm essen können, ohne den Geschäften zu schaden. Dann giebt es hundert andere Sachen, zum Wohl des Landes, die nicht gegessen werden müssen, und gerade am Tische hat er Zeit, über Sachen zu sprechen

und Sachen zu hören, die für das Land von großer Wichtigkeit sind.

Ich bin der Meinung, daß alle großen Angestellten ihren bedeutenden Taglohn dadurch, daß sie ein großes Haus machen, wieder verzehren müssen und sich nicht durch Handel bereichern, welches man dem Krämer und Geizigen überlassen muß, der für Freigebigkeit, wodurch das Geld wieder dem arbeitenden Volke zufließet, keinen Sinn hat. Was ist aus dem Gold- und Silberberge des Deys geworden, und was wird aus dem Geldhaufen des Marschall Clauzel werden? Von der römischen Staatsgröße blieben Ruinen, von dem Geizigen bleibt nichts übrig, als Nichts. Der Araber bekümmert sich nicht um die verfallenen römischen Bäder, Portikos, Brücken, Theater und Triumphbögen, welche in seinem schönen Lande in Trümmer verversunken sind; wenn er Geld hat, so vergräbt er es in die Erde, wo es der Zufall oft nach Jahrhunderten wiederfindet. Die Mauren haben keine Begriffe mehr von ihrer ehemaligen Größe, indem die Juden die Griechen, die Römer und Egyptier doch noch in der Erinnerung ihrer verschwundenen Größe leben und stolz von den Thaten ihrer Ahnen sprechen. Die Mauren wissen nicht,

daß Mauritanien und Numidien einst die Kornkammer Italiens war, daß Carthago mit Rom um die Weltherrschaft stritt, daß sie große Weisen und gelehrte Kirchenväter hatten zur Zeit, als die nordischen Franken, welche jetzt ihre Eroberer sind, noch in tiefer Barbarei, wie sie jetzt, umherschweiften. Von den Manuscripten hat sich vielleicht noch manches Blatt erhalten; aber es liegt da ungelesen, da sich die französischen Gelehrten noch nicht um Algier bekümmert, und die meisten Manuscripte auch zerstört sind; doch sollen in der großen Bibliothek von Cordova in Spanien die merkwürdigsten Manuscripte über Rom, Carthago und Afrika seyn, die aber wahrscheinlich bis zum jüngsten Tage auf einen Leser warten werden. Es ist zu verwundern, daß nicht einmal ein französischer Naturalist in Algier ist, und die Professoren im Museum in Paris klagten bitter, daß sie noch gar nichts von Algier erhalten hätten, welches freilich sehr begreiflich ist, weil sie Niemand nach Algier schicken, wo die Offiziere mit ihrem Dienst zu thun haben, sowie die Glücksritter mit ihren Spekulationen zum Reichwerden. Uebrigens ist Algier ein weites Feld für die Wissenschaften, welches aber unbenützt zu bleiben scheint.

Im Hafen von Marseille, das alte Massilia, liegen wohl fünfhundert Schiffe, welche seinen großen Handel beurkunden. Die Stadt ist übrigens schmutzig und häßlich, die Weiber und Mädchen scheinen schon die Nähe der türkischen Gewohnheiten zu fühlen. Man begegnet keinem gutgekleideten Mädchen auf den Straßen, und unter den Gemeinen sah ich nicht eine Schöne. Die Marktweiber, und was ich sonst von gemeinem Weibervolke durch die Straßen mit ihren Holzschuhen klappern sah, waren dick und häßlich. Einzig angenehm ist die Straße des Hafens der vielen Schiffe wegen. Die Häuser sind nicht schön, und verrathen schon von Aussen den Schmutz im Innern. Das Volk hat wenig von der liebenswürdigen Höflichkeit der Franzosen; man sieht wohl, daß sie sich mit denselben vermischt haben, aber keine reinen nordischen Germanen sind.

Marseille ist die älteste Stadt im jetzigen Frankreich. Sie soll im Jahr 154 der Stadt Rom vom ältern Tarquinius durch eine Kolonie der Phozier begründet worden seyn; diesemnach würde ihre Anlage 2436 Jahre zählen, also sechs Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung. Ihre Hauptkirche soll die älteste

der Gallier seyn. Plinius nennt Massilia Magistram studiorum, und Tacitus nennt sie die Schule der Wissenschaft und Sitten, worauf die Hunderttausend, welche es jetzt bewohnen, keinen Anspruch mehr zu machen scheinen. Das Hotél der Botschafter, welches ich bewohnte, ist schmutzig, wie alle Wirthshäuser, worin ich mich füttern lassen mußte. Marseille hatte lange eine freie Regierung, wurde dann von Cäsar unterjocht, als sie sich für den Pompejus erklärt hatte. Unter Hugues Graf von Arles wurde sie von den Saracenen ganz verwüstet. Im Jahre 1226 unter Ludwig dem Friedfertigen, nahm sie wieder eine freie Verfassung an, bis Carl von Anjou, Bruder Ludwigs des Heiligen, sie eroberte. Im Jahre 1660 nahm ihr Ludwig der Vierzehnte alle Vorrechte, die sie so lange verwahrt hatte. Im Jahre 1720 — 1721 wurde sie durch die Pest verwüstet, wodurch in der Provençe über 80,000 Menschen starben. Die Lage von Marseille ist sehr schön. Eine Menge Landhäuser zieren die Umgegend auf den Hügeln, wo Wein und Oliven wachsen. Diese Schönheit verliert sich bald, wenn man den öden kahlen Felsen auf dem Wege nach Toulon näher kommt, welche endlich tiefe Schluchten bilden, und

wo sich der Weg durchschlängelt, daß man oft nur auf wenige Schritte den Ausgang sieht. Diese Gegend gehört in ihren rauhen Steinmassen in tausend Verkettungen und Gestalten zu den reizendsten Naturspielen, welche eine gigantische Kraft gebildet, und nur eine romantisch=poetische Feder beschreiben kann. Auf diesen Bergen sieht man die Mauern eines kleinen Dörfchens, wo sich mehr wie zweihundert Touloner hinflüchteten, um in diesen hohen Bergregionen der Cholera zu entgehen; wurden aber alle aus dem Dorf ein Opfer. Toulon, am Fuße des Berges Pharon, ist das alte Telo, Marsillus vom Namen seines römischen Stifters; Plinius nennt sie Portus Citharista. Die Saracenen und die Seeräuber verwüsteten sie mehrmals, und die Barbaresken machten sogar vor noch nicht langer Zeit eine Landung. Der Connetable von Bourbon nahm sie 1524 und Karl der Fünfte kurz nachher. Vauban gab ihr eine Vertheidigung von vierzehn Forts unter Ludwig dem Vierzehnten. 1707 hielt sie eine lange Belagerung vom Herzog von Savojen und dem Prinzen Eugen aus, ohne genommen zu werden. Unter der jüngst verstorbenen französischen Republik wurde Toulon von den Engländern genommen, alle Schiffe,

so wie das Ganze der Marine und der Magazine verbrannt oder mitgenommen. Dieses alles ist wieder ganz neu mit den größten Kosten erbaut, und enthält einen großen Vorrath an allen zum Seedienst Nöthigen, selbst zur größten Verschwendung in unzählbaren Vorräthen. Dreitausend Gefangene haben hier täglich mit vielen andern Menschen Arbeit. Die Gefangenen sind gut gekleidet, und erhalten gute Kost, welche mancher freie Landmann mit seiner Familie nicht hat; ihre ganze Strafe ist, getrennt von der bürgerlichen Gesellschaft zu leben, wohin ihre Laster sie, um nicht ferner zu schaden verurtheilte. Arbeiten mußten sie auch in freiem Zustand, da es einmal dahin kam, daß in der hochgepriesenen bürgerlichen Gesellschaft ein Theil arbeitet, der andere müssig geht. In Toulon machte Bonaparte gegen die Engländer seinen ersten Feldzug. Von Toulon zog er 1798 aus, nach Egypten, wo er schändlicher Weise, die türkischen Gefangenen ermorden, und die kranken Franzosen, wie die Geschichte sagt, im Hospital vergiften ließ. Von Toulon ging die Expedition 1827 nach Morea, und 1830 nach Algier, dem alten Numidien, welches der Gegenstand des Streites zwischen Massinissa und Jugurtha war, wovon Augustus

einen Theil durch einen Prokonsul regieren ließ, und es mauritania cæsariensis benannte. Die Mauren scheinen von Tingi oder Tanger, Tingitana, dem jetzigen Königreiche Fetz, gekommen zu seyn; doch scheint es gewiß, daß die Römer ihre Herrschaft längs dem ganzen Ocean von Carthago bis nach Marocco ausdehnten, bis Genserich mit seinen Vandalen alles verwüstete, aus den Wäldern des Atlas eine Flotte bauen ließ, nach Rom eilte, es plünderte, und die heiligen Zeichen der christlichen und jüdischen Religion nach Carthago führen ließ, wo dann der siebenarmige Leuchter und die goldne Tafel, welche Titus von Jerusalem 400 Jahr früher nach Rom brachte, so wie die ungeheuren Schätze der römischen Welt, der Raub eines plündernden Heeres wurden, welches von der Nordsee kam. Endlich wurde Afrika wieder durch Belisar erobert; das Volk der Vandalen verlor sich, obwohl es aus 600,000 Personen bestanden haben soll, ganz, bis auf einige Stämme, welche man, durch ihre rothen Haare und blaue Augen kenntlich noch am Atlas gefunden haben will.

Nahe bei der Moschee in Algier ist die araische Schule, wo die Knaben im sechsten Jahre

hingeschickt werden. In einem kleinen Gemache sitzen sie alle durcheinander auf der Erde. An der Thüre saß der Lehrer, einen dünnen Stock in der Hand, welcher bis zum Ende der Schule reichte, ebenfalls auf der Erde. Ihre Pantoffeln standen vor der Thüre auf einem Brett, weil man das Heiligthum nicht anders als barfuß betreten darf. Einige Kinder saßen ebenfalls mit untergeschlagenen Beinen auf Brettern, welche längs den Wänden angebracht waren, wie in unsern Küchen die Bretter, worauf das Küchengeschirr stehet. Hier lernen sie zugleich lesen, schreiben und ihre Aufgaben hersagen.

Beim Sprechen bewegten sie sich nach allen Seiten; jeder Schüler hat ein Brett in der Hand, worauf er mit einem Holzstifte mit Tinte schreibt; dieses Brett ist mit weißer Farbe überstrichen, damit die Schrift wieder weggewischt werden kann. Ihre ganze Lehre besteht in der Wissenschaft des Korans, welchen der Lehrer auswendig wissen muß, da ich gar kein Buch oder Manuscript in der Schule sah. Ihre Lehrart war das enseignement mutuel, wovon ein Engländer der Erfinder seyn will, und es wahrscheinlich bei den Arabern gesehen hat.

Lyon hat eine sehr schöne Lage am Zusammenfluß der großen schiffbaren Flüsse, Rhone und Saonne, umgeben von Hügeln, die übersäet mit den schönsten Landhäusern, ein Monument des großen Reichthums der Bewohner sind; der Platz Bellecour und seine Ufer, an den beiden Flüssen sind schön, wenn nur nicht alle Häuser so schmutzig aussähen; in allen übrigen Straßen ist man in der weiland freien Reichsstadt Köln, wo auch die meisten Straßen eng und schmutzig sind.

Lyon, sagt die Geschichte, hieß sonst Lugudunum und Lugdunum, endlich wurde es Lugdunus und später Claudia, weil der Kaiser Claudius da geboren war; auch hieß sie Copia wegen ihrem Ueberfluß und als Fruchtspeicher vor Gallien. Lyon wurde gegen das Jahr 711 vor Erbauung der Stadt Rom erbaut, also 43 Jahre vor Christi Geburt, durch Lucius Munatius Planus, welcher unter Julius Cäsar Gouverneur im celtischen Gallien war. Der Kaiser Augustus soll da drei Jahre gewohnt haben. Marcus Aurelius, Caracalla, Geta, Sohn des Se-

verus, sollen auch in Lyon geboren seyn. Lyon wurde mehrmalen unter den Römern zerstört, und von Severus verbrannt, erhob es sich wieder aus der Asche und wurde die Hauptstadt des celtischen Gallien, wo die Römer eine Geldmünze errichtet hatten. Im fünften Jahrhunderte wurde Gallien durch die nordischen Franken erobert, Lyon wurde von den Burgundern genommen, und ihr König wurde Lehnträger von Clovis. Endlich ergab sich Lyon 1307 an Philipp le Bel, König von Frankreich. Im Jahre 1793 schlug sich Lyon zwei Monate gegen eine Sanscullotten-Armee von 60,000 Mann, welche bei der Einnahme raubten, plünderten und die schönsten Häuser zerstörten. In den Jahren 1831 und 1834 schlugen sie sich unter sich todt, und wir fürchten sehr, daß dieses Trauerspiel schrecklicher als je wieder aufgeführt wird, weil seine Fabriken das Bedürfniß weit übersteigen, da viele Länder die Klugheit hatten, selbst solche Fabriken zu errichten, und es daher bei Mangel an Absatz seine Arbeiter nicht ernähren kann, welches die neuen Maschinen noch vermehrten, wodurch viele Hände entbehrlich wurden. Zwar kam man vor Kurzem dem harten Schrei um Brod mit 100,000 Franken entgegen, wozu der

König 60 und die Stadt 40,000 Franken gab; dann wurden auf der Bergkette längs der Saonne Forts angelegt, wo 12,000 Mann Ruhe erhalten sollen. Aber traurige Hülfe, wenn sie die Häuser der Reichen niederschießen, und die Armen dazu lachen. Bei dem Zusammenfluß der Rhone und Saonne soll eine bronzene Statue zu Pferde im Wasser liegen, wovon man das Bein des Pferdes im Museum zeiget, welches von großer Schönheit ist, so wie viele römische Alterthümer, welche man in der Gegend von Lyon gefunden hat. Leider steht das große reiche Lyon mit 200,000 Menschen auf einem politischen Krater, der es früh oder spät verschlingen wird. 80,000 Arbeiter ohne Brod, werden sich und die reichen Bürger zerstören; das Schicksal aller großen Städte und Staaten. Lyon müßte einen großen Theil seiner Arbeiter nach andern Gegenden schicken, um sich selbst zu retten, welches aber der kaufmännische Geist und der augenblickliche Vortheil nicht zuläßt; so zerstören sich endlich alle Städte selbst, wenn die Bevölkerung zu groß, und das Gleichgewicht zwischen Armuth und Reichthum, Einnahme und Ausgabe, Arbeit suchen und keine finden, verschoben ist. Eben so fallen die Staaten, wenn die Ab-

gaben zu hoch, in keinem Verhältnisse mehr sind, und der Luxus den Armen alles nimmt, bis sie endlich, müde, wie der Esel den Sack abwerfen. Dann sagen die Regierungen und die Reichen: daran sind die Studenten schuld, die Bücher, die Schriften, die Demagogen; und doch trägt von Babylon oder Paris Niemand die Schuld als die Regierung.

Man wirft in öffentlichen Schriften dem Admiral Duperrè vor, daß er zur Einnahme von Algier der Armee nicht durch Beschiessung der Stadt geholfen hatte, und daß durch die Paar Schüsse, welche er gegeben, ein unbedeutender Schaden erfolgt wäre, welchen der Marschall Bourmont für sieben Franken und fünfzig Centimen habe ausbessern lassen, und die Armee habe um so mehr Leute verloren, weil der Dey in der Stadt keine Vertheidigung des Hafens nöthig gehabt hätte. Die höchsten Leute nahmen sich ein Andenken, die Soldaten waren aber so dumm, den Schatz in der Kasbah nicht zu plündern; obwohl es der Militär-Disciplin Ehre macht, so muß ich doch gestehen, daß er der Armee gebührt hätte, und daß sie ihn hätten nehmen sollen. Es gäbe dann dreißigtausend reiche

Bürger und jetzt vielleicht nur dreißig Reiche, die zur Zeit hinter dem warmen Ofen saßen.

Bellissier, Hauptmann des Generalsstaabes, sagt im ersten Theil seiner Annalen Seite 79, Buch 3:

„Jamais, peut-être, une Occupation n'est faite avec autant de désordre administratif que celle d'Alger, même dans les siècles les plus barbares. Les hordes du nord, qui s'arrachèrent les débris de l'empire romain, se conduisirent avec plus de sagesse et de raison que nous n'avons fait en Afrique. Les Francs dans les Gaules, les Goths en Espagne et en Italie, eurent le bon esprit de conserver ce qui existait, tant dans leur intérêt, que dans celui des nations soumises. Lorsque les Arabes remplacèrent ces derniers en Espagne, ils ne se hâtèrent pas non plus de tout detruire; il nous était reservé de donner l'exemple d'une telle extravagance.“

Ich werde noch mehrere Citationen in der Ursprache machen, um mir nicht den Vorwurf aufzuladen, sie durch Uebersetzung vergrößert oder verkleinert zu haben, weil doch die Meisten nach dem französischen Affen-System sich den

Anschein geben, französisch zu verstehen. Der Marktplatz in Algier und alle Straßen sind voll Beduinen, welche mit ihren Pferden, Eseln, Maulthieren und Kameelen kommen, um alle Gegenstände zu verkaufen, welche sie in ihren Gärten oder auf dem Felde anbauen. Es gibt gar keine Kontrolle, um zu wissen, ob sie aus befreundetem oder feindlichem Lager kommen. Sie kaufen von den Tausenden französischen Arbeiten, welche überall zum Verkauf ausgeboten sind, gar nichts; sie besuchen sie nicht einmal, es erregt gar nicht ihre Verwunderung. Aber sie kaufen Pulver, Gewehre, Pistolen, Säbel, wo sie solche finden, verstecken sie unter ihre Mäntel und reiten damit nach ihrer Tribu. Wenn man bedenkt, daß die Beduinen im Jahr 1805 nach Algier kamen, um die Juden zu plündern, und todt zu schlagen, als Algier 6000 Türken zur Vertheidigung hatte, so kann man die Nachläßigkeit des Marschalls Clauzel nicht genug bewundern, da die Franzosen im Innern von Frankreich nicht einen Einzigen ohne Paß reisen lassen. Der Sohn des Dey, welcher 1807 in Algier an der Pest starb, hat hier eine kleine Anstellung als Aufseher über den Oehlmarkt; auch geht noch ein anderer dicker fetter Sohn eines Dey

herum, dessen Vater ermordet wurde. Man sagt, daß der letzte Dey vor seiner Abreise dem General Bourmont eine beträchtliche Summe in englischen Renten überbracht, und gesagt habe: daß sie dem Staats-Schatze zugehörten, daß er sie also nicht behalten dürfe. Wir civilisirten Leute bewundern die Dummheit des Barbaren, und ich glaube, die meisten Civilisirten wünschten an der Stelle des Generals gewesen zu seyn. Doch war der Dey verwundert, als er dem Offizier, welcher seine Einschiffung besorgt hatte, ein Tuch voll Dukaten gab, und der Offizier es nicht annahm. Es macht mich oft lachen, wenn ich auf dem Markte spaziere und sehe, wie die Angestellten einen Stüber Marktgeld von einem Jeden einnehmen und zur Haltung der Ordnung, dem einen eine Rübe, dem andern Blumenkohl, Orangen u. d. gl., einem Jeden etwas nehmen, eine Frau folgt demselben, welche das Alles für ihre Haushaltung in ihrem Korbe einpackt. Einmal sah ich einen Beduinen mit einer großen Zahl Feldhühner und Hasen, die er zum Verkauf umher trug; ein frommer Polizei-Agent nahm sie weg, weil er behauptete, der Kerl dürfe kein Gewehr tragen. Esprit, civilisation!

Von den Türken, welche nach Kleinasien geschickt wurden, erhielt ein Jeder zwei Monat Gage; sie sahen mit Resignation um sich her, erhoben gar keine Klage; aber sie waren die Bewunderung aller Franzosen, welche mit Gefühl dieses edle, ehrenvolle Benehmen anstaunten.

Arabische Poesien.

Du hast Nein, Nein gesagt, und Du hast mich zu Dir beschieden; Du hast Nein, Nein gesagt und Du hast mich rufen lassen! Warum hast Du Nein, Nein gesagt? Bei den Muselmännern betrügt das Wort nie.

Elender, der ich bin, ich wollte lieben; am Tage fand ich Niemand, der mir meine verirrte Vernunft wieder giebt, und in der Nacht rufe ich vergebens dem Schlaf, der mich flieht.

Ich kann nicht, ich kann nicht; ich bin krank; heute kann ich nicht.

Wenn der Bote kommt, dann bin ich stark, und gehe.

Deine Augen, obwohl ohne Zorn, haben mich in meinem Hause verwundet. O meine Freundin! was soll ich sehen, wenn Dein Gesicht meinem Blicke entzogen ist.

Meine Augen sind geheftet auf Deine Augen, mein Herz schlägt dem Deinigen entgegen; aber Deine Gedanken sind mit einem Andern, als mit mir beschäftiget, indem ich voller Zutrauen und Hoffen bin.

Mein Herz kennt Niemand wie Gott und Ich; und sie, deren Augen mich verwunden, wird das Mittel für meine Krankheit suchen.

O Du, dessen Wuchs dem Rosenstrauch gleicht! Lella Amena! sieh die Thränen, die ich vergieße; meine Augen könnten die Mauern erweichen und Thränen aus den Steinen ziehen.

O Du, dessen Wuchs der Banane gleicht! Lella Amena! ich träume von Dir in der Nacht. Ach! warum kann ich Dich nicht besitzen? Um ein solches Glück zu genießen, gäbe ich das Gold mit vollen Händen.

O Du, dessen Wuchs dem Jasmin gleicht! Du hast mich, mit Kummer überhäuft, unter den Menschen gelassen. Aber es wird sich eine Haue in meinen Händen finden; ich werde die Mauern niederreißen, die mich von Dir scheiden, ich werde den Schleier zerreißen, welcher Dich meinem Blicke entzieht.

Es ist schon lange, das ich warte, o Apfel meiner Augen, o Du, deren Wangen dem Ambra gleichen! Wenn Du in eine Gesellschaft kommst, so sterben die Männer vor Liebe, und die Weiber werden unruhig.

Ich habe diese zwei Granaten von den Bergen heimlich entwendet, und ich freue mich dessen so sehr, als wenn der Engel des Paradieses sie mir gegeben hätte.

Ich habe sie entwendet und bin geflohen; mein Traum hat sich gleich zertheilt, ich bin erwacht und habe mich anständig benommen; ich habe Gott zu Hilfe gerufen. Meine Hand hat dann den Schleier zerrissen.

O Du, dessen Wuchs der Rosenstaude gleicht, Lella Amena!

O Du, deren Wangen die Rosenröthe auslöschen. Wenn Du frühzeitig am Morgen kommst, so werde ich die Riegel ziehen und die Thüren schließen.

O Du, dessen Wuchs dem Lorbeer gleicht, Lella Amena! Vom Untergang bis zum Aufgang, bis Tunis und den Staaten des Sultans ist nichts, was Dir gleicht.

Heil dem Wuchs der Auicha! O Flagge und Fahne! Ein Schiff ist im großen Ocean eingelaufen.

Möge der Wind Die schützen, der ich eine Stunde gegeben und deren Liebe mein Herz verbrannt hat.

Der Wuchs der Auicha ist gleich der Frucht, welche auf gutem Boden gewachsen. Ein Schiff ist angekommen, getrieben vom Winde; es kommt von Stambul.

Möge sein Blasen Die begünstigen, welcher ich eine Stunde gegeben und wofür mein Herz in Liebe brennt.

Der Wuchs der Auicha glänzt wie die goldne Binde. Ich werde mich bei dem Dey beschweren; er wird urtheilen und strafen.

Der Geliebte weint über Die, der er eine Stunde gegeben.

Welche Leiden haben mir die Wunden gegeben, die ich erhalten, als ich auf Deinem Busen ruhte! Ach, ich würde zwölf Nächte darauf ruhen!

Diejenige, der ich eine Stunde gegeben, kann mich nicht betrügen.

Die Windmühlen vor der Stadt ließen die Franzosen durch Unternehmer bauen; sie stehen alle still, sind schlecht und haben viel Geld gekostet. Die Unternehmer hatten dabei die Weisheit, die Steine von den nahen Kirchhöfen zu nehmen, welche nichts kosteten und worauf man nicht Acht gab.

Es ist nichts lächerlicher, als wenn man täglich hören muß, daß die Kabilen in ihren Bergen nicht zu bezwingen wären, und daß sogar die Römer sie nie bezwungen hätten; und doch findet man römische Ruinen in den entlegensten Thälern des Atlas. Man findet die Ruinen römischer Niederlassungen in dem Lager der Beni Abes, welche noch die unabhängigste Tribu aller Kabilen zu seyn scheint. Kurz, Sava und Sitifi im Süden von Bugia zeigen schon zur Genüge, daß alles zugänglich ist; aber es ist der feste Wille der Römer und ihre Beharrlichkeit nöthig. Und doch, größer wie die Römer, können die Franzosen ihre Landung mit goldenen Charakteren in ihre Geschichtbücher ein-

tragen. Es war ein Krieg zum Wohle aller Länder; sie befreiten die Menschheit, alle Fürsten und Völker vom schändlichsten Joch, welches je die Welt getragen hat. Frankreich opferte Millionen und Menschen, um die Sklaverei zu zernichten. Napoleon sprach von Freiheit der Meere; Karl der Zehnte gab sie der Welt. Die Fürsten und Völker sind nicht mehr Tribut zahlende Vasallen der Barbaresken. Und was auch die spätern Schicksale des Königs waren, so können seine Feinde die That nicht auslöschen. Es war Karl der Zehnte, welcher allen Nationen, welche diese Meere beschiffen, die Freiheit gab; so wird es nach Jahrhunderten ein Monument verkünden, wenn ruhige Besinnung die Menschen zur Vernunft zurückgeführt haben wird. Karl der Zehnte ist todt, und seit sechs Jahren sind sie in Algier ohne Triumph, ohne Beharrlichkeit. Die Armee will Thaten, und Frankreich behandelt jetzt den ganzen Krieg wie ein Spielwerk. Es geschieht durchaus nichts. Zwischen allen Lagern und Blockhäusern schweifen die Araber umher, und nicht zwei Stunden von Algier ist Sicherheit, da man doch in der ersten Zeit der Landung mit 40,000 Mann das ganze Land bis zu den letzten Schlupfwinkeln hätte erobern können.

Aber alles Geld, welches Frankreich für seine jetzige unsichere Besitzung aufbringt, wird unnütz verschleudert; zum Wohle Frankreichs und der Menschheit geschieht nichts mehr. Der Wucher der Glücksritter übersteigt ins Unendlichste die verwegenste Einbildung. Alle Attribute der französischen Jurisprudenz sind hier in voller Thätigkeit, und das Lehnsystem, wogegen Frankreich rebellirt hat, ist hier mit allem Gräuel im Entstehen. Die gestohlenen Güter werden gegen jährliche Prästationen verkauft, und Leute, welche nichts lernten und wissen, als in den Büreau's zu schreiben, wollen durch Ackerbau auf den, mit wildem afrikanischem Gesträuch bewachsenen Hügeln um Algier reich werden. Die Güter sind um Algier zu einem, in Europa unbekannten hohen Preis gestiegen; aber alles liegt unter Leibrenten, Versatz, Schulden, Prozessen und Chikanen begraben. Das baare Geld wird zu dreißig Procent gesucht, und Leute kommen mit Kapitalien aus Frankreich hieher, und sagen öffentlich: pour faire l'usure, welches gar nicht schimpflich ist für Leute, welche den höchsten Grad der Civilisation erreicht haben. Löwen, Tiger, Pantehr, Hyänen und Schakals jagen, wäre eine noble Beschäftigung und würde die Mühe reichlich durch

Freude und Vergnügen belohnen; allein die Beduinen schützen sich und ihre Thiere, wozu ihnen die Franzosen durch sechsjährige Unthätigkeit die Erlaubniß gaben, wobei dann auch der schönste Marmor und die meisten Produkte Indiens zu erhalten wären, wenn man nur aus der fatalen Unthätigkeit herausgehen und auf vernünftige Grundsätze Pflanzer ansiedeln wollte. Und wer sagt uns denn, daß nicht ein Mensch mit einer unendlichen Gewalt des Willens bei ihnen aufstehen wird. Genserich und seine Vandalen zernichteten die römischen Legionen, und die ruhig ihre Felder bauenden französischen Bauern und der Pöbel von Paris schlug in den ersten Zeiten der Revolution die alten geübten östreichischen Krieger, die eben aus dem Türkenkrieg kamen, und die preußischen, eben in eine Uniform gesteckten Bauern schlugen die bonapartistischen Garden und seine ganze unüberwindliche Armee bei Waterloo. Franzosen! es ist Zeit zur Thätigkeit, es ist Zeit zu einem Feldherrn, dessen höchstes Glück nicht Reichthum, nicht Güterhandel, sondern das Vaterland ist, und der zum Glück Frankreichs und der Menschheit das schöne Werk vollendet, welches ihr so groß und glücklich angefangen habt. Der Tribut, welchen alle Natio-

nen bezahlen mußten, belief sich jährlich auf mehr wie eine Million Franken, unberechnet der vielen Geschenke und der insolentesten Vexationen, welche der Dey mit den pöbelhaftesten Grobheiten allen Regierungen anthat. Als ich 1817 vom Nordcap zurückkam, lagen im Hafen zu Stralsund alle Schiffe müßig; man sagte mir als Ursache, sie seyen von Schweden an Preußen abgegeben worden; Schweden habe den Barbaresken Tribut bezahlt und so lange Preußen sich nicht dazu verstände, höre ihr ganzer Handel auf und ihre Schiffe verrottelten im Hafen. La France vous à delivré. —

Die Juden in Algier sind gute Franzosen, weil Frankreich sie wie andere Menschen behandelt und sie vom schrecklichen Joch des Dey's befreit hat. Im Jahre 1806 gab der Dey die Erlaubniß, die Juden zu plündern, um eine Revolte der Türken zu beendigen; in wenigen Stunden hatten sie dreihundert Juden erwürgt und ihnen dreißig Millionen gestohlen. Die wenigen Fabrikate der Algierer sind in Frankreich Kontrebande; und doch wird Algier zu Frankreich gerechnet. Man hat ihnen die ganze Last des französischen Gouvernements auf den Hals ge-

worfen; sie sollen Franzosen seyn, ohne das wenige Gute zu genießen; und doch, wie gesagt, man muß Algier aufhelfen, die Bewohner civilisiren und ihnen die Süßigkeiten der französischen Verfassung fühlen lassen. Die Münze wurde mit 80,000 Franken Vorrath geplündert, wodurch dann etwas Geld gratis unter die Leute kam; der Münzmeister wurde aber gezwungen, den Schatz zu ersetzen, den er nicht genommen hatte und nicht vertheidigen konnte. Eben so holten die Schiffer alles aus der Marine, weil keine Aufsicht war.

Toute l'armée se trouva reunie autour d'Alger. La coupable négligence des chefs de corps laissa devoster les belles et fraiches maisons de campagne qui éntourent cette ville. Au lieu d'employer des moyens réguliers pour avoir du bois, on coupait les haies et les arbres fruitiers, on broulait les portes, les fenêtres, et même les poutres des maisons: le soldat detruisait aussi pour le plaisir de detruire. Les marbres, les bassins, les ornements de sculpture, tout était brisé sans but et sans profit pour qui que ce fut. Les aquéducs ayant été rompu en plusieurs endroits, presque toutes les fontaines tarirent,

et l'armée fut sur le point de manquer d'eau. Des le mois d'aout, les environs d'Alger offrirent l'aspect de la complete desolation. C'était un triste spectacle de voir ainsi le peuple le plus civilisé de la terre donner aux Algériens l'exemple du vandalisme.

Bellissier.

Depuis la prise d'Alger, la partie de cette population, qui habite la ville, est dans un état de souffrance dificile à décrire. D'un coté ses ressources ont diminué, et de l'autre, les prix des denrées ont augmenté dans des proportions effroyantes. Beaucoup d'immeubles ont été occupé militairement, et quantité de maisons ont été demolies pour l'élargissement des rues et la construction des places. Cette foureur de démolition commença sous Monsieur de Bourmont; sous Monsieur de Clauzel un arrête du 26. Octobre promit des indemnités aux proprietaires ainsi dépossédés et y affecta les immeubles du domaine. Cette mesure juste et humaine n'a pas été mise à execution: un odieux ésprit de fiscalité a prevalu sur les règles de la justice et de l'honneur. La capitulation a été foulée aux pieds. Une nation dont les revenus s'élèvent a

mille et deux cents millions, à fait banqueroute a des pauvres familles qu'elle a depouillées contre toutes les lois divines et humaines. Je dis banqueroutes car qu'est-ce que des promesses dont l'execution est sans cesse ajournée? Rien de plus facile cependant que d'affecter a l'aquittement de cette dette sacrée des immeubles du domain dont les revenus seront toujours honteux pour le tresor, tant que les victimes de notre administration ne seront pas indemnisées; quoi! la famille que vous avez depuillée et sans asile, et dans la rue même dont le pavé lui sert de lit, vous osez speculer sur une maison au lieu de la lui donner! Nous reviendrons plus tard sur ce triste sujet; mais nous avertissons le lecteur, des à present, que les demolitions qui ont fait d'Alger un vaste amas de ruines, n'ont eu très souvent, d'autre cause que les idées routinieres de quelque ingénieurs systematiques, qui ont mis cette malheureuse ville sur le lit de Procuste, taillant et coupant sans être arrêtés par aucune consideration. C'est ainsi que des bazars utiles au commerce, des manufactures, des établissements publiques ont été impitoyablement sacrifiés sur different points, des demolitions ont été commercées subitement par capri-

ce, et puis abandonnées, reprises, et abandonnées de nouveau. Des constructions commencées sur ces demolitions ont du être abattues pour être refaits d'après de nouveaux plans de l'autorité, qui sont loin encore de paraitre definitivs.

Bellissier.

Zu bemerken ist hierbei, daß der Marschall Clauzel zwar den Leuten, welchen man ihre Häuser abgebrochen, Entschädigung versprochen hat, welche sie aber nie bekommen, und da das Verwüstungs-System hauptsächlich unter ihm seinen größten Fortgang gehabt hat, so war man auch noch beschäftiget, in der Hauptstraße alle Häuser und Boutiquen abzubrechen, welche der Vandalismus bis jetzt verschont hatte. Hier war eine Boutique an die andere, wegen der großen Passage; und wo die armen Leute jetzt ihr Lager aufschlagen werden, ist nicht wohl in Algier zu bestimmen. Man war gerade in der größten Thätigkeit zum Abbrechen, als ich am ersten Februar 1837 von Algier absegelte.

Arabische Poesien.

Ich verlebe die ganze Nacht in Kummer, ich Verlassener, ohne es verdient zu haben.

Mein Herz ist beherrscht von Liebe; o Gott, erbarme dich meiner!

Ich bin zernichtet; mein Herz ist verwundet, ein Feuer verzehrt meine Lenden.

Obwohl ich beleidiget war, so habe ich doch die Beleidigung verziehen; aber nichts wird meine Thränen stillen.

Deine Wangen gleichen dem Jasmin und der leichtrothen Rose.

Ihr Leib wiegt sich, wie die Aeste und ihre Augen bringen Verwirrung.

Deine Augenbraunen haben die Kraft des Pulvers, Dein Auge ist eine bleierne Kugel; wer Dich sieht, fällt überhäuft von Schmerz; ausgedehnt auf seinem Bette kann sein Haupt sich nicht mehr erheben.

Ich habe ihren Hals von Krystall geflohen und ihre Wangen mit schwarzen Zeichen, wie der Mensch flieht vor dem Feuer, welches ihn verzehrt. Das Uebel hat seinen Sitz in meinem Busen aufgeschlagen.

Deine Wangen gleichen der türkischen Rose.

O Du, deren Wuchs der Kemary gleicht! Wenn ich Dich sehe, so weine ich, und erinnere mich der Begierde meines Feuers.

Dein Mund ist ein goldner Ring; glücklich, wer ihn küßt! Deine Wangen sind vergoldet, wie der Wein in der Schaale. Ich bin gegangen, den Kadi der Liebe zu suchen, um ihm im Beiseyn seiner Gehilfen zu sagen, was mir begegnet ist. Ich habe geliebt, was der Liebe würdig war, und ich bin vor seinem Richterstuhl nicht blöde gewesen.

O mein Bruder! ich habe zwei Blitze glänzen gesehen auf Deinen Wangen; ich habe meine betäubten Augen geschlossen, aber ich fühlte sie sich verirren.

Dein Herz ist hart wie der Stein, wovon man eine Thürschwelle macht. Ich werde meine Klagen zu Gott schicken; er wird Dich strafen.

Ich komme voll Liebe zu Dir und Du heftest Deine Blicke starr zur Erde.

Ich stehe am Grabe und weine und klage.

Ich sehe meine Gazelle da liegen, man trägt für sie Trauer.

Ich habe vergebens Die angerufen, welche kamen und gingen; Niemand bedauert mich; es ist mir widerfahren, was denen geschieht, welche ein Grab besuchen: meine Thränen sind geflossen.

Morgenstern! glückliche Vorbedeutung, welche sich auf dem Wege zeigt.

Eine Wunde hat mein Herz angegriffen und es gibt keinen Arzt, der ein Mittel dagegen kennt.

Die Menschen suchen Reichthümer; aber ich suche den Tod.

Ihr Sterne des Tages und der Nacht, ich nehme euch zu Zeugen, wie sehr ich liebe. Ich habe meine Liebe in den Wind geworfen und Niemand gefunden, der sie aufheben wollte. O mein Gott! Du, welcher

theilest und scheidest, Du hast mich der Liebe zum Opfer gemacht, daß mein Blut ungestraft fließet.

Ihr Sterne des Tages und der Nacht, euch nehme ich zu Zeugen, daß ich zwei Jahre gekommen bin, den an der Zelte zu besuchen, wovon die Liebe mein Herz hat; er hat mir nicht begegnet, und ich habe ihn auch nicht gefunden.

O daß Dein Morgen glücklich sey, Du, deren Küsse ein Balsam ist, der heilet!

Bringe Feder und Tinte und schreibe auf mein Haupt. Es kann nach meiner Meinung keinem Geschöpf etwas schlimmeres begegnen, als der Tod.

Um Dir zu gehorchen, bin ich der Stimme meines Vaters und meiner Mutter ungehorsam gewesen.

Du hast mich verlassen und hast die Strafe Gottes nicht gefürchtet.

Du hast mich so häufige Thränen weinen lassen, wie der Regen des Himmels.

Da ist also der Lohn meiner Liebe?

O! Du hast die Demüthigung dem Glück folgen lassen, in dem ich lebte! O Du, welche mein Herz mit sich trägt bis in die Wüste!

Ich weine vergebens; vergebens überschwemmen die Thränen meine Augen.

Wenn ich allein bin, löschen sie das Feuer, welches mein Herz verbrennt.

Ich habe heute eine Gazelle gesehen. O ihr, die ihr mich verstehet, sie hat mich närrisch gemacht.

Sie irrte auf dem Wege, die Araber, welche sie hörten, kamen zu mir.

Wenn sie für Geld zu kaufen wäre, so würde ich hundert Sultanis geben.

Ich würde hundert geben und das wäre wenig für sie; es hieße sie um geringen Preis kaufen.

Ich sehe sie an, ich sehe ihre Augen, ich antworte und singe. O ihr, die ihr mich verstehet, sie hat die Schönheit aller andern Frauen ausgelöscht. Sie hat mich wahnsinnig gemacht.

Sie hat die Schönheit aller andern Frauen ausgelöscht. Es ist vergebens, daß sie ihre Augenbraunen schwarz färben.

Sie ist vollkommen in Grazie und Zierde; ein Feuer verbrennt mein Herz.

Ihre Augen haben mir einen Blick zugeworfen, der mich tief verwundet hat.

Ihre Augen wirken wie ein scharfes Schwert; auch ihre Stirne und ihr fliegendes Haar; wenn Du verweilest, um sie anzusehen, so wirst Du, wie ich, die Vernunft verlieren.

Ich gehe umher, mein Geist ist verwirrt; versichere dich selbst, genieße, und du wirst mich entschuldigen. Versuche, sehe, was ich erprobet. Die Abwesenheit meiner Gazelle hat mich fast getödtet.

Sie irrte auf dem Wege; ich habe sie begegnet, und ein Feuer hat mein Herz entzündet.

Wenn ich meine Blicke auf sie werfe, so kann ich nicht mehr genesen, und wenn mein Herz sich berauschet, so bemeistert mich der Wahnsinn; und wenn mein Herz sich berauschet, Unglücklicher, der ich bin, so läßt sich meine Vernunft fortführen zu jeder Verführung.

Ich habe die Töne der Musik in meinem Kopfe, und es gibt Niemand, womit ich singen oder der mir antworten könnte.

Die Guitarre, die Violine und die Schale voll Wein sind mein Vergnügen.

O Ben Rucem! trage meine Grüße an diesen Weidenzweig, denn er ist zu Tlemsen entschwunden meinem Blick.

Ich bin voll Liebe für sie, so sehr, daß ich den Zorn des Propheten auf mich geladen.

O Ihr, die Ihr Befehle ertheilet, dir Ihr mit der Gewalt belohnt seyd, Ihr, die Ihr unter Zelten wohnet!

Der Scheik Ben Auchy hat mir gesagt: Richte Dein Gewissen zu Gott, wenn ich Dich langweile und ich sage: Das ist genug.

O Ihr, welche im Hamla sitzet, bittet das höchste Wesen, daß es diesen Zustand der Erniedrigung verzeihe und die Reden, welche Ihr aus meinem Munde vernehmet.

O daß die Nacht so lang ist! Die Morgenröthe will nicht kommen. Mein Herz ist müde und meine Augen sind ermattet von Schlaf.

Die Wolken sammeln sich und verdunkeln die Sterne, welche wie Rubinen glänzen.

Der Zephyr wehet; der Liebende beklagt den Verlust seiner Schönen; die Blumen lächeln und die Nachtigall läßt ihren Gesang hören.

Richte Dich auf! Du wirst sehen, wie der Zephyr die Blumen beweget; er küsset ihre Wangen und verscheuchet die Nässe, womit sie beladen sind, und belebt sie mit Lächeln.

Der Nesri schläft noch; aber der Kheily wachet und frühstückt, und der Jasmin entfaltet seine Blüthen mit Grazie.

Laß am Tage die Schale mit Wein umher gehen, und wenn Du betrübt bist, so trinke den Wein der Festtage.

Die Verwüstungen des Krieges sind Jedem bekannt, warum man aber in der Stadt Belida alles niedersäbelte, warum man die Gärten in der Umgegend der Stadt verbrannt und zu Grund richtete, und fast unter den Augen des Marschalls alle todtschoß, welche man mit den Waffen in der Hand fand, und die man hätte gefangen nehmen können, ist nicht wohl zu begreifen, wenn sich nicht der Marschall bei den Arabern in schreckliches Ansehen setzen wollte. Die Metzelei war so groß, daß die französischen Soldaten selbst es müde wurden, und mit Abscheu auf ihre Thaten blickten, welche blutige Repressalien bringen mußten. Le peuple le plus civilisé de l'Europe, la grande Nation! ? Ich sage nicht, daß ich die Strenge verabscheue, aber auch die Nothwendigkeit hat ihre Grenze; und ich werde ewig der Meinung bleiben, daß diese einfachen Menschen nach dem Fall von Algier durch vernünftige Unterhandlung zur Unterwürfigkeit hätten geführt werden können. Wenn sie aber Verwüstung, Mord und Tod nicht als glückliche Folgen der hochgepriesenen Civilisation, und einer weisen guten Regierung ansehen wol-

len, und sich ihrer Haut wehren, so sehe ich darin nicht die Unvernunft, welche man ihnen täglich vorwirft, und die auch in ihren schriftlichen und mündlichen Antworten gar nicht zu finden ist. Der Kaid der Hadjuten, welcher zur Friedens-Unterhandlnng nach Algier kam, und bei dem General Voirol zum Mittagessen eingeladen wurde, war gar nicht verwundert über den europäischen Pomp, welchen man vor ihm ausgekramt hatte. Als man zur Tafel ging, führte er die Generalin zum Tisch; bei dem Mittagessen fragte ihn der General, wie viele Weiber er habe? Er antwortete: drei; wenn ich aber so glücklich gewesen wäre, eine mit so vieler Schönheit und Grazie zu finden, wie Ihre Frau, so würde ich nur Eine haben. Spricht so ein Dummkopf!?

Die Repressalien und die Rache blieb nicht aus; man erhielt, als man eben die in Belida Ermordeten bedauern wollte, die Nachricht, daß auf einem Hofe in der Nähe fünfzig Franzosen, wegen der Erwürgung in Belida ebenfalls ermordet worden wären; jetzt schimpfte man natürlich über die Araber. Nach ein paar Tagen verließ man das ganz zerstörte Belida, und die

vom Massacre übrig gebliebenen Frauen, Greise und Kinder folgten aus Angst, von den Kabilen ermordet zu werden, ihrem französischen Feind, und dieselben Franzosen, welche ihre Väter und Männer ohne Noth ermordet hatten, sorgten jetzt für diese halbtodten Kardaver, welche den Würgern ihrer Familie nachzogen. Ich erzähle das ohne alle gefühlvollen Floskeln, wie ich es in Algier oft erzählen hörte; denn das Faktum ist so entsetzlich, daß ich für die ganze Civilisation keinen Sinn mehr habe.

Unter die vielen Projekte des Marschalls Clauzel gehört auch, daß er der Familie des Bey von Tunis, Constantine und Oran gegen einen jährlichen Tribut von einer Million Franken abtreten wollte. Erobert waren die Länder nicht; aber die Beys wurden durch Arretes abgesetzt, und der Bruder des Bey von Tunis zur Besetzung ihrer Stellen ernannt. Erobern sollte er wahrscheinlich die Länder selbst, und der Marschall Clauzel schickte ein Paar Offiziere nach Tunis, um die Truppen des Bey abzurichten, und dadurch unüberwindlich zu machen; bald erschienen auch in Algier zweihundert Tuneser, welche die Garden des neuen Bey in Oran vor-

stellen sollten, und auch nach Oran abreisten, weil Oran von Franzosen besezt war. Allein die Tuneser beschwerten sich, daß der Marschall sie betrogen hätte und zogen wieder nach Haus. Der Dey oder Kaiser von Marocco hatte einen Theil von Oran besezt, welchen er aber wieder den Franzosen einräumte. Erinnern muß ich noch, daß die Grausamkeiten in Belida nicht unter Karl dem Zehnten, sondern unter Ludwig Philipp vorfielen und ungestraft blieben. Karl der Zehnte scheiterte, weil er die abgelebten Ideen der Haarbeutels-Zeit wieder hervorrufen wollte, und Ludwig Philipp wird scheitern, weil er auf Vernunft und Philosophie bauen will, da nur Leidenschaft und Unwissenheit die Menschen fesselt. Frankreich wird bald einsehen, daß der Hahn, die dreifarbige Kokarde, und der dreifarbige Fetzen kein Ersatz für ihren veralteten Karl ist. Der Zeitgeist will einen kräftigen Führer; wer das nicht versteht, wird früh oder spät abtreten müssen. Die Aristokraten werden zuletzt immer den Sieg erhalten, da keine Volks-Regierung möglich ist, es sey denn, man wolle behaupten, daß Napoleon ein Demokrat gewesen wäre.

Die Algierischen Güter-Kulturanten sind so unwissend, daß sie täglich zusahen, wie hundert Esel den Dünger aus den Ställen Algiers nach dem Meere trugen, wo er den Fluten übergeben wurde, und der Marschall Clauzel, der sonst alles Nützliche sah, ließ das doch geschehen. Ueber die Erwerbung der Güter in Algier durch die Spekulanten, sagt Bellissier unter anderm:

„A ces moyens peu delicats d'aquerir de l'argent et des immeubles, quelques Européens en ajoutérent d'autres tout-à-fait criminels. Des manoevres frauduleuses eurent lieu, pour faire croire à des propriétaires indigènes qu'ils allaient être expropriés par l'administration, et qu'ils n'avaient d'autres moyens de ne pas tout perdre que de se hâter de vendre à quelque prix que ce fut."

Auf ähnliche Art soll Calpurnius bei den Römern auch große Reichthümer gesammelt haben.

Als die Mauren endlich einsahen, worin die hochgepriesene Civilisation bestehe, da fingen sie auch an und verkauften Güter in der nahe gelegenen Métidja, die schönste bis jetzt

in diesem Lande bekannte Ebene, die aber noch zu erobern ist. Aber sie verkauften Güter, Höfe und Ländereien zu tausend Tagwerken, ja ganze Dörfer, welche gar nicht existirten; so ist diese große Ebene von fünf und zwanzig Stunden Länge schon theilweise verkauft von Leuten, die nicht ein Sandkorn darin besaßen. Die Franzosen verkauften wieder unter sich diese Mondgüter und trieben noch Handel damit, wie wir mit den Kanal- und Eisenbahn-Actien. Die geprellten und jetzt Wieder-Verkäufer dieser eingebildeten Güter behaupten, daß Frankreich die Métidja erobern, und ackertreibende Kolonien anlegen würde, wodurch sie dann diese Ländereien an Kolonisten gegen jährliche Prästationen abgeben könnten. Auf diese Art würden also die jungen Franzosen die, von den Alten mit so vielem Blut erkaufte Abstellung des Lehnsystems wieder einführen, wodurch dann jede Kolonisation unmöglich wird.

In Oran ließ der General Boyer mehrere Mauren ohne Urtheil hinrichten, weil er sie im Einverständnisse mit Marocco beschuldigte. Einige wurden heimlich ermordet. Auch ein Kaufmann aus Marocco, Namens Balenciano, wurde verhaftet und hingerichtet; sein Vermögen kon-

fiscirt, warum? Aus Civilisation! Doch wollen wir immer mit den Arabern Friede machen; mehrere Unterhandlungen haben dabei statt gefunden; allein wir Europäer haben uns etwas links dabei benommen. In der Correspondenz des Ben-Zamun mit dem General Bourmont, also gleich nach der Besitznahme, sieht man, wie leicht ein allgemeiner Friede hätte bezweckt werden können. Der Araber sagt darin: „daß er den General bitte, nicht zu vergessen, daß der Friede nicht durch die Stärke der Schwäche müsse aufgedrungen werden, wenn er dauerhaft seyn solle, sondern, daß er dem Interesse eines jeden Theils entsprechen müsse, weil alsdann ein Jeder arbeitete, ihn zu erhalten; er wolle die Leute vom meisten Einfluß in der Provinz Algier versammeln.“ Ferner bat er den General, nicht nach Belida zu gehen, und alle Greuel des Kriegs einzustellen, bis er es versucht hätte, das ganze Land durch einen Frieden mit Frankreich zu verbinden.

Wo Einzelne für sich Millionen zu gewinnen suchen, da ist das Vaterland Nichts, der Krieg besser, wie der Friede; wobei wenig zu verdienen ist.

In Algier ist in den Straßen eine Volksbewegung, welche man in allen europäischen Städten, von vierfacher Größe und Bevölkerung nicht findet. Alle Straßen sind voll von Menschen, bis gegen vier Uhr Abends, wo sie sich verloren haben. Die Masse, gemischt mit Kamelen, Pferden, Eseln ist zahlreicher, wie in den belebtesten Straßen von Paris und London, wenn es auch da nicht so viele vierbeinigte Esel giebt. Man sagt, die Mauren wollen nichts von der Civilisation wissen, und doch hörte ich mehrere, welche alle französische Schimpfnamen sehr geläufig an den Mann brachten, wodurch also die ersten Fortschritte der Civilisation beurkundet werden. Eine Dame meiner Bekanntschaft besuchte mehrere maurische Frauen, welche in ihrer Heimlichkeit derselben ihren ganzen Körper zeigten, und sie bereden wollten, dasselbe zu thun; es muß maurische Sitte seyn, weil sie mir erzählte, daß ihr dieses überall geschehen sey. Sie hat mehreren vorgeschlagen, ihnen die europäischen weiblichen Arbeiten zu lehren, was sie aber nicht wollten, und sagten: daß sie ihre

Bedürfnisse kauften. So sehe ich in mehreren vornehmen Judenhäusern die Mutter und ihre großen Töchter; sie thun alle den ganzen Tag Nichts, sitzen oder legen sich auf die Teppiche, haben gar keinen Sinn für lesen, wissen, arbeiten oder Musik; es sind bewegliche Automaten, weswegen ihnen auch die Zeit nicht lang wird. Ich besuchte ein zweites Tribunal eines Kadi, wo der Eingang durch einen schmutzigen dunklen Stall voller Esel ist. Einer stand bis an der Thüre des Heiligthums; sie finden das gar nicht anstössig. Ihr kleines Zimmerchen, wo jeder an der Thüre zuhören kann, war reinlich; die Bücher der Weisen liegen vor dem Kadi auf einem kleinen Tisch, die Richter sitzen umher. Eine Frau, die verschleiert hinter einem Gitter über ihren Mann klagte, welche Klagen täglich vorkommen sollen, wurde ruhig angehört; der Mann saß auf der Erde vor dem Kadi und vertheidigte sich. Der Kadi sprach ruhig einige Worte, und beide entfernten sich, worauf dann zwei Mauren sich vor dem Richter hinknieten, ihm die Hand küßten, und ihre Klagen vorbrachten. Ich gieng weg, weil ich sie nicht verstand. Ein Franzose, der bei mir war, sagte: daß die Advokaten dieses Tribunal nicht leiden könnten,

weil sie darin ihre Nullität und ihre mögliche Entbehrung sähen. Dann wunderte er sich, daß man die Werkstatt des Friedens gelassen hätte, da man die Häuser und die Kirchhöfe der Algierer zerstört, und ihnen also keinen Platz zum Leben oder Sterben gelassen hätte, als diesen Platz zum Streiten.

Die zwei Kolonien Dely-Ibrahim und Kuba, wo fast alle Kolonisten weggelaufen sind, haben der Regierung zweihundert tausend Franken gekostet, und dann gehörte das Terrain einer Korporation der Janitscharen und einer Moschee, welches aber europäische Spekulanten ins Geheim gekauft hatten, und jetzt von der Regierung Entschädigung fordern. Das Schönste bei der Einrichtung dieser zwei Kolonien war, daß die Verwaltung jährlich zwanzig tausend Franken kostete. — Es giebt hier viele Neger und schwarze Weiber, welche aber alle sehr häßlich sind; eine Mutter trug mir ihre Tochter zum Ankauf an, sie war aber häßlich, und ich wollte eine schöne, um sie meiner Schwester zum Geschenk zu machen; ich hatte daher den Auftrag gegeben an Leute, welche sich mit diesem Handel abgeben, mir einige vorzuführen, und es wurden mir mehrere um

achthundert bis tausend Franken angeboten; sie waren aber alle häßlich und obschon jung von zwölf bis vierzehn Jahren, so hatten sie doch schon französisch gelernt, weswegen ich sie nicht wollte. Zwei kleine nette Bübchen waren, das Stück um hundert Franken zu haben, aber welche Last, bis man so ein paar Thiere zu Haus hat. Andere schöne Mädchen konnte ich, ohne sie zu kaufen genug zum mitreisen haben; allein sie sind auf der Reise so unbequem, wie ein Hund, womit man auch immer zu thun hat. Sonderbar freilich, daß man hier unter der Hand noch Neger verkauft, allein es geschieht.

Eine Maurin, welche von ihrem Manne geschieden war, wollte die christliche Religion annehmen, worauf dann der Mufti, der Kadi und der ganze mahometanische Pöbel in Bewegung kam. Der französische General, an den sie sich deswegen wendete, bezeugte ihr seine Gleichgültigkeit über ihr heiliges Vorhaben; sie ging also zum katholischen Pfarrer, um sich unterrichten zu lassen, wo der Kadi sie mit Gewalt wegholen ließ; man wollte ihr eben zur Ueberzeugung die Bastonade geben, als der General sie in Freiheit setzen ließ. Der Koran wurde ihr mit Wasser

abgewaschen, und die Sache ist vergessen, nämlich bei uns; nicht so bei den Mauren, denn sie hängen noch mit aller Gewalt des Willens an Religion; so sagen sie nicht von einem Franzosen: es ist Schade, daß er ein Christ ist, sondern sie sagen, es ist Schade, daß er nicht einmal ein Christ ist. Als man die große Moschee abgebrochen, erhoben sie ein großes Zetergeschrei; als man aber eine Moschee zur katholischen Kirche machte, sagten sie nichts. Sie glaubten die Franzosen würden jetzt anfangen zu Gott zu beten, welches sie noch nicht gesehen hatten. Der Lärmen mit Trommeln, Musik bewaffneten Soldaten in der Kirche, wobei keine Andacht möglich, gefällt ihnen aber nicht. Ich fragte einige Mahometaner, was ihnen lieber wäre, die Zerstörung der Moscheen oder die Veränderung in christliche Kirchen? Sie sagten alle, das Letzte sey ihnen lieber, weil doch Gott darin angebetet würde. Die zwei Religionen, verwandt mit den frühern Meinungs-Systemen der Menschen, woraus alle Sekten und Abstufungen entstunden, sind jetzt die christliche und die mahometanische, welche auch die meisten Anhänger haben. In ihren Lehren sind sie nahe verwandt, und durch Unwissenheit beider Theile bis zur größten Verfolgung ge-

schieden. Sie werden sich bestimmt einmal vereinigen, wenn es einem Weisen gelingen wird, diese innige Verwandtschaft den Ungelehrten begreiflich zu machen. Sonderbar, daß die Araber, wie die Israeliten einen Messias erwarten. Die Araber sagen, es wird Aissa seyn, welches Jesus Christus bedeutet; sie sagen, er wird wiedergeboren durch einen heiligen Mann in Syrien; er wird vierzig Jahre in der Welt herumreisen, Friede und Ueberfluß bringen, und alle Menschen in *eine* Familie vereinigen. Das Evangelium gebietet Liebe zu allen Menschen. Mahomet sagt nicht, daß er gekommen ist, um das Werk Christi zu *zerstören*, sondern um es zu *vollenden*. Die Türken und Christen, die Juden und Heiden, welche an Gott glaubten und tugendhaft waren, werden das Himmelreich erlangen. So haben wir eine Menge Citationen gelesen, welche gegen alle Verfolgungen sprechen, und nur Menschenliebe predigen. Wenn man die Araber darauf aufmerksam macht, und sie auf das Evangelium und den Koran hinweiset, so gestehen sie, daß sie nie darüber nachgedacht, daß man aber ganz recht hätte. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß ein Weiser das Werk der Vereinigung dahin einleitete, wodurch die Wahrheiten des Chri-

stenthums mit den nicht zu widersprechenden Lehren des Korans so verbunden wären, daß sie den Begriffen beider Theile einleuchteten, wozu der Koran und das Evangelium lange die Hand geboten, welche die Menge aber weder studirt noch begriffen hat.

Man berechnet, daß die kleinen Distrikte, welche Frankreich in Afrika besetzt hat, zwei Millionen Franken einbringen, weil die Franzosen besser den Weg der Finanzen kennen, als der ehemalige Dey; allein der Unsinn, womit das Geld hier verschleudert wird, kann an Frankreich wohl einen Zusatz von zwanzig Millionen kosten; und doch schreien die Glücksritter hier, die Franzosen verstünden das Kolonisiren nicht, und sie hoffen, die Engländer sollten nach Algier kommen, um ihnen ihr Geld zu bringen. Dann mischt die französische Regierung sich in Alles; es geht wie in Deutschland; die Menschen können nichts mehr anfangen, ohne daß die Regierung sich darein mischt. Vor hundert Jahren wußte man nichts von diesem tausendfachen Zwang. Als man das viele Regieren anfing, kamen die Revolutionen, und sie werden nicht aufhören, wenn die Regierungen nicht weiser werden; denn

alle Revolutionen sind gegen die Regierungen, aber nie gegen die wahre Weisheit des Lebens gerichtet. Man kann annehmen, daß Frankreich in Afrika 40,000 Seelen besitzet, und die Verwaltung dieser unbedeutenden Seelenzahl kostet eine Million und achthundert tausend Franken; also jede Seele fünf und vierzig Franken zu verwalten, was sie doch gewiß nicht werth ist. So geht es aber mit allen französischen Verwaltungen; sie sind seit ihrem Kriege in Deutschland zu reich, darum achten sie das Geld nicht; und der Hahn, wovon die Franzosen herkommen, weil sie sich Gallier, von Gallus nennen, scheint auch zum Kapaun geworden zu seyn; wenigstens hat seine Wachsamkeit aufgehört.

Die Offiziere, welche den Kriegszug nach Constantine mitmachten, wo Clauzel eine Bonapartische Kopie nach Moskau, im verjüngten Maasstabe liefern wollte, erzählen viel von einer römischen Brücke, welche neu und wohlerhalten aussähe, und Don Bartolomeo, Maurermeister in Mahon, erzählte mir in einer Gesellschaft, wo alle es bekräftigten, daß er diese Brücke 1813 für den Dey gemacht habe, wahrscheinlich aber nur ausgebessert. Allein die Herrn Gelehrten sehen alles

gelehrt, wo der gesunde Menschenverstand nur das Gewöhnliche sieht. Winkelmann, der große Alterthumsforscher, dessen Büste ich im Pantheon zu Rom sah, giebt die Granitsäule, welche eine Stunde von Benzheim an der Bergstraße, unweit Darmstadt im Walde liegt, an einem Flußbett, wo die Felsen, wie Wellen übereinander gethürmt sind, ohne daß man begreift, wo der mächtige Fluß hinkommen und von woher er gekommen ist, für römische Arbeit aus, indem sie doch sichtbar vom Wasser wie die übrigen großen Steine abgerundet, und nicht zirkelrund, sondern platt ist; auch sieht man deutlich an den beiden Enden, daß sie vom Wasser abgerundet ist. Bei dem Stein, den er für einen römischen Altar ausgiebt, hört der gesunde Menschenverstand ganz auf. Kotzebue schlägt vor, diese Säule, welche er für ein Werk der Druiden hält, nach Leipzig zu tragen, um als Monument der Völkerschlacht zu dienen. Man hätte da ein großes Dorf für die Invaliden aller Nationen bauen sollen. Die Inschriften, welche man bei Constantine gefunden, hatte man den Gelehrten von der Akademie der Inschriften zu Paris zugeschickt, welche dann nicht verfehlten,

ihre gelehrten Auslegungen gleich nach Algier zur Bekanntmachung zu schicken, wobei es sich aber leider ergab, daß mehrere Lettern fehlerhaft abgeschrieben waren, wodurch denn die lange mühsame Arbeit der Herren Gelehrten zu Nichts wurde, und von Neuem die vielen Folianten nachgeschlagen werden mußten. Wenn die Gelehrten sich mehr mit der gesunden Vernunft beschäftigten, und ohne Weisheits-Vorurtheile wären, so würde es weniger Regierungs-Unsinn geben, wohin wir auch die Minister mit ihrer Bureau-Weisheit verwiesen haben wollen, die sich blos mit Schreiben abgeben, und manches durch ihre Formen verbieten, was zum Wohl der Menschen vom größten Nutzen wäre. Alle Menschen wissen es; kein Schweinstall darf mehr gebaut werden, ohne daß zuvor der Plan eingereicht wird; und da der Ingenieur nicht so gut, wie der Bauer weiß, wie die Schweine logirt werden müssen, so kommt der Plan mit Vorschrift zurück und der rohe Bauer lacht über den Weisen.

Die Untersuchungs-Kommissarien, welche nach Algier geschickt wurden, sagen in ihrem offiziellen Bericht, welcher der Deputirten Kammer schon **1834** übergeben worden, wie folgt:

Des Colons ont été violement deposedés, leurs maisons et leurs champs devastés par une occupation militaire faite d'autorité. D'autres après avoir mis un capital considerable en plantations de plusieurs milliers de pieds d'arbres, en culture de vastes terrains, ont cru alléger un peu de poids de leurs efforts en louant à l'autorité quelques corps de fermes; le pris du loyer n'a jamais été payé, les terres sont devenues des champs de manoeuvre, les prairies des pâturages pour la Cavalerie, toutes les récoltes ont été devorées.

Des essais matérieles de colonisation ont été faites; mais comment? Quatre cents malheureux, détournés par on ne sait qui de leur direction pour l'Amérique, amenés à Alger par une influence inconnue, sont venus y mourir de faim et de misère, ou tomber à la charge du gouvernement. On ne pouvoit pas faire que ces colons fussent riches, honnêtes et laborieux; mais puis qu'on se resignait à faire des sacrifices en leur faveur, il fallait au moins que les mesures fussent complêts, et qu'en offrant aux gens d'ordre et de conduite des chances de succés, elles ne fussent pas en pure perte pour l'état.

Le contraire est arrivé. Les moyens ont été mesquins et retrecis; on a voulu créer des villages ou petits établissements coloniaux, tout a été commencé rien n'a été fini, ou sinon mal fini, et surtout trop tardivement.

Pendant qu'on delibérait sur les divers modes de construction à adopter, l'hiver est arrivé, les constructions commencées sont tombées, les secours ont été insufisans, les semences ont été fournies après la saison convenable, et les colons sont mort de faim et de misère.

Nous avons réuni au domain les biens des fondations pieuses; nous avons séquestrè ceux d'une classe d'habitans que nous avions promis de respecter; nous avons commencé l'exercise de notre puissance par une exaction (par un émprunt forcé de cent mille francs) nous sommes emparés des propriétés privé sans indemnité aucune; et de plus nous avons été jusqu'a contraindre les propriétaires expropriés de cette manière à payer les frais de démolitions de leurs maisons et même d'une mosqueé. Nous avons loué des bâtimens du domaine à des tiers, nous avons reçu d'avance le prix du loyer, et le lendemain nous avons fait demolir ces bâtimens

sans restitutions ni dédomagemens; nous avons profané sans ménagement les temples, les tombeaux, l'intérieur des maison, asile sacré chez les musulmans. Il a pu être indispensable qu'une route traversait un cimetière, mais il aurait fallu que les assemens sussent recueillis avec le respect des convenances et non pas jetés au vent. (Le transport en france de ces ossemens pour faire du noir animal est du reste une fable ridicule); und doch wird in Algier allgemein behauptet, daß diese Menschen Knochen von Franzosen zur Klärung des Runkelrüben-Zuckers gekauft hätten, welche nach Frankreich abgeführt worden seyen, was deswegen glaublich ist, weil man nicht angeben kann, wo sie begraben wurden; viele versicherten sogar, daß sie dreißig tausend Franken eingebracht hätten, welches wir aber alles nicht glauben wollen.

Nous avons envoyé au suplice, sur un simple soupçon et sans procés, des gens dont la culpabilité est toujours restée plus que douteuse depuis; leurs héritiers ont été depouillés. Le gouvernement a fait restituer la fortune, il est vrai, mais il n'a pas pu rendre a vie le pére de famille assassiné.

Nous avons massacré des gens porteurs de nos sauf-conduits, egorgé sur un supçon des populations entiéres qui se sont ensuite trouvées innocentes, nous avons mis en jugement des hommes réputés saints dans le pays; des hommes vénérés, parce qu'ils avaient assez de courage pour venir s'exposer à nos fureurs, enfin d'intercеder en faveur de leurs malheureux compatriotes: il s'est trouvé des juges pour les condamner et des hommes civilisés pour les faire executer.

Nous avons plongé dans des cachots des chefs de tribus, parceque ces tribus avaient donné l'asile de l'hospitalité a nos déserteurs; nous avons décoré la trahison du nom de negotiation; qualifié d'actes diplomatique d'odieux guet-a-pens; en un mot nous avons débordé en barbarie les barbares que nous venions civiliser, et nous plaignons de n'avoir pas réussi auprés d'eux! Mais nous avons été nos plus cruels ennemis en Afrique! Et après tous ces égaremens de la violence, nous avons changé tout à coup de système pour nous lancer dans l'excès contraire; nous avons tremblé devant un acte de rigueur mérité, nous avons voulu ramener à nous à force de

condescengame, des gens qui ont alors cessé de nous craindre que pour nous mépriser.

Alle diese Grausamkeiten und Dummheiten wurden schon im Jahr 1834 von den Kommissarien der Kammer in Paris vorgelegt, ohne daß ein Nutzen für die unglückliche Kolonie daraus hervorgieng, oder eine Aenderung daraus entstand; es blieb alles beim Alten und ist noch so. Ich bitte aber alle, diese Grausamkeiten nicht dem französischen Volke aufzubürden; ich spreche nur vom Auswurf; dieser zerstört Afrika und wird nicht aufhören, bis er sich und Frankreich zerstört hat. Alle Nationen haben solchen Auswurf; sie finden an unsern Demagogen treue Freunde, welche die Verachtung jedes Redlichen verdienen. Der Franzose ist tapfer, ehrlich, rechtschaffen, gut, ein treuer Freund seiner Freunde; er ist ein guter Vater, ein edler Mensch, der nicht beleidigt seyn will; wie er recht hat, rasch im Entschluß; er liebt sein schönes Vaterland, Frankreich ist ihm alles, und man braucht nur in Frankreich zu reisen, um das Land und ihn zu lieben; ich habe herrliche Menschen getroffen und ich werde ewig sagen: „Dieu protège la France; im Kriege aber laß Deutschland siegen."

Es wird Niemand sagen, daß die Franzosen keine guten Soldaten sind, um den gewöhnlichen Krieg in unserm alten Europa zu spielen, wo es noch Keinem eingefallen ist, die zwecklosen Uniformen, und durch etwas Neues, den Feind Ueberraschendes, die alte verjährte Taktik zu ändern; deswegen vergleichen unsere Zimmerhocker und Kamaschen-Helden unsere Positionen und Märsche mit dem Schachspiel, welches nach seinen ewigen Regeln geht, und nur die Unkunde fand im Kriege mit Bonaparte etwas Neues, welches auch nur die Unkunde sehen konnte; übrigens machte die Republik die großen Eroberungen und Bonaparte kam, wie das Meiste geschehen war. Endlich giebt es in Afrika für die Kriegsschule etwas Neues. Der Araber sitzt auf einem sehr flüchtigen Pferde, auf einem Sattel, wovon man ihn nicht werfen kann; sein Pferd ist, wie er abgehärtet und kennt keine Entbehrungen noch Ermüdungen. Er ist bedeckt mit Waffen zum Trutz und Schutz besser wie die Franzosen, sein langes Gewehr hängt über die Schulter auf dem Rücken, welches die Franzosen, so wie mehreres nachgemacht haben; so lernt die Civilisation von der Barbarei. Dieses lange Gewehr reicht so weit, daß er todt schießen kann, ehe er bei den

Franzosen im Schuß ist. Er greift an, wie der Blitz, und flieht, um gleich wieder anzugreifen; er umzingelt und drückt die Massen von allen Seiten zusammen, und die alte Taktik vermag dagegen nichts. Die schweren Massen unseres unbeholfenen Kriegers beunruhigen ihn nicht. Wir bewegen uns mit der Last unnöthiger Sachen, womit wir beladen sind, langsam und beschwerlich; der Araber fliegt um uns her und wir können ihn nicht erreichen. Er greift an, wenn er will und es ist sehr schwer, ihn zu überraschen. Hat er unsere Ankunft vorhergesehen, so ist sein ganzes Lager in wenigen Minuten weg; seine Weiber, Heerden und Kinder mit allem Hausrath folgen ihm in unersteigbare Gegenden, und er überläßt uns ein leeres Feld. Wir verlieren gegen ihn wenige Leute im Felde, aber der Araber und Krankheiten reiben uns langsam auf, und welchen Schaden erleidet er? Der Krieg ist in seinem Nomadenleben sein Handwerk und sein Vergnügen; überall ist er zu Haus und an seinem Sattel hängt ein Sack mit grobem, im Ofen gedörrten Gersten=Mehl, welches mit Wasser angefeuchtet, seine ganze Nahrung auf vier und zwanzig Stunden ist; er nennt diese Speise Couscoussous. Dagegen

haben wir eine unzählige Menge Bedürfnisse, die uns muthlos machen, wenn wir sie nicht überall finden, und unsere Weichlichkeit im Soldatenleben hat uns oft vergessen machen, daß wir als Bauern oft schlechter lebten, und all die eingebildeten Bedürfnisse nicht kannten, die uns jetzt nöthig scheinen. Dabei ist Frankreich von Feinden umgeben, offen oder heimlich. Die Tuneser wollten ihren Bey schon umbringen, weil er nicht Frankreich den Krieg erklärte, und Algier zu Hülfe eilte; auch Marocco, der Atlas, alle Länder, wo wir sind, und wo wir nicht sind, will uns von Algier vertreiben. Der Araber wird durch unsere Lager kaum zurückgehalten, und wenn sie sich vereinigten, so würde uns auf einmal Alles fehlen, welches Gott verhüten wolle.

Alexander glaubte, daß er bei seiner indischen Eroberung allen Unterschied zwischen seinen Völkern und den Besiegten aufheben müßte; um sie zu Einem Körper, zu Einem Volk zu machen, müßten sie einerlei Sitten, Anordnungen und Disciplin annehmen. Aber dieser edle, große Plan lief ganz den Begriffen und Vorurtheilen seiner Landsleute entgegen. Die Griechen hatten

eine so hohe Meinung von den Vorzügen ihrer Civilisation und ihren Wissenschaften, daß sie den Ueberrest des Menschengeschlechts kaum so ansahen, als gehöre er mit ihnen zu einerlei Gattung. Allen andern Völkern gaben sie den herabwürdigenden Namen Barbaren, und der Superiorität, deren sie sich rühmten, gemäß, machten sie Ansprüche auf das Recht, eben so über sie zu herrschen, wie die Seele über den Körper, und wie die Menschen über unvernünftige Thiere. So unsinnig diese Ansprüche uns jetzt auch scheinen mögen, so wurden sie doch zur Schande der alten Philosophie von jeder Sekte derselben aufgenommen. Aristoteles gab, ganz voll von dieser Meinung, die er mit mehr spitzfindigen als gründlichen Argumenten unterstützte, Alexandern den Rath, die Griechen als Unterthanen, die Barbaren aber als Sklaven zu regieren, und die Erstern als Gefährten, die Letztern aber als Geschöpfe einer geringern Art anzusehen. Doch der Schüler dachte größer, als sein Lehrer, und Erfahrung in der Regierungskunst zeigte dem Monarchen, was spekulative Wissenschaft dem Philosophen nicht entdeckt hatte. Bald nach dem Siege bei Arbela nahm Alexander selbst, und auf sein Zureden, auch verschiedene von

seinen Offizieren die Tracht der Perser an, und richtete sich nach mehreren von ihren Gebräuchen. Zu gleicher Zeit ermunterte er die persischen Großen, die Sitten der Macedonier nachzuahmen, und die griechische Sprache zu erlernen, damit sie an den Schönheiten der eleganten griechischen Schriftsteller, die damals allgemein studirt und bewundert wurden, Geschmack finden könnten. Um die Vereinigung noch vollständiger zu machen, entschloß er sich, eine von den Töchtern des Darius zur Gemahlin zu nehmen, und für hundert seiner vornehmsten Offiziere Gattinnen aus den größten persischen Familien zu wählen. Ihre Beilager wurden mit großer Pracht und Festlichkeit gefeiert, und bei lauten Freudensbezeugungen des überwundenen Volks gehalten. Ihrem Beispiele zufolge, heiratheten über zehntausend Macedonier persische Weiber, und Alexander gab jedem von ihnen ein Hochzeitsgeschenk. Dabei baute er in jeder Provinz Städte, die er befestigte und mit den neu vermählten und alten Soldaten bevölkerte. Bei Susa wurden ihm 30,000 solcher Bewohner vorgestellt. Leider thut Frankreich in Afrika nichts, was eine Vereinigung der Bewohner mit den Franzosen einleiten, was den Ackerbau heben und den wahren Nutzen

bringen könnte, und doch ist es einleuchtend, daß in Afrika fast alle Produkte Indiens gezogen werden können. In alten Zeiten haßten die Christen die Mahometaner als Anhänger eines Betrügers, und da die Christen neben dem höchsten Wesen auch Engel und Heilige verehrten, und ihre Kirchen mit Bilder schmückten, so betrachteten die wahren Moslemins sich als die einzigen Vertheidiger der Einheit Gottes, und sehen die Christen von jeder Sekte als Götzendiener mit Abscheu an. Doch in unsern Zeiten ist die Annäherung von unserer Seite um so leichter, da die Araber wohl mit Recht behaupten, daß wir gar keine Religion hätten, und die ihrige also leicht annehmen könnten, was wir auch wohl thun würden, wenn damit eine gute Pension verbunden wäre. Die Geschichte sagt uns, daß, als die Araber Nord-Afrika eroberten, die Christen allein die Abgaben bezahlen mußten, wovon sie sich dadurch befreiten, daß sie Mahometaner wurden. Zum Religionskriege wird es wohl nicht mehr kommen, wenn nicht politischer Fanatismus sich darunter versteckt, wie dieses in den mittägigen Provinzen Frankreichs sehr möglich ist. Aber einen dreißigjährigen Krieg, wo man sich für Meinungen todt schlug,

die keiner verstand, wird es doch wohl nicht mehr geben.

Die weiland Pilger-Reisen zum heiligen Grabe, sowie die noch üblichen türkischen nach Mecca, und die Andachtsreisen der indischen Fakire, geschehen um Handel zu treiben, und weil man dem türkischen arbeitscheuen Müssiggänger dazu Geld giebt, wozu in der ganzen Türkei reiche Stiftungen sind, wovon die Franzosen in Algier bereits einige aufgehoben haben, welches jedoch für die Erhaltung der Liebe der Araber noch etwas zu früh war. Nachdem Spanien die neue Welt verheert hatte, fieng es an, sie auch wieder zu bevölkern; und vermittelst eines Kolonisations-Systems hat sich der europäische Stamm daselbst ausserordentlich vermehrt, und jeder Handels-Artikel, der aus der neuen Welt eingeführt wird, ist das Erzeugniß von betriebsamen Europäern, die sich daselbst niedergelassen haben. Frankreich scheint hierin den Spaniern folgen zu wollen, obschon jetzt noch wenig Hoffnung zum Fortkommen ist, da fast täglich Zwangsverkäufe auf dem Markte zu Algier, wozu eine Trompete das Zeichen gab, statt hatten; und doch hat es die französische Industrie an

nichts fehlen lassen, weil sogar drei Boutiquen mit Masken für den Karneval ausgekramt waren, hier, wo die ganze Bevölkerung eine wahre Maskerade ist.

Leicht ist die Annäherung der Araber mit den französischen Sitten und Gewohnheiten nicht, und selbst die Macht des Despotismus kann die Begriffe und Sitten einer Nation nicht auf einmal ändern, besonders wenn sie auf lange Gewohnheit befestiget und durch die Bestätigung der Religion geheiliget sind. Aber Frankreich thut gar nichts zur Annäherung, gar nichts zur Verbreitung der Civilisation, wovon es selbst so hohe Begriffe hat, um die Vorurtheile dieses abergläubischen Volks zu besiegen, welches man mehr als Thiere verachtet, anstatt sich zu befleißigen, ihnen unsere eingebildete Weisheit mitzutheilen; so durchlaufen Hunderte von Kindern die Straßen, ohne etwas zu erlernen; die Erwachsenen haben nicht einmal eine Tonne und schlafen des Nachts in den Straßen auf Steinen, welche längs den Häusern dazu hingelegt scheinen. Sie scheinen überhaupt kein Bedürfniß zu haben, als das, was bei ihnen Glück hieß, und seit der französischen Okkupation verschwunden

ist. Auch kennt man die Abgeneigtheit der Menschen, alte Gewohnheiten aufzugeben, da sogar Plato der Meinung ist, es wäre für die Athenienser besser gewesen, noch länger die Söhne von sieben ihrer vornehmsten Bürger dem Minotaurus zum verschlingen zu schicken, als ihre alten Sitten zu ändern; ja selbst Aristoteles neigt sich zur der platonischen Meinung. Doch der größte Nachtheil, der aus dem französischen Leichtsinn fließt, ist die gänzliche Vernachlässigung des Ackerbaues in Afrika, da das System der scharfsinnigsten Beobachter der Staatswirthschaft die Produkte des Bodens als die einzige Quelle des Reichthums ansieht, wonach die Nationen regiert werden sollen; allein die Franzosen sind mit ihrer Civilisation so zufrieden, daß sie dieselbe als das höchste Ideal der Vollkommenheit ansehen, und immer Recht zu haben glauben; daher sie auch die Völker, welche im Widerspruch mit diesen Gewohnheiten leben und ihre Civilisation belachen, mit Verachtung und selbst Abscheu betrachten. In Afrika ist diese Ungleichheit so sichtbar, daß die Europäer voll Stolz auf ihre eingebildete Civilisation sich sogar berechtigt halten, die Eingebornen ganz auszurotten, obwohl

diese Menschen vor der Okkupation gewiß sehr glücklich waren.

Von Constantine nach Tunis sind 50 Stunden,

von Constantine nach Bone sind 32 Stunden,
von Constantine nach Algier sind 85 Stunden,
von Algier nach Mediah sind 22 Stunden,
von Algier nach Belida sind 12 Stunden,
von Algier nach Coleah sind 10 Stunden,
von Algier nach Oran sind 80 Stunden,
von Oran nach Tlemsen sind 28 Stunden,
von Oran nach Mascara sind 25 Stunden,
von Oran nach Arzew sind 8 Stunden,
von Oran nach Mustaganem sind 10 Stunden.

Die Meerreise zurück machte ich auf einem Kauffarteischiffe, dem „Telegraphen“, für 40 Franken, wo ich alle Bequemlichkeit hatte, und in Cette nach vier Tagen anlangte, um sieben Tage mit den lästigen Plackereien der Quarantaine geplagt zu werden, indem in Algier Gesundheit herrschte, und in Cette die Grippe die Menschen

zum Kirchhof beförderte; allein die alte Gewohnheit siegte und ich mußte sieben Tage eingesperrt werden. Ich sah also das Land unter tiefer Barbarei versinken, wo ehemals die Wissenschaften blühten, und ihr Licht über uns verbreiteten. Im Araber schläft der Geist, dessen Feuer vielleicht einstens die Welt mit einer neuen Civilisation erleuchten wird, wenn unsere Rebellionen uns zerstört haben werden. Von hier kam das Licht der Phönizier bis zu den Säulen des Herkules, und die Macht der Kalifen über die gemischten Volksstämme. Jetzt schiffe ich auf dem Meer, ein langer, breiter oder langweiliger Weg; noch sehe ich die beschneiten Gipfel des Atlas, und die Berge Algiers wie blaue Wolken am Horizont; die Windstille verkündet eine lange Fahrt, und die Langeweile auf dem Meer hat keine Grenzen zwischen Spanien, Italien, Frankreich und Afrika; wenige Meilen trennen mich von der Civilisation, dem höchsten Genuß des gebildeten Menschen, wo alle Lebensfreuden in den üppigsten Gestalten reichlich über die Länder verbreitet sind. Hinter mir der Araber, gelagert in der freien Natur, umgeben von seiner Familie, seinem Vieh, seinem ganzen Reichthum, seinem schlechten Zelte, seinen Bäumen, die ihm Schatten

geben, seiner Ruhe, die kein Geldgeiz stört, und allen Gemächlichkeiten des Lebens, die er nicht kennt; ich sah mehrere Lager, ich hätte allen Luxus für dieses freie Leben hergegeben, aber ich fühlte mich zu verdorben, um bei ihnen zu bleiben; und doch, ich dachte nach über unsre Bauern, und fand die Araber weit glücklicher als Tausende der unsrigen, die weit elender sind. Die großen Scenen des Landes, die herrlichen Bäume und Gesträuche, Löwen, Panther, Tieger, Hyänen, Schakals, Strauße, auch kleineres Wild bildet seine Jagden und Vergnügungen, und gefahr = und genußreich vergehen seine Tage in Hingebung zu Gott, den er in frommer Einfalt zu mehreren Stunden des Tages anbetet. Er ist noch das Bild, welches wir in der Bibel zu den Zeiten Abrahams finden. Hospitalität und Sicherheit fand der Reisende bei seinen Stämmen, als die Franzosen bei ihm noch unbekannt waren; jetzt ist das anders, seine Ruhe ist dahin, und für keinem Sicherheit mehr, seit das große Wort Civilisation sich über Algier verbreitete. Freilich sind diese wilden Stämme jetzt gelagert, wo ehemals bebaute Felder die reichsten Ernten trugen, wo die Werke der Kunst die schönsten Städte zierten, wo Bäder, Theater, Brücken,

Portikos, Triumphbogen die Namen der Helden trugen; alles dieses liegt mit den Menschen, die es mühsam erbauten, in Staub und Trümmer, und die einfachen Zelte der Araber stehen neben der Größe alter Zeit, welche der Araber keines Anblicks würdigt, indem in den Ruinen Eulen und Schakals wohnen. Die wenigen Weisen in den Städten, welche Verkehr mit dem Continent hatten, haben noch einige Begriffe von der ehemaligen Größe, und indem noch Erinnerungen bei den Juden, Griechen, Egyptiern und Römern übrig geblieben sind, weiß der Araber und der Maure nichts, und doch sind viele Schulen unter ihnen, wo aber nur der Koran gelehrt wird.

Die Saracenen zerstörten die Werke der Römer und als Mahometaner die Werke der Christen und ihre Kirchen. Nach Polibius haben siebenzig tausend Streiter im cartagonensischen Heere gedient, welche aus der Nähe des Atlas kamen. Wer Afrika zuerst bewohnt, verliert sich in ewiger Dunkelheit, und Salust giebt uns im Kriege des Jugurtha keine Aufklärung. Die Revolution und Unwälzungen folgten sich langsam; alle Eroberer zerstörten die Werke der Eingebornen, bis die Barbaren nichts mehr zu zer-

stören fanden, und die christlichen Mächte mit dem Zerstören Algiers sich vom Tribut befreien wollten, und immer wieder bezahlten, bis Frankreich kam, um aus Algier ein französisches Dorf zu machen, und alle Eigenthümlichkeit niederriß. Doch erhalten sich noch die furchtbaren Reiter des Atlas, die so leicht nicht zu überwinden sind, und die Ueberbleibsel der Geschichte sagen uns, daß Carthago seine numidischen Verbündeten im Kriege brauchte, und den furchtlosen Reitern der Sahara Disciplin und Subordination lehrten, wodurch sie ihren angebornen Muth furchtbar machten. Dadurch fanden die Römer nützliche Bundesgenossen in den Kriegen des Massinissa, Syphax und Juba, welche der stolzen Republik ihren Haß fühlen ließen. Den Fall Carthagos schreiben wir der Vernachläßigung seiner Seemacht zu und ihrem innerlichen Partheistreit, so wie Frankreich durch Verjagung seines Königs und dem Streite der Kammern, und ohne absolute Einheit Afrika ganz vernachlässigte, und in sechs Jahren durchaus nichts that, als einigen hundert Glücksrittern Afrika Preis zu geben, und um Algier ohne Nutzen mit seiner schönen Umgegend zu zerstören.

In neuerer Zeit, 1807 führte der Dey von Algier Krieg mit dem Bey von Tünis. 30,000 Mann zogen von beiden Seiten ins Feld und stellten sich gegen einander über in Schlachtordnung; als aber die Tuneser die Algierer näher kommen sahen, um sie anzugreifen, ergriff sie ein panischer Schrecken, sie entflohen und ließen, ohne daß ein Schuß gefallen war, ihr ganzes Lager und Gepäck im Stich, mit 15,000, mit Lebensmitteln beladenen Kameelen. Die Algierer begnügten sich damit und zogen siegreich nach Haus. Nach einigen Monaten wollte der Bey von Tunis sein Kriegsglück nochmals versuchen, und rückte gegen Algier ins Feld; eine um Wasser zu holen abgeschickte Abtheilung, gab aber Reisaus, als sie die Algierer erblickte, wodurch das ganze Heer sich nochmals zur Flucht anschickte. Ein griechischer Sklave feuerte gegen die Algierer eine Kanone ab, wodurch diese von der Verfolgung, die sie eben beginnen wollten, abgehalten wurden und ihrem Lager zueilten. Am folgenden Morgen entstand endlich ein Gefecht, jedoch in solcher Entfernung, daß nur sehr Wenige blieben. Am Abend feuerten die Algierer

eine Kanone ohne Kugel ab, worauf sich beide Heere zur Ruhe begaben; zufällig erschienen einige tunesische Reiter auf einem Hügel, was die Algierer kaum bemerkten, als sie zu laufen anfingen, und all ihr Gepäck mit den Kameelen und Mundvorrath mit vier und zwanzig Kanonen und vier Mörsern im Stich ließen, womit also die Tuneser siegreich nach Haus zogen, und so ihren Krieg beendigten; und doch zeigte der Araber ein wildes kriegerisches Feuer gegen die altgeübte Taktik der Franzosen und sie ließen ihrem Muth Gerechtigkeit wiederfahren.

Wenn Frankreich sich im Besitz von Algier erhält, und nach und nach das ganze Land erobert, vielleicht einmal Herr von Tunis und Marocco, Fez und Tripolis wird, und die Länder durch Ackerbau treibende Kolonien bevölkern läßt, so hat es seinen Reichthum und seine Kriegsmacht verdoppelt; seine Marine wird der englischen gleich werden, und über Italien und Spanien gebieten. Alle Produkte Ost- und West-Indiens können in Algier gezogen werden, wenn es durch kluge Anordnungen die Länder civilisirt, wie sie zu Zeiten der Römer gewesen. Die Genueser haben uns bewiesen, welcher Handels-

Vortheil aus diesen Ländern zu ziehen war, der jetzt durch ausgebreitete Kenntniß jenen der Phönizier und Genueser bald übersteigen und den Handel der aufgeklärtesten Nationen weit hinter sich lassen wird. Aber es gehörte dazu ein großes Regierungs-Genie. Unterdessen liegt das Chaos vor uns, dem Frankreich das Licht geben kann.

Cette ist eine bedeutende Landstadt von zehntausend Einwohnern; hier wird viel Wein gezogen und verkauft und der Hafen liegt voller Schiffe, um allen Nationen den Nektar zuzuführen, welcher den Bettler zum König macht. Die Wege in Frankreich sind sehr schlecht; wir lesen aber in den Zeitungen, daß die Kammern eben darüber beschäftiget sind, darüber zu sprechen; bis zum Machen wird es noch lange hergehen, da es überall an Regierungs-Einheit fehlt. Der achtzehnte Ludwig brauchte bei seinem Zipperlein keine Wege; Karl der Zehnte machte nur den Weg nach der Kirche, und Napoleon bereiste nutzlos die Wege im Auslande, bis eine Schlittenfahrt ihn zur heiligen Helena brachte. Die Franzosen sind angenehme Gesellschafter und der Witz sprudelte wie Champagner umher, aber jetzt hört man von nichts sprechen, als von Revolu-

tionen, Kammern, Charte und den nutzlosen Siegen vergangener Tage, Civilisation vom ersten aufgeklärtesten Volke der Welt u. d. gl. Das ewige Selbstlob ist ekelhaft anzuhören; es kommt heraus, als wenn eine alte Kokette von ihrer Schönheit spricht. Der Bauer ist überall arm und seine Kleider schlecht; übrigens laufen auch alle Städter in Holzschuhen, welche im Hause und auf den Straßen den ganzen Tag eine Klapperholz-Musik machen. Die Bauernhäuser sind meistens von Lehm, sehr schmutzig und schlecht; die Fenster vielfältig nur mit Papier vermacht, alles zeugt von roher Wildheit, Unflat und Unkultur. Ihr ganzer Gewinn bei der Juli-Rebellion war ein Hahn von dreierlei Farbe, welchen die deutschen Kapaune anbeten.

Montpellier ist eine schöne Stadt, umgeben von Hügeln, welche mit hübschen Landhäusern übersäet sind. Es hat sehr großartige Promenaden und einen schlechten Siegesbogen für Ludwig den Vierzehnten, welchen sie zum französischen Kriegsgott (mars français) erhoben, worauf zu lesen, daß er der Erde und den Meeren erlaubt, im Frieden zu leben, car tel est notre bon plaisir. Die Straßen laufen über mehrere

Hügeln, einige sind gerade, schön, breit und haben hübsche Häuser, die aber alle ein schwarzes todtes Aussehen haben, da man in Frankreich nirgends auf die äussere Verzierung der Häuser etwas verwendet. Die Kleidung der Bürgersweiber macht sie noch häßlicher, als sie sind; doch schöne Mädchen habe ich noch gar keine gesehen, auch keine sogenannten Stutzer vom Geschlechte der Windbeutel; überhaupt sind die Straßen leer, und selbst auf den schönen Promenaden sah ich nur wenige Menschen, und was in einer solchen großen Stadt mit so vielem Handel auffallend ist, gar keine Equipagen. Auf der Promenade spazierte ein kleines Pfäfflein im Geschwindschritt auf und ab; mit der französischen Höflichkeit bekannt, sprach ich ihn an, und er antwortete mir: ich sollte ihm mit der französischen Linguaccio vom Leibe bleiben. Tölpelhafter hätte sich die spanische Grandezza nicht ausdrücken können, da er doch hier die französische Gastfreundschaft genoß. Was dem Fremden wohl am auffallendsten, ist, daß man auf allen Plätzen große Kreuze von Marmor und Eisen aufgerichtet sieht. Was würden die Aufgeklärten in München sagen, wenn man auf dem Komödie- und andern Plätzen große Kreuze

errichtete; hier muß man glauben, daß es Mode ist, weil all diese Kreuze neu sind.

Der Weg nach Nimes läuft durch eine Ebene von dreizehn Stunden, welche man für fünf Franken in sechs Stunden mit dem Postwagen fährt, da die Wege sehr schlecht sind. Das ganze Land ist mit Reben bepflanzt, welche sehr guten Wein liefern. Das Städtchen Lunelle, welches wegen seinem guten, süßen Muskatwein berühmt ist, ist sehr schmutzig, und Alles, in Kleidern und Häusern hat das Ansehen der größten Armuth. Bei der Einfahrt in jeder Stadt lauern die Bedienten des Herrn Maires, um die Abgaben aller verkäuflichen Sachen einzunehmen, wovon die Communal-Regierung sich ernähret. Der Weinstock wird beim alten Holz an der Erde alle Jahre abgeschnitten, und treibt neues Holz, woran der köstliche Wein wächst; diese Reiser werden aber nicht an Stangen gebunden, sondern liegen über die Erde umher, die abgeschnittenen Reiser werden zusammen gebunden und dienen zum Einheizen, da an Holz überhaupt großer Mangel ist. Alle Pferde sind bis an den Bauch ganz kahl geschoren. Sie gaben als Ursache dieser häßlichen Mode an, daß die Pferde

dadurch weniger schwitzten. Nimes ist freundlich, schön, hat breite Straßen und scheint ein recht angenehmer Ort zu seyn. Die römischen Häuser sind verschwunden; aber das Amphitheater steht noch da wie ein Riese, und überragt alle französischen und deutschen Monumente der alten und neuen Zeit; ein herrlicher Tempel mit den feinsten, nettesten Verzierungen scheint zu fragen, warum noch keine Kirche nach seinem ewig schönen Modell erbaut ist, und warum überall die schweren Tölpel-Karikaturen, ohne Geschmack und Gefühl erschienen, die nichts wie todte Steinhaufen sind, indem in diesem eine Seele sich mittheilt, die man nie vergessen kann. Von den Franzosen wird dieses Werk der Götter la maison carrée genannt, welches ihnen wenig Ehre macht. Doch was sind Beschreibungen der Götter-Werke der ewigen Roma, ihr müßt hierher kommen, sie sehen und ewig wird euch das Bild vorschweben, wie das Gesicht eures Mädchens in der ersten kraftvollen Zeit eurer Tage. Cäsar, oder wer sich sonst in Nimes herumgetrieben; Italien hat nichts Edleres, und dieses Riesenvolk hinterließ überall ein Andenken seiner Kunst und Größe auf Jahrtausende, und wir hinterlassen nichts als einige gebrechliche

Töpferscherben, und ein Monument auf Martin Luther, weil er, um eine Nonne heirathen zu dürfen mit unvernünftigen Hypothesen Deutschland entzweite. Sehet hier die Monumente einer kolossalen Nationalgröße, und verliert euch in ewiger Kleinheit mit allen Symbolen eurer eingebildeten Freiheit, die nie den Tag der Sonne erleben wird; die endlich in der Glorie ihrer Schönheit alle Menschen erleuchten und zur Anbetung des einzigen Gottes in Friede und Bruderliebe führen wird. Doch diese Zeit war nie und wird nie seyn; findet man doch in Rom Rom nicht mehr. Die Bevölkerung von Nimes ist recht schön; Mädchen sah ich keine, die unter den Houris des geschmackreichen Mahomets figuriren könnten. Von dem alten Thurm, den man mit schönen Promenaden mit der Stadt verbunden, hat man eine schöne Aussicht nach den Bergen, welche die Stadt in einem Zirkel umgeben; leider sind die Berge kahl, ohne vergetabilischer Erde, welche man dort mit vielen schönen Landhäusern verherrlicht hat. Man hat in den Ruinen eines antiken Tempels ein herrliches Mosaik gefunden, welches man gut erhalten in das Museum gelegt hat, statt es auf Ort und Stelle mit einem Dach zu versehen. Die schönen Alter-

thümer haben größern Werth, wenn sie unberührt da bleiben, wo man sie gefunden hat. Wir haben hier im halben Februar sehr heiße schöne Tage, welche aber, wie in Afrika erst um neun Uhr anfangen und bis vier dauern; die übrige Zeit ist es kalt, der Wind schneidend und sehr gefährlich für Ausländer, welche sich nicht warm halten. Der Tempel war einem Invaliden auf Leibrente gegeben, welche er für den Dienst des Schlüssels von Fremden einnahm. Diese Staats-Bettelei fand ich bei allen sehenswerthen Sachen; sie ist ihrer Abscheulichkeit wegen auch in Deutschland eingeführt.

Von Nimes bis Arles ist das Land eben, sehr gut mit Früchten angebaut; man sieht den Weinstock wenig, aber desto mehr Erdfrüchte; der Pflug ist ohne Räder, wie in Afrika, aber sehr zweckmäßig bei leichtem Boden, und leicht zu regieren; ich sah mehrere Eggen, die zugleich eine Walze bildeten, worin rundum mehrere Reihen eiserne vier Zoll lange Spitzen eingeschlagen waren; dadurch werden die Früchte in der Erde eingedrückt und durch die Walze das Loch zugewalzt, welches Nachahmung verdient.

Arles ist eine Welt der schönsten, seltensten römischen Alterthümer; Bäder, Amphitheater, Tempel, Katakomben, Cirkus, Triumphbögen, das Capitol, Forum, ein Obelisk, freilich alles in Ruinen, aber schön und herrlich zeigen diese Andenken römischer Größe und Pracht unsere Nullität; da wir nichts Eigenthümliches hinterlassen, als wenige gebrechliche Kopien dieses großen Volkes, die mit uns sterben, oder zuvor schon im Staub zusammenbröckeln, und sich zu schämen scheinen, die schlechte Nachahmung auf die Nachwelt zu bringen. Vom Pallaste der alten Könige von Arelat sieht man keine Spur mehr, aber noch sehr viele Häuser, welche die Physiognomie des höchsten Alterthums tragen. Hier war Cäsar, Hannibal, die Mauren, Araber, Saracenen, Phönizier, Griechen; welche unermeßliche Geschichte reiht sich an diese Namen, sie sind alle wie ein Traum verschwunden, und erinnern uns an die merkwürdigen Thaten der Menschen, woraus wir Träume machen, um sie zu beschreiben. Im Museum sehen wir merkwürdige Reste der Römer. Indem sie in Stein ihre hohe Kunst der Ewigkeit zum Muster gaben, beschreiben wir unsere eingebildeten Großthaten auf Papier, welche das kleinste Würmchen in

Staub zerfrißt, und die Nachwelt nicht lesen kann, und wir durch Leidenschaften und Rebellionen aller Art so widersprechen, daß es uns selbst unleserlich wird. Auf dem schönen Obelisk, welcher vor dem Museum steht, und den Griechen oder Römern angehörte, waren die kleinern Großthaten des vierzehnten Ludwigs eingegraben, welche ausgemeißelt wurden, um dem Bonaparte Platz zu machen, welcher hier kurz darauf logirte. Ihm folgte Ludwig der Achtzehnte mit seinem Zipperlein, und endlich Karl der Zehnte; dessen großartiges Unternehmen gegen Algier, wodurch er die Welt vom schändlichen Tribut der Araber befreite, wohl aber einen Gedächtniß-Stein verdient hatte, mußte auch ausgemeisselt werden. Jetzt ziert der Obelisk den Platz und spricht durch seine eigene Größe den Triumph des Meisters, der ihn machte, und die Unsterblichkeit des Riesenvolkes aus, welches die Welt beherrschte, wovon Napoleon nur ein Paar Provinzen erobert hatte, die er nicht zehn Jahre zu behalten verstand, obschon er alle Siege der vorhergegangenen Republik an seinen Namen gereiht hatte. Er war gefühllos gegen das Elend; ohne Erbarmen verheerte er das eroberte Land und vernichtete den Wohlstand; Millionen

Menschen opferte er fruchtlos seiner Kriegswuth; die friedlichen Bürger mußten ihre Kinder, die Seele ihrer Liebe, die Stütze ihres Alters wegziehen sehen, die nie zurückkehrten. Er vernichtete durch seinen Tollsinn den ganzen französischen Handel nach Spanien, welcher sehr bedeutend war und jetzt den Engländern zugeflossen ist, worüber ich in den mittägigen Provinzen Frankreichs die bittersten Klagen hörte. Der Bürgerkrieg in Spanien, die Meutereien in der Schweiz, die Schwindeleien in Deutschland und Polens kräftige Thorheit sind Folgen seiner Thaten. Der endlich bezwungene Menschenwürger, der geniale Schlächter, den die vor Entsetzen staunende Geschichte den Großen nennt, starb in der Verbannung ruhig auf seinem Bett, aus Verdruß, daß er nicht mehr schlachten konnte, und aus Neid, daß er hören mußte, daß die Menschen sich brüderlich die Hand zum Frieden reichten, worüber er oft Thränen vergossen haben soll.

Arles liegt in einer sehr schönen Gegend am prächtigen Rhone-Fluß, welcher hier eine große Insel bildet, worauf es wilde Pferde giebt, welche arabischen Ursprungs, sehr dauerhaft, munter und lebhaft seyn sollen; doch gehören sie

nicht zu den schönsten, und es scheinen die Weiber neue arabische Hengsten zu begehren. Die Mädchen in Arles sind alle sehr schön; man glaubt in ihnen das Blut der Mauren oder Spanier zu sehen, sie haben kein Gleichniß mit den Französinnen, die ich bis jetzt gesehen. Uebrigens ist zum Glück die Stadt nicht reich, sonst würden sie die großen Ueberbleibsel der weltalten Häuser schon nach unserer jetzigen abgeleckten Geschmacklosigkeit verpfuscht haben. Die Stadtmauern mit ihren kolossalen Thürmen sind von hoher Schönheit der kraftvollen Zeit, worin sie entstanden sind: als Arles noch die Hauptstadt des celtischen Galliens war, bis es im Jahr 933 dem burgundischen Reiche einverleibt wurde. Nach der Zerstörung im zwölften Jahrhundert durch die Sarazenen erhob es sich zur Republik, welche 1251 von Karl von Anjou gespeist wurde, bis endlich Frankreich es in seinen beglückenden Schoos nahm.

Aix, ehemals Aquae sextiae, ist eine hübsche große Stadt am kleinen Fluße Arques, in einer schönen Ebene, welche reich mit Oliven bepflanzt ist; es ist hier eine sehr heiße Quelle, welche gegen viele Krankheiten gebraucht wird. Obwohl

ich den mäßigen Gebrauch des Weines von Innen, dem Wasser auch von Aussen, vorziehe. Aix soll zum Erbauer 636 Jahre nach Rom den römischen Consul Cajus Sextus Calvinus gehabt haben, welcher es wegen seiner heißen Quellen Aquae sextiae nannte. Unter Karl Martel wurde Aix von den Sarazenen ganz verwüstet. Von Arles bis Tarascon ist der Boden sehr gut angebaut, mit Weingärten untermischt; der Pflug hat keine Räder; man baut in der ganzen Provinz sehr vielen Saflor (garançe), welchen man zum Wohle des Ackerbaues dadurch sehr vermehrt hat, daß man den Soldaten rothe Hosen gegeben. Der Ackerbau ist die Hauptsache in jedem Lande; deßwegen ist es sehr unklug, daß die Regierungen die höchsten Abgaben auf das Feld legen. Das Gesetzmachen giebt sich von selbsten, und hat ja bereits Frankreich einen Gesetzmarkt etablirt, wo 50,000 Stück zur Probe gratis zu haben sind. In Tarascon sieht man ein altes, wegen seiner kolossalen Größe merkwürdiges Schloß, wo Seine Majestät der König Rene mit seiner geliebten Königin Jeanne gewohnt, deren schöne Tochter Ludwig der Heilige ehelichte. Die hiesige eiserne Brücke über die Rhone ist, wie alle vierzehn, die ich passirte, von

großer Schönheit; sie sind alle Werke von Gesellschaften, welche dafür eine kleine Abgabe beziehen, indem ihre eigene Verwaltung der Staatsadministration weit vorzuziehen ist. Auf dem alten Schloß ist der große Brunnen ganz voll von Menschenopfern, welche man bei der Rebellion von den hohen Schloßmauern herunterstürzte und in die Cisterne warf, weßwegen sie jetzt, zugemauert die schrecklichsten Schandthaten bedeckt, womit die Bürger ihre Brüder mordeten. Noch leben viele dieser Mörder und gehen frei umher, weil ihrer Viele Einen mordeten. Die republikanischen Hochzeiten in Nimes, wo man den Liebhaber auf sein Mädchen band und dann auf Schiffe brachte, um sie ins Meer zu werfen, haben in der Geschichte nichts Aehnliches. Tiger und Löwen, Hyänen und alle Würgbestien könnten in der Rebellionsgeschichte Frankreichs in die Schule gehen, um menschenartig abgerichtet zu werden, da sie mir jetzt civilisirt scheinen.

In Orange sieht man unter andern Ruinen römischer Größe, einen sehr gut erhaltenen Triumphbogen, welcher dem Marius und Catullus wegen ihrem Sieg über die Cimbern errichtet worden. Die Kriegstrophäen darauf, in erhabener

Arbeit sind gut erhalten und von der größten Schönheit. Dieser Triumphbogen hätte der neuen unbeholfenen, plumpen Triumphmassa in Paris zum Muster dienen können. Der Weg bis Vienne geht zwischen zwei Bergketten durch, welche in einiger Entfernung liegen, meist aber öde Steinmassen sind. Das Land ist schlecht, meist unkultivirt; die wenigen Dörfer elend und sehr schmutzig; doch sind einige Berge fruchtbar und mit Reben reichlich besetzt, wozu auch der vin d'Hermitage gehört, welches aber ein sehr kleines Terrain ist, was aber seinen Namen in jedem Jahr für mehr Wein hergeben muß, als in hundert Jahren darauf wachsen kann. Von Vienne bis Lyon ist das Land gut angebaut; die meisten Häuser und Mauern sind von Lehm erbaut, wozu man Bretter aufrichtet, zwischen denen man den Lehm einstampft, gleichwie in Ungarn und England. Ich sah in diesem Lande in allen Gegenden hydraulische Pressen, womit man mit leichter Mühe das Heu so zusammenpreßt, daß es bis zu dreihundert Pfund kaum einen Würfel von vier Schuhen macht, welche Vortheile für Transport, Magazine und Festungen? Das Theater in Lyon war schlecht und sehr wenig besucht; die Komödie scheint überhaupt

in Frankreich ihre Reize verloren zu haben. Dagegen sah ich einen Geistlichen mit dem Hochwürdigsten, begleitet von Soldaten, durch die Straßen gehen; ich zog den Hut ab und kniete nieder, wurde aber von Allen ausgelacht. Die Eisenbahn von Lyon bis St. Etienne hat Alles erschöpft, was Geld, Kraft und Kunst nur leisten kann, und wenn die Hölle für die vielen Revolutions-Sünden der Stadt Lyon einmal Brennmaterialien nöthig hat, so kann sie hier mit Steinkohlen reichlich versehen werden, da die Eingeweide aller Berge auf alle Ewigkeit Vorrath haben. Die Bahn ist fünfzehn Stunden lang und soll fünfzehn Millionen gekostet haben. Es sind zum Vorbeifahren zwei Spuren angelegt, dann ist die Bahn vom heil. Stephan auch etwas abhängig, wodurch der halbe Weg nach Lyon ohne Dampf oder Pferde durch eigene Schwere gemacht wird. So laufen mittelst kleinen Anstoßes dreißig, vierzig an einander geheftete, schwer beladene Kohlen-Fuhren ganz allein im starken Lauf. Mehr wie eine Stunde geht die Fahrt in verschiedenen Abtheilungen durch verschiedene Berge, welche durch Sand-Berge gemauert und gewölbt, durch Felsen aber durchgehauen sind. Es ist ein eigenes Gefühl, mit

mehreren an einander hängenden Diligencen im stärksten Lauf von einem Pferde nur, oder Dampf bewegt, durch diese dunklen, schwarzen Höhlen zu fahren, wo man keinen Ausgang sieht, bis endlich das Licht der Erlösung scheint; ich begegnete mehreren langen Reihen von vierzig, fünfzig an einander gehefteten, schweren Kohlen-Fuhren, welche durch etwas Dampf gezogen im stärksten Lauf vorbei eilten. Wie heißt der große Mensch, der den Dampf und die Eisenbahnen erfand? Ich habe ihn, oder sie nie nennen hören, und doch weiß Jeder die Namen der Menschen-Mörder. Die Grotta del monte di Posilipo zu Neapel, der Felsenweg zu Salzburg haben viel von sich sprechen lassen, und sind gegen die hiesigen Durchfahrten gar nichts. Es soll sich aber diese schöne Eisenbahn, obschon sie durch die Kohlen nie leer steht, nicht rentiren, welches allen Eisenbahn-Projectanten zur Nachricht gesagt ist. Die vielen Gesellschaften, welche sich in unserer Zeit zu allem Nützlichen verbinden, sind Folgen der hohen Abgaben und des vielen in Umlauf gesetzten Papiergeldes, wodurch das baare Geld, wenn auch eingebildet verzehnfacht ist, und Mancher mehr Geld liegen hat, als er anzuwenden weiß. Dann hat die Natur durch

tausend seltsame Ereignisse die große Uhr des menschlichen Wissens in unsern Tagen neu aufgezogen, der wir folgen müssen, bis die Räder brechen.

Von Lyon folgte ich der Saonne aufwärts bis Chalons; es fehlt dem Dampfschiffe sehr viel, um den Gemächlichkeiten und der Eleganz unserer Rhein-Dampfschiffe nahe zu kommen. Die Unreinlichkeit ist in Frankreich zu Hause, und so muß man sie auch zu Schiffe antreffen. Die Ufer der Saonne sind sehr reich und von großer Schönheit; die Berge sind nur Hügel, aber mit schönen Landhäusern und Städtchen übersäet, worunter viele wegen Handel und Größe sehr bedeutend sind. Das ganze Land gleicht der reichsten Kultur, und der Weinstock verherrlicht die Gegend, daß man nicht leicht Etwas schöneres und reicheres finden kann. Chalons an der Saonne, das alte Cabillonum hat schöne Häuser längs dem Flusse und ausgedehnte Promenaden, die ich ganz leer fand. Von der Brücke ließ Lothar der Erste ein Kind des Grafen von Toulouse, womit er im Streit war, an den Haaren durch die Straßen schleifen, dieses kleine Mädchen dann in ein Faß sperren und in die Fluthen

werfen. Durch diese Schändlichkeit blieb er hier im Andenken, und Cäsar durch seine Commentarien, in denen er von Cabillonum spricht. Attila ließ diese Stadt im sechsten Jahrhundert verwüsten, bis die Könige von Burgund sie zu ihrer Residenz machten. Von all diesen Herrlichkeiten ist nichts mehr zu sehen, als die Brücke, worauf Lothar das schändliche Laster der Rache an der kleinen Gerbert ausübte.

Macon, ehemals Matisco, ist berühmt wegen seinem guten Weine, der wahrscheinlich zu den Zeiten der Eduer, welche Macon besaßen, nicht so gut war. Attila, ein Freund der Verwüstung, trieb auch hier sein Spiel; auch haben die Herren Alliirten bei dem Gefecht am eilften März 1814 einige Flaschen guten Wein bei ihnen getrunken; außer der Liebe aber zu einigen Mädchen, wovon ich durch die Aehnlichkeit mit den jüngern Leuten wegen dem ausländischen Aussehen, überzeugt wurde, haben sie keine Verwüstung zurückgelassen.

Autun, ehemals Bibractae und später Augustodunum, am Fuße einer Bergkette, ist sehr bevölkert; die Domkirche verdient als ein schönes

Werk des Mittelalters Bewunderung, so wie viele Reste weiland römischer Größe. Man sieht im Museum viele Gemälde und Statuen nebst einer Menge Medaillen, welche man erst vor Kurzem in der Stadt gefunden hat. Die Phocier sollen die Erbauer und Intricus der Zerstörer gewesen seyn. Constantin ließ sie im vierten Jahrhundert wieder aufbauen, die Saracenen sie 731 zerstören und die Normänner 888 dann erst zu Grunde richten. Hier war Talleyrand Bischof, welcher vierzehn Rebellions-Regierungen den Eid der Treue geschworen hat, und von der ganzen Welt verachtet als Minister sterben wird.

Avalon, ehemals Aballo am Fluße Voisin in einem reizenden Thale, ist berühmt wegen dem guten Mostard und den schönen römischen Alterthümern, welche man 1822 bei einer Ausgrabung gefunden hat. Auxerre, ehemals Autissiodurum am Fluße Yonne, ist sehr alt und hat eine schöne Lage und ein paar Kirchen aus dem Mittelalter, nebst einem Cabinet naturhistorischer Seltenheiten. Hier haben die Hunnen, die Saracenen, die Normänner, die Engländer und die Calvinisten sich Lorbeern der Zerstörung gesammelt; dann wurde 1410 daselbst ein Friede geschlossen, und

in der Gegend von Auxerre verloren die Franzosen gegen die Engländer die Schlacht von Cravant. Sens, am Zusammenfluße der Yonne und Vanne, das alte Senones, wovon Julius Cäsar als Hauptstadt der Senonen spricht, obwohl diese Stadt damals Agendicum hieß. Der König Robert vereinigte diese Stadt 1015 mit Frankreich, welche gute Lehre zu vereinigen die Franzosen immer weislich beibehalten haben.

Babylon ist alt geworden, will sich bekehren und bald sterben; zum Anfang sind alle Freudenmädchen aus dem Palais Royal verwiesen, wodurch dieses seine Reize verloren hat, wie alles, was alt ist. Die meisten Fremden bestehen aus deutschen Demagogen, welche auf Neuigkeiten lauern, um Deutschland zu erben. Der heiligen Mutter Gottes haben die Babylonier ein Haus gebaut, worin der Audienzsaal fertig ist, und ein dicker Polizeidiener mit einem großen Stock und noch größerm Hut auf dem Kopf, umhergeht. Als ich hörte, daß dieses eine Kirche seyn sollte, fand ich diese Familiarität im Hause der seligsten Jungfrau sehr ungezogen. Um doch wenigstens beim nahen Untergange Babylons der Welt würdige Ruinen hinterlassen zu können,

hat man einen recht dicken, fetten, schwerfälligen Triumphbogen errichtet, und um die Gelehrten nicht irre zu führen, eine Pyramide aus Egypten holen lassen, um Babylon zu beurkunden. Beide Großthaten kosten viele Millionen, womit man die Häuser der Armen, die schlechten Schulen und alle zerrissenen Pantalons hätte ausflicken können, oder doch eine Stellung geben, um die Pudenda nicht zu sehen.

Die Städte, die Landhäuser und Lustschlösser der Römer in Africa liegen, mit allen Tempeln, Brücken, Wasserleitungen, Theater, Porticos, Forums, Säulen, Statuen, Amphitheaters, Triumphbogen, Circus, Ackerbau und Cultur im Schutt, und mit ihnen Wissenschaft und Bildung, Pandekten, Testamenten und Codizillen, gleich der stolzen Roma selbst, mit allen schönen Mädchen, Thierhetzen, Imperatoren, Senate, Schlachten und Siegeszüge begraben. Ueber alle diese Nichtigkeiten giebt der Pabst den Segen und eine Bulle zum Fasten oder Fleischessen aus. Die spätern Imperatoren dieser verschwundenen Riesenwelt mit allen Electoren trugen Haarbeutel und Theedegen. Das ganze schöne Africa mußte dem Naturspiel überlassen bleiben, welches

vom wilden Gesindel der Mauren, Araber und Beduinen besudelt wurde, nachdem der vandalische Bauerntölpel den römischen Purpur von seinen Rossen zertreten ließ. Jetzt logiren die Franzosen in Africa wie in einem Wirthshause, gleich Fremden, schon sechs Jahre müssig, und werden vielleicht eine große Zeche bezahlen müssen.

Damit die Zerstörung in Algier mich bis ans Meer begleitete, so mußte ich noch zusehen, wie man am Portal eines weiland maurischen Hauses die schönen Arabesken, mit Laubwerk durchschlungen, ausmeisselte, um dahin zu schreiben: Caserne. — Dieu protège la France!

---

vom wilden Gesindel der Mauren, Araber und Beduinen behandelt wurde, nachdem der vandalische Bauernstiefel den römischen Purpur von seinem Rücken getreten ließ. Jetzt regiert die Sansculotte in Afrique wie in einem Wirthshause, gleich Fremden, schon seit Jahre müssig, und welches vielleicht eine große Zeche bezahlen müssen.

Damit die Bezähmung in Algier auch die uns Meer begleitete, so mußte ich noch zusehen, wie man am Portal eines maurischen Hauses die schönen Arabesken, mit Bauwerk durchschlungen, ausmeißelte, um solche zu zerstören. — Dieu protège la France!

Sendschreiben

an den

heiligsten Vater

in Rom.

Sanctissime Pater!

Quae ipse praesens cognovi, quaeque de Mahometanorum haud jam difficili conversione usus me et experientia docuit, ea si scripta ad sanctitatis tuae venerabiles pedes deposuere, ardori id meo pro sacrosanctae religionis nostrae propagatione tribuere digneris.

Redii modo ex Africa, ubi Algeriae quotidie cum Archipresbytero, quem Mufti dicunt, al iisque Corani peritis conversandi atque colloquendi mihi fuit facultas.

Offero Sanctitatis Tuae aliquot dogmata illorum hominum, ex quibus patebit, Missionario alicui erudito mitisque et benevoli ingenii non nimis fore difficile efficere, quod saepe frustraque tentatum est, ut tandem animae Mahometi erroribus obstrictae convertantur et ad communem divini pastoris caulam reducantur.

Dixerunt igitur mihi Mahometani, quorum in colloquium veneram: „Odia quibus flagrare

in christianos videmur, a politice magis quam a religione proficiscuntur. Excitata fuerunt quondam expeditionibus illis pro recuperanda Palestina susceptis, diligenter vero usque refocilata ab imperatoribus nostris quo facilius hostes regni finibus arcerentur."

Affirmant autem doctores nostri (en eorum sive religionem sive confessionem): venit in mundum Mahometus, ut quod Christus inchoaverat opus, et morte impeditus ad finem non perduxerat, perficeret, minime vero ut illud destrueret!"

Nos eum virum dicimus prophetam, qui verbum Dei integrum purumque nobis praedicat, is vero nisi a Deo missus venire non potest. Ejus animo Deus vim inspirat humani generis instruendi. Itaque confidimus fore, ut veniat quandocunque Messias aliquis dissipaturus errores, qui post Christi et Mahometi mortem debilia et infirma mortalium corda obcaecaverunt.

Is, quem expectamus, propheta erit Aissa sive Jesus Christus. Veniet igitur, secundum doctores, vir christianus charitate divina plenus et pietate insignis; is nos meliora docebit, et vivemus exinde animis fraternis. Ii nostrum, qui non sunt litteris sacris eruditi, ajunt, Aissam illum sive Jesum Christum in secessu aliquo (Ma-

rabut nos appellamus et eremitarum secessus et ipsos eremitas) Syriae nasciturum; nos autem credimus, Jesum Christum, cujus veram de Deo doctrinam expectamus, eundem esse cum eo, de quo coranus ut de maximo Dei propheta loquitur cumque posse natum jam esse, ejusque doctrinam sequemur. Jesus Christus, scilicet Aissa, cujus doctrinam nos sequi jubet coranus, filius fuit Dei, et miracula edidit, quod Mahometus facere non potuit.

„Tam Mahometani quam Christiani, qui credunt in Deum et virtutem exercent, quorum opera bona sunt, quique animas esse immortales confidunt, praemia certissima ferent a Deo."

„Deus omnibus gentibus patefecit vias, quae ad ipsum adorandum perducunt, ideoque prophetas misit, ii sapientia et charitate ducibus illis semitas rectas monstrabunt. Quod si quis debilioris ingenii de doctrinis ad fidem pertinentibus cum iis disceptet nolunto inasci, sed cum charitate et modestia eum de semita virtutis et salutis aeternae docendo. Docendus enim esse coecus, qui oculorum lumine caret in charitate, et ita salutis aeternae lux illi praebenda."

Credimus Moysen fuisse virum doctissimum; credimus et in Jesum Christum ejusque prophe-

tas, qui omnes errantibus semites exhibuerunt et communi omnes homines amplexi sunt amore.

Hae fuerunt opiniones eorum generatim atque universe, quarum ego addere possem numerum satis amplum. Et mandarunt mihi, ut Christi vicarium, qui Romae habitet, per literas orarem, virum aliquem doctum mitemque et bonum ad se mittat, ut redunitionis opus tam grande quam Deo placens inchoare possint. Sed is vir ne irascatur, sed ut filios bene moratos se tractet, quippe qui discendi cupidissimi sint, scire autem, quod non didicerint, nequeant. Eum autem doctorem linquam arabicam collere oportere, Coranum quoque probe intelligere, ejusque dogmata aptare homines Christiani virtutibus. Necesse etiam esse, ut, priusquam publice popuum doceat, libellus typis expressus in lucem rodeat, qui Christi atque Mahometi doctrinas t ad mores et ad religionem spectantes, complectatur atque conjugat ita, ut universae plebis captui onveniat. Hunc libellum omnibus eremitis sive Marabutis dividi debere, eum in finem, ut eremiarum, quibus plebs omnem fidem temere habeat, sa rerum rationibus dignoscendis impar, ante mnia concilientur animi. Nequire autem quemuam alium opus illud eximium coalitionis perfi-

cere, nisi qui a Christi missus sit vicario, quod sticant esse Romae virorum eruditorum copiam; Mahometanos vero carere vera rectaque christianae doctrinae cognitione, ut qui libros sermone latino, non arabico, conscriptos neque legere neque intelligere possint. Eadem etiam de causa, quidquid Mahometanus aliquis doctor sit dicturus, fide destitutum iri rogare se denique, ne Christi vicarius virum natione Francogallum ad se mittat, quoniam quotidiano usu atque experientia persuasi sint, eam gentem omni carere religione, ideoque ex ea religionis magistrum existere nequire, cui fides hebeatur.

Dabis veniam mihi, Sanctissime Pater, si quae historiam libri nobis de Ecclesiae Dei in Africa satis narrant, quamquam notissima sanctitati Tuae, in memoriam revocavero. Equidem ego Numen supremum supplex oro, ut divinum hoc opus incipere velis, in quo tot saeculorum sapientia fecit naufragium, eoque magis hoc facere audeo, quod et Mauri et Arabes et reliqui Mahometani omnes, quibuscum de christianae atque catholicae fidei dogmaticus sum colloquutus, una voce a me petierunt, ut a Christi vicario ipsorum nomine efflagitarem, vir aliquis sapiens ut se delegetur, qui inter ipsos charita-

tem a Christo et a Corano postulatam redintegret renovitque. Non deerit historia, quo minus nomen tuum, si opus istud insigne Deo juvante prospere cesserit, super omnium praedecessorum tuorum nomina aeternis laudibus efferat.

Ecclesiam Africanam scimus eximia Doctorum eruditione atque eloquentia multis annis ante claruisse, quam Urbs septicolis Christi doctrinam publice est amplexa. Tertulliani, Cypriani, Lactantii, Augustini honos hodie dum viret vigetque, quorum primos, postquam juris legumque scientiae operam dedit, ordini clerico se applicuit Carthagine, ibique scriptorum gloria floruit.

Cyprianus vero, celeberrimus ille Carthaginensium Episcopus, vel sua unius eruditione et ingenio quamlibet Ecclesiam nobilitare potuit. Fuit autem animo severo, id quod non est reticendum, crebraeque inde exortae sunt controversiae, quae et ipsi et aliis persecutionum causae exstiterunt. Opera ejus quorum pars magna superest, sive rerum, quas continent, magnitudinem spectamus, sive dictionis elegantiam et candorem, scriptorum Ecclesiae latinorum ipsi palmam procul dubio assignant. Spirant enim divinum quid, ut adeo legentium animi ignis coelestis flammam persentiscant, qua ipse incaluit auctor.

Quum secunda hominis Christiani persecutio sub Valeriano imperatore fieri coepisset, Cyprianus a Proconsule, qui erat Carthagine, ad sacrificandum idolis arcessitus, quum constanter recusasset hoc facere, exilio mulctatus est. Missus C u r e d i m, quod oppidulum circiter milliaria a Carthagine aberat, ibique a civibus benignissime exceptus est, asseclis doctrinae christianae crebro undique ad eum confluentibus. Paulo post Proconsul eum interficere jussus est, et Cyprianus a militibus comprehensus est in urbem adductus. In judicio interrogatus de fide, ita respondit, ut accusationis veritatem ipse comprobaret: itaque a Galerio Maximio, qui tum summae rerum praeerat, capitis damnatus est. Audita judicis sententia protimus exclamavit: Laus Deo! Ductus igitur ad supplicium, admiranda animi constantia passus est mortem, sanguine suo doctrinam consignans, et eos, qui aderant subinde exhortans, ut verbo Dei confiderent.

Hujus insignis Martyris scripta ideo plurimi aestimabantur, quod ante alia stabilendis Ecclesiae dogmatibus idonea erant: Excellunt in iis epistolae non solum quod praecipua vitae ejus facta et momenta continent, sed etiam quod historiae ecclesiasticae materias continent maxime insignes. Non aliud nobis reliquit historiae mo-

numentum saeculum tertium, in quo indoles et mores atque usus Ecclesiae eorum temporum tam accurate sint expressi.

Lactantius, cui ob styli elegantiam Ciceronis christiani cognomen est inditum, eloquentiae professor magnis cum laudibus fuit, priusquam Crispus, Constantini imperatoris filius, ei traditus est educandus: „Institutiones divinae quas scripsit ardorem eximium pro Ecclesia declarant, et nomini ejus locum apprime honorificum in historia Africae assignant. Alter ille, quem de mortibus persecutorum Ecclesiae conscripsit librum, praeclare ostendit, quanto cum favori animi Ecclesiam Dei sit affectatus, singulaque momenta plurima ex vitis virorum memorabilium, alioquin nobis incognita, memoriae prodit.

Jam vero omnium Theologorum, quos Africa saeculo tertio et quarto protulit, primus ponendus est Augustinus. Natus Tagostae operam studiis navavit Charthagine, ubi et moribus et opinionibus per longum temporis intervallum longe aliam sibi famam comparavit, atque postea Ecclesiae voce ad nostra usque tempora assecutus est. Implicitus enim fuit juvenis M a n i s doctrinis, quae, ut auctores illustres aestimant, opinionibus Augustini se conjunxerunt, sacros libros, pervestigantis eosque in unum systema cogere tentantis.

Hippone Regio, quae hodie Bona est, factus Episcopus brevi nactus est occasionem monstrandae fidei et animi constantiae. Genserico enim Vandalorum regi, maximam ejus provinciae partem infestanti, Hipponenses fortissime resistere sunt ausi, quam ob rem eam urbem funditus delere decrevit barbarus. Interrogantibus Christianis, utrum fuga salus sibi petenda, an impetus barbarorum excipiendus esset, Augustinus defendenda esse moenia, respondit, quumque urbs jam oppugnaretur concionibus luculentissimis et exemplo simul populum accendit, ut Paganis, fidei vitaeque perniciem militantibus omni modo obsisteret. Fertur, quum jam veneretur, ne ipse in hostium veniret potestatem, supplici prece Deum orasse, ut, priusquam defensionis subsidia exhausta essent, morte a periculo liberaretur; quas preces exauditas fuisse constat. Tertio enim mense post, quam Hippo obsideri coeperat, extremae miseriae, quae patriae imminebat letho subductus est.

Fama est, quingentas Ecclesias christianas in Africa a Vandalis Maurisque fuisse vastatas; fuisse ibi Episcopos sexcentos, et post stragem illam a Vandalis illatam interfuisse concilio, cui reparatus Episcopus praesidit, ducentos septendecim Praelatos. Ipse Tertulianus: „Plures in-

quit, efficimur, quoties metimur a vobis; semen est sanguis Christianorum."

Et hodiedum per illas regiones dispersae cernuntur templorum catholicorum ruinae; quin immo juxta portam moenibus Constantinae (sub quibus nuperrime Francogalli sive caesi sunt sive sua se dementia fuderunt) ara inserta conspicitur, super quam calix cum hostia sacra facile agnoscitur.

Itaque Sanctissime Pater! in Deo spem summam concipio, fore, ut Te auctore illis gentibus sol veritatis et salutis exoriatur, et, quum viderint Africanos ad Christi fidem reversos, Europae quoque nationes, exemplo permotae ductaequae, in sinum catholicae Ecclesiae extra quam salus est nulla, animis concordibus reverantur. Deus omnipotens, a quo uno ejusque Vicario Te, Pater Sanctissime! hoc opus saluti ferum et incipi et ad finem perduci potest, gratiam suam dare dignetur.

Humilissimo sacratos pedes Tuos osculo venerans

Sanctitatis Tuae

devotissimus et obedientissimus servus.

Birkeneck prope Frisingam in Bavaria IV. Id. Aprilis. MDCCCXXXVII.

Heiligster Vater!

Euer Heiligkeit wage ich diese kleine Uebersicht meiner Erfahrungen über die mögliche Vereinigung des christlichen Glaubens und der folgenden Bekehrung der Mahometaner unterthänigst zu Füßen zu legen.

Ich komme eben von Algier, wo ich tägliche Unterredungen mit dem Mufti und dem Schriftgelehrten des Corans hatte.

Ich überreiche Euer Heiligkeit einige Glaubens-Meinungen dieser Menschen, woraus hervorgehen wird, daß es einem gelehrten, sanften, wohlmeinenden Missionarius nicht schwer fallen wird, langsam und Schritt für Schritt diese lange fruchtlos gehoffte Bekehrung und Vereinigung herbeizuführen.

Die Mahometaner, welche ich versammelt hatte, sagten: Der scheinbare Haß bei uns gegen die Christen ist mehr politisch als religiös; er leitet sich her aus den Kreuzzügen und unsere Regierungen suchten diesen politischen Haß zu nähren, um dadurch die Eroberung unseres Reiches besser abzuwehren.

Die Weisen bei uns sagen: (denn das ist ihre Religion): Mahomet ist gekommen die Lehre Christi zu vollenden, nicht aber zu zerstören; Mahomets Lehre ist eine Fortsetzung der christlichen, Christus wurde von der Vollendung durch seinen Tod abgehalten."

Wir nennen den einen Propheten, der uns das reine Wort Gottes verkündet; dieses kann nur von Gott kommen. Gott giebt seinem Geist die Kraft und die Ausdauer, die übrigen Menschen zu belehren. Und so glauben wir fest, daß ein von Gott Gesandter kommen wird, der die Irrthümer, welche sich seit dem Tod Christi und Mahomets unter den schwachen Menschen eingeschlichen haben, aufklären wird.

Der Prophet, welchen wir erwarten, wird Aïssa, das heißt Jesus Christus seyn Unsere

Weisen sagen also, ein frommer Christ wird zu uns kommen in reiner Liebe und Frömmigkeit, um uns zu belehren; er wird unsere Begriffe reinigen und wir werden als Brüder leben. Die Nicht-Weisen sagen: dieser Prophet Aïssa, nämlich Jesus Christus, wird in einem Marabut in Syrien geboren; wir aber glauben im allgemeinen, daß Jesus Christus, dessen reine Lehre Gottes wir erwarten, derselbe ist, wovon der Coran als vom größten Propheten gesprochen, der aber schon geboren seyn kann, und wir werden seinen Lehren folgen. Der Jesus Christus nämlich Aïssa, dessen Lehre uns der Coran zum Befolgen vorschreibt, war der Sohn Gottes; er vollbrachte Wunderwerke, welches aber der Vollender seiner Lehre, Mahomet, nicht konnte.

Die Mahometaner und die Christen, die an Gott glauben, die Tugend üben, welche Gutes thun und an ein zukünftiges Leben glauben, werden die Belohnung aus der Hand Gottes erhalten.

Gott hat allen Völkern die Wege der Anbetung offenbaret durch seine Propheten, diese müssen den Völkern die rechten Wege zeigen, in

Weisheit und Bruderliebe. Wenn der Unvernünftige mit ihnen über Glaubenslehren streitet, so sollen sie nicht mit ihm zürnen, sondern ihm gelassen in Liebe und Ehrbarkeit die rechten Wege der Tugend und des ewigen Heils zeigen; denn du sollst den Blinden, welcher keine Augen hat, in Bruderliebe führen, und das ewige Licht des Heils ihm verkünden.

Wir glauben an die Gelehrtheit Moses, an Jesus und seine Propheten; sie waren nachgebend gegen die Unvernünftigen und liebten alle Menschen."

Dieß, Euer Heiligkeit, waren ihre Meinungen im Allgemeinen, deren ich noch eine große Menge hinzusetzen könnte. Und sie trugen mir auf, dem Statthalter Christi, welcher in Rom wohnte, zu schreiben, damit er einen gelehrten, sanften, guten Mann schicke, womit sie das große gute Werk der Verbrüderung beginnen könnten; er müsse aber nicht zürnen, sondern sie als gute Kinder behandeln, welche gern lernten, aber nicht schon wissen könnten, bevor sie gelernt hätten. Dieser Weise müsse arabisch sprechen, den Coran gut verstehen, ihn mit den christlichen Tugenden

vereinigen; es müßten, bevor er öffentlich lehrte, in einem gedruckten Werke die moralischen und religiösen Lehren Christi und Mahomets vereinigt, und begreiflich für alle Menschen beschrieben werden. Dieses Werk müßte an alle Marabuts vertheilt werden, damit sie für die Vereinigung zuvor gewonnen würden, weil das Volk ihre Wörter glaubten und blind befolgten, da ihnen die Geschicklichkeit des Begreifens fehle. Es müsse das Werk der Vereinigung deswegen von einem Gesandten des Statthalters Christi aus Rom ausgehen, weil sie wüßten, daß es da viele gelehrte Leute gäbe; indem den Mahometanern die wahre Kenntniß der christlichen Religion fehle, weil sie die christlichen Bücher, welche in Latein und nicht in Arabisch geschrieben wären, nicht lesen und verstehen könnten; aus dieser Ursache würden sie auch den Vorträgen eines Mahometaners keinen Glauben beimessen können; ferner dürfe der Statthalter Christi aus Rom keinen Franzosen schicken, weil sie sich täglich überzeugten, daß die Franzosen gar keine Religion hätten, mithin auch gar keine Religionslehren, und ihnen nicht geglaubt werden könnte.

Ich wage es, Euer Heiligkeit alles das, was mir von der christlichen Kirche in Afrika geschichtlich bekannt ist, zu Ihren Füßen zu legen, und ich bete zu Gott, daß Eure Heiligkeit das himmlische Werk beginnen mögen, woran die Weisheit so vieler Jahrhunderte gescheitert, und da die Mauren, Araber und alle Mahometaner, mit welchen ich über die christlichen katholischen Lehren gesprochen, mir aufgetragen, den Statthalter Christi zu bitten, ihnen einen Weisen zu schicken, welcher die Bruderliebe unter ihnen alle erneuere, welche Christus und der Coran vorschrieb. Der Sieg dieser großen Vereinigung wird die Geschichte über alle Ihre Vorfahren mit Ihrem großen Namen in goldnen Charakteren für die Ewigkeit aufzeichnen.

Die afrikanische Kirche war wegen der großen Gelehrtheit und Beredtsamkeit ihrer Gottesgelehrten berühmt, lange vorher ehe das Christenthum die herrschende Religion Roms wurde. Die Namen eines Tertullian, Cyprian, Lactantius und Augustin machen ihr noch heute Ehre. Der erste dieser Gottesgelehrten wurde, nachdem er die Rechtswissenschaft studirte, Geistlicher in

Carthago, und stand als geistlicher Schriftsteller im großen Ansehen.

Cyprian, der berühmte Bischof von Carthago, besaß für sich allein so viel Gelehrtheit und Talent, um einer Gemeinde Auszeichnung zu verschaffen. Seine Wissenschaft war, wie nicht verschwiegen werden darf, streng, was häufig Widerspruch erregte und zu Streitigkeiten Veranlassung gab, wodurch für ihn sowohl, als für andere manche Leiden entstanden. Seine Werke, von denen noch ein großer Theil übrig ist, stellen ihn unbestreitbar an die Spitze der lateinischen Kirchenväter; man mag die Wichtigkeit der Gegenstände betrachten, über welche er schrieb, oder die Geschicklichkeit, womit er sie behandelte. Sie athmen zu gleicher Zeit einen so erhabenen Geist, daß man sie unmöglich lesen kann, ohne die Begeisterung zu fühlen, welche die Seele des Verfassers erfüllt haben muß.

Als die zweite Verfolgung der Christen unter dem Kaiser Valerian begann, wurde dieser Prälat aufgefordert, vor dem Proconsul von Carthago zu erscheinen, und vor diesem, als er sich weigerte, den Götzen zu opfern, zur Ver-

bannung verurtheilt. Man schickte ihn in eine kleine Stadt, die damals Curedis hieß und etwa fünfzig Meilen von der Hauptstadt lag, wo er von den Einwohnern sehr freundlich behandelt, und häufig von Anhängern der Kirche besucht wurde. Nach einiger Zeit erhielt der kaiserliche Statthalter den Befehl, ihn ums Leben bringen zu lassen, und Cyprian wurde demnach von Soldaten ergriffen und in die Stadt geführt. Seine Antworten auf die Fragen über seinen Glauben begründeten bald die gegen ihn vorgebrachte Anklage, daß er an das Evangelium glaubte, worauf Galerius Maximus, der damals die Verwaltung führte, das Todesurtheil über ihn aussprach. Kaum hatte er die Worte gehört, als der Martyrer ausrief: „Gott sey gelobt." Man führte ihn darauf nach dem Richtplatze, wo er mit großer Festigkeit und Beharrlichkeit litt, mit seinem Blute die Wahrheiten besiegelte, die er gelehrt hatte, und die Andern ermahnte, auf dieselben zu vertrauen. Die Schriften dieses ausgezeichneten Bekenners wurden aus diesem Grunde sehr hoch gehalten, weil man sie zur Unterstützung der Lehren der Kirche anführen konnte. Besonders werthvoll sind seine Briefe, nicht bloß weil sie Hauptereignisse seines Lebens

enthalten, sondern auch weil sie schätzbare Materialien zur Kirchengeschichte geben. Das dritte Jahrhundert hat uns keinen Bericht hinterlassen, worin der Geist, der Geschmack und die Gewohnheiten der großen Gemeinde der Gläubigen so deutlich geschildert sind.

Lactantius, der wegen seines eleganten Styls der christliche Cicero genannt wurde, war als Professor der Redekunst berühmt, ehe man ihm die Erziehung des Crispus, eines Sohns des Kaisers Constantin, anvertraute. Seine „göttlichen Institutionen" machen seinem Eifer als Mitglied der Kirche Ehre, und setzten seinen Namen auf eine hohe Stufe in der Geschichte Afrika's. Eine andere Abhandlung, die er über den Tod der Verfolger schrieb, beurkundet das große Interesse, das er an der Sache des Evangeliums nahm, und theilt ebenfalls eine Menge Thatsachen aus der Geschichte der bemerkenswerthensten Männer in jenen fernern Zeiten mit, welche ausserdem für uns verloren seyn würden.

Unter den Gottesgelehrten aber, welche Afrika im dritten und vierten Jahrhunderte hervor-

brachte, nimmt keiner eine höhere Stelle ein, als Augustinus. Dieser gelehrte Mann war zu Tagosta geboren und studierte zu Carthago, in welcher Stadt seine moralischen und theologischen Meinungen einen so starken Ruhm erhielten, daß es lange währte, ehe sein Charakter sich zu dem Rufe erhob, welchen ihm die Stimme der Kirche seitdem immer beigelegt hat. In seinem frühern Leben ließ er sich zu den Lehren des Mannes bekehren, die sich, wie angesehene Schriftsteller vermuthen, mit seinen Untersuchungen verbanden, als er die verschiedenen Bücher, des von Gott eingegebenen Buches in ein System zu bringen suchte.

Als er zur Würde eines Bischofs zu Hippo Regius, dem heutigen Bona, erhoben wurde, hatte er bald eine Gelegenheit, die Beständigkeit seines Glaubens und die Festigkeit seines Charakters zu zeigen. Als Genserich an der Spitze seiner Vandalen den größten Theil der Provinz überzogen hatte, fand er bei der Stadt Hippo Regius einen entschlossenen Widerstand, und er entschloß sich deswegen sie der Erde gleich zu machen. Als die Christen Augustin fragten, ob sie durch Flucht für ihre Sicherheit sorgen, oder den Angriff der Barbaren erwarten sollten,

entschied er sich für die Vertheidigung, welches seiner Pflicht mehr entsprach; und als der Ort wirklich belagert wurde, ermuthigte er seine Gemeinde sowohl durch sein Beispiel, als durch seine beredten Predigten, sich gegen die wilden Ketzer zu vertheidigen, welche zu gleicher Zeit ihr Leben und die Reinheit ihres Glaubens bedrohten. In der Furcht, selbst in die Hände der Feinde zu fallen, soll er gebetet haben, er möge durch den Tod befreit werden, ehe die Mittel der Vertheidigung erschöpft seyen, und es ist wohl bekannt, daß sein Wunsch erfüllt wurde; denn der Tod erlösete ihn in dem dritten Monate der Belagerung von dem entsetzlichen Elende, womit sein Vaterland bedroht war.

Fünfhundert christliche Kirchen sollen durch die Vandalen und Mauren verwüstet worden seyn; es soll in Afrika 600 Bischöfe gegeben, und selbst noch nach der Verwüstung durch die Vandalen sollen einem Concilium, welches der Bischof Reparatus präsidirte, 217 Prälaten beigewohnt haben, und Tertulian sagte: „Plures efficimus quoties metimur a vobis, semen est sanguis christianorum.“

Noch findet man durch das Land zerstreut die Ruinen der katholischen Kirchen, und bei

dem Thore in den Mauern von Constantine, (wo vor kurzem die Franzosen geschlagen wurden, oder aus Unverstand sich selbst schlugen) sieht man einen Altar eingemauert, worauf ein Kelch mit einer Hostie darüber wohl erhalten ist.

So will ich denn in Gott hoffen, heiligster Vater! daß von Ihnen die Bekehrung, und Heil und Glück bringenden Lehren ausgehen werden, daß Ihr Ruhm sich für alle Ewigkeit gründen, und daß, wenn die Christen in Europa die Bekehrung der Afrikaner sehen, sie auch wieder mit Andacht zum alleinseligmachenden katholischen Glauben durch dieses große Beispiel zurückkehren werden, wozu Gott seine Gnade verleihen wolle, da das große Werk nur von ihm und Euer Heiligkeit, als seinem Stellvertreter auf Erden, ausgehen kann.

Indem ich in tiefester Unterthänigkeit Ihre heiligen Füsse küsse, erstirbt

Euerer Heiligkeit

Ihr unterthänigster Diener

Birkeneck bei Freising
in Bayern, den 4.
April 1837.

Literarische Anzeigen.

Schriften über München

für

Fremde und Einheimische,

erschienen und zu haben bei **Georg Franz,** Perusagasse N. 4.

München
mit seinen Umgebungen

historisch, topographisch, statistisch

dargestellt von

Söltl.

Mit Stahlstichen, Lithographien u. Vignetten.

Die Geschichte der Stadt von ihrem Entstehen bis auf die neueste Zeit zu schildern; die Beschreibung derselben nach ihren Straßen, öffentlichen Plätzen und Gebäuden, ihren mannichfachen Anstalten für Kunst und Wissenschaft, ihren Kunstsammlungen und großen Kunstleistungen neuerer Zeit zu liefern, ist der Zweck dieses Werkes, und so wird es ein lebendiges, umfassendes Bild der berühmten Residenzstadt geben.

Das ganze Werk erscheint in 5—6 Lieferungen, mit Stahlstichen, Planen und Vignetten geziert. Der Subscriptionspreis ist für die Lieferung 16gr. od. 1 fl. — Nach Vollendung wird ein höherer Ladenpreis eintreten.

MUNICH et ses environs, parcourus en **huit jours**. Ornée de vignettes et d'un plan de la ville. 1Thlr. od. 1fl. 36kr.

Cet ouvrage donne des renseignemens les plus court possibles sur ce qui peut intéresser l'étranger.

Acht Tage in München. Eine kurzgef. Beschreibung der in dieser Hauptstadt befindl. Sehenswürdigkeiten; ein unentbehrliches Handbuch für jeden Fremden. Mit xylogr. Vign. Druckp. 16gr. o. 1fl. Velinp. 18gr. o. 1fl. 21k.

Grundriß der Kgl. Bayer. Haupt- und Residenz-Stadt **München** mit den Haus-Nummern. Ein alphabetisches Verzeichniß der Straßen, Gassen, Plätze, Brücken, Kirchen, königl. und städtischen Gebäude und Geschäftslokalitäten, Sammlungen für Künste und Wissenschaften, und anderer gemeinnütziger Anstalten. Sammt einem Uebersichtsplane der Stadt und 50 Distrikts- und Detailplanen. Mit stehender Schrift. Zweiter Abdr. 1837. 8. br. 16 gr. od. 54 kr.

Fresko-Gemälde unter den Arkaden des k. Hofgartens zu München. a) historische Fresken, b) landschaftliche Fresken. Mit einem Kupf. carton. 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl.

Begleiter zu den landschaftlichen Freskogemälden unter den Arkaden des k. Hofgartens zu München, welche auf Befehl Sr. M. des Königs von C. Rottmann im Jahr 1830 begonnen und im Jahr 1834 vollendet wurden. Von G. H. br. Druckp. 8 gr. oder 30 kr. Velinpapier 10 gr. oder 40 kr.

Schottky, Jul. M., Prof., Münchens Kunstschätze im Gebiete der Malerei. 8. br. 16 gr. od. 1 fl.

Martin, Dr. Anselm. Geschichtliche Darstellung d. Kranken- und Versorgungs-Anstalten in München, mit medicinisch-administrativen Bemerkungen aus dem Gebiet d. Nosokomialpflege. 8. br. 1 Thl. 12 gr. od. 2 fl. 24 kr.

Martin, Dr. Xaver. Darstellung des herrschenden Krankheits-Charakters in München. Jahrg. 1830—34. Erste Tafel in Oct. Couvert gefalsen 9 gr. oder 36 kr.

München wie es trinkt und ißt, wie es lacht und küßt. Von Ad. v. Schaden. Erstes Heft, enthält.: Die Auer &c. Mit 1 Titelkupf. 8. br. 6 gr. od. 24 kr.

München wie es trinkt und ißt, wie es lacht und küßt. Von Fr. Wilh. Bruckbräu. Zweites Heft, enth.: „Der Edle von Bock." Mit 1 Titelkupf. 8. br. 6 gr. oder 24 kr.

Daxenberger. Die Schlacht bei Sendling im J. 1705. 8. br. 2 gr. oder 9 kr.

Schlett, Jos., Ueber Römerstraßen im Allgemeinen, besonders in Rücksicht auf den Isarkreis des Königreiches Bayern. Eine Abhandlung, M. 1 Kupf. 8. br. 12 gr. od. 45 kr.

von Georg Franz in München.

Bei demselben Verleger sind erschienen:

Ein Band Novellen von C. Fr. v. Rumohr. 1833. Octav. broschirt. 1 Thlr. 12 gr. od. 2 fl. 42 kr.
Inhalt: 1) Sieg der Gesinnung. 2) Erfahrung eines Bedachtlosen.

Zweiter Band Novellen von C. Fr. v. Rumohr. 1835. 8. br. 1 Thlr. 12 gr. od 2 fl. 42 kr.
Inhalt: 1) Beispiel einer ächten Novelle.—Aecht französ. Novelle. 2) Rittersinn. 3) Eine Hand wäscht die andere.

Lustspiele von J. v. Plötz. 1r Bd. br. 1 Th. 16 gr. o. 2 fl. 24 k.
1) Choleramanen. 2) Abenteuer einer Neujahrsnacht. 3) Der Kaufmann aus Hamburg.

Lustspiele von Wilh. Fricke. 8. carton. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.
1) Die Kranken, Lustspiel in 1 A. 2) Peter und Paul, Posse in 2 Akten.

Die beiden Brüder, Trauerspiel in 4 Akten, von K. T. v. Küstner, k. b. Hoftheater-Intendanten. 8. brosch. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Der Liebe Streit. Festspiel v. Ch. Birch-Pfeiffer zur Feier der Ankunft S. M. des Königs Otto v. Griechenland in München. 8 5 gr. od. 18 kr.

Lewald, A. Unterhaltungen für das Theater-Publikum. Ein Band in gr. Octav sauber cartonn. 3 Thlr 12 gr. od. 6 fl.

Ueber Wallensteins Privatleben. Von Prof. Jul. Schottky. Mit Kupfern und Facsimiles. 8. cartonnirt. 1 Thlr. 4 gr. od. 2 fl.

Bilder und Lieder von Henriette Ottenheimer. 8. br. 1 Thlr. od. 1 fl. 36 kr.

Schattenrisse aus Giulio's Leben. V. Graf. Heusenstamm. 8. br. 1 Thl. 12 gr. od. 2 fl. 42 kr.

Wilhelm und Rosina.

Ländliches Gedicht in 5 Gesängen

von

M. Mehr.

8. br. 1 Thlr. 2 gr. oder 1 fl. 48 kr.

Dieses idyllische Epos ist in Recensionen in den „literarischen Blättern der Hamburger Börsenhalle", in den „Heidelberger Jahrbüchern" und in den „Bayerischen Annalen" für dasjenige erklärt worden, welches dem berühmten Gedichte Göthe's: „Hermann und Dorothea" am nächsten kommt.

Hydraulisches Automat, od. aerostatische Wasserschleuße, welche das Ablaufen eines durch sparsamen Zufluß auf jedes beliebige Maaß gesammelten Wasserbetrags mit bedeutender Bewegungsgröße automatisch u. periodisch bewirkt. Von dem k.O.M.Rath Fr.X. Haeberl. Mit 1Abbild. gr.8. br. 20 gr. od. 1fl. 12 kr.

Tableau, geogr.-statistisch-topographisches, des Königreiches Bayern. Nach den neuesten und zuverläßigsten Quellen f.Schulen,Geschäftsmänner ꝛc. zusammengestellt. Von A. v. Schaden. Nebst einer eigenen kurzgefaßten Beschreibung d. Königr.Bayern im Allgemeinen. Quer8. carton. 12 gr. oder 48 kr.

Pechmann, H. Frhr. v., Entwurf für den Kanal zur Verbindung der Donau mit dem Maine. Auf allerhöchsten Befehl herausgegeben. gr.4. Mit 10 lith. Charten. 6 Thlr. oder 10 fl.

Martin, Dr.Anf., die Kranken- u. Versorgungsanstalten zu Wien, Baaden, Linz und Salzburg, in medizinisch-administrativer Hinsicht betrachtet. Mit Vorwort vom k. b. O.Med.Rath F.X.v. Haeberl. 8.br. 1 Thlr.12gr. od.2fl.24kr.

Ueber die Emancipation der Frauen. Ein wohlgemeintes Wort von S*****. Angehängt: J.G. Fichte üb. das gegenseit. Rechtsverhältniß beider Geschlechter im Staate, u. die Verhandlungen der bad. Kammer, soweit sie diesen Gegenstand betreffen. 12. br. 1835. 5 gr. oder 18 kr.

Martin, die Kunst d.Kranken zu pflegen; Leitfaden f. Krankenwärter und Krankenwärterinnen. 2.Aufl. 5gr.od.18kr.

— — die Kunst das neugeborne Kind zu pflegen; Leitfaden z. Bildung von Kindswärterinnen u. zur Belehrung der Mütter, welche ihre Kinder gesund erziehen wollen. 8. br. 18 kr.

Kleinschrod, B. Th. Die Kanal-Verbindung des Rheines und der Donau. Mit einem lithographirten Plane. 2te Aufl. gr.8. br. 16gr. od.1fl.

Denkmal in Stereotypen, den Manen Gutenbergs gewidmet von V.v.Pallhausen. Herausgegeben von Progel. 4.br. 1Thl. 12gr.od.2fl.42kr.

Die Correctur, wie sie gelesen werden muß. Typograph. Tableau mit geschmackv. Einfassung. Folio. 7 gr. od. 30 kr.

Ott, Fr. A., theoretisch-praktisches Handbuch der allgemeinen und besondern chirurgischen Instrumenten- und Verbandlehre, oder der mechanischen Heilmittellehre, zum Gebrauche bei Vorlesungen u. zum Selbstunterrichte, mit steter Rücksicht auf das Handbuch der Chirurgie von Chelius bearbeitet. Dritte ganz umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage seiner lithographischen Abbildungen und Beschreibung der vorzüglicheren ältern und neuen chirurg. Werkzeuge und Verbände. gr. 8. 2 Bände Text und 1 Band lithogr. Abbildungen. Subscriptionspreis 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr.

Zu-Rhein, Dr. Freiherr v., kgl. bayr. Kämmerer, Oberstudienrath ꝛc. ꝛc., Zeitschrift des bayerischen Civil-, Criminal- und öffentlichen Rechtes. gr. 8. broschirt. (In zwanglosen Heften erscheinend). Ersten Bandes 1s—3s Heft à 16 gr. od. 1 fl., und zweiten Bandes 1s—3s Heft à 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Ott, Dr. Fr. A. Zeitschrift der prakt. Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe, für Landärzte und Chirurgen. Erster Band 1s—4s Heft m. Kupf. gr. 12. br. 2 Thlr. 4 gr. od. 3 fl. 36 kr. — Desselb. Werkes 2r Band 1s—4s Heft mit Kupf. 2 Thlr. od. 3 fl. 12 kr. — Dritter Band 1s—4s Heft m. Kupf. 2 Thlr. od. 3 fl. 12 kr. — Vierten Bandes 1s Heft. 12 gr. od. 48 kr.

Bothe, Entwürfe zu Trauermonumenten in deutschem (gothischem) Styl. Für Architekten, Bildhauer, Eisengiesser etc. 1s Heft. Folio. 9 gr. od. 36 kr

Rixner, Prof., Geschichte der Philosophie in Altbayern, Bayerisch Schwaben u. Franken. gr. 8. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Neuer Verlag:

Moritz, Dr., k. b. Kreis- u. Stadtger. Rath, Novellen zur Bayerischen Gerichts-Ordnung vom Jahre 1754 bis 1837. (Mit K. Allerh. Privilegium). Erscheint in Lieferungen von 15 Bogen).

Gett, A., k. Kreis- u. Stadtg. Rath, Ueber die Rechtsverhältnisse der Kinder aus außerehelicher Geschlechts-Gemeinschaft, nach gemeinem, bayr. ꝛc. Rechte. Mit 1 Tabelle. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.

Omma, J. Professeur de langue française à Turin, l'Art de la Correspondance française et italienne, ou le nouveau Secrétaire offrant les règles et les observations les plus justes, confirmées par des modèles de lettres tirés des plus célèbres écrivains des deux nations, pour l'instruction de tous ceux qui aiment a s'exercer dans le style épistolaire. Nouvelle édition corrigée, refondue quand aux titres et notablement augmentée dans la partie commerciale par Js. de Valeriani, Professeur de langue et littérature italiennes et françaises.

Omma, G. di, Professore lingua francese a Torino, l'arte di Corrispondere in lingua francese e italiana, ossia il Segretario moderno esibente regole ed osservazioni avvalorate da modelli di lettere d'ogni sorta, scelte fra le migliori de più celebri autori d'ambedue le nazioni, per uso ed istruzione di tutti quelli che amano esercitarsi nello stile elapistore. Nuova edizione corretta, riformata quanto ai titoli, e notabilmente accresciuta nella parte commerziale per cura di Gius. de Valeriani, Professore di lingua a letteratura italiana e francese.

Neueste Erfahrungen auf dem Felde der homöopathischen Heilkunde, von Dr. J. J. Roth, Mitglied des Kreismed. Ausschusses u. homöopathisch. Arzte zu München. Für homöopathische Aerzte. Erstes Heft: Cholera morbus. gr. 8. broch. 9 gr. oder 36 kr.

Trättenbacher, Dr. M., Der Verdauungs-Prozess in Beziehung auf das Wesen der einzelnen Vorgänge dargestellt. gr. 8. broch. 12gr. oder 48 kr.

Philippos Joannis, der Philos. Dr., Untersuchungen von den Stein- und Staubniederschlägen und den damit verwandten Meteoren. 8. 48 kr.

Ammann, Johann, Kleine deutsch-italienische Gespräche, zum Gebrauche für Schulen und zum Privat-Unterrichte. 8. br. 5 gr. od. 20 kr.

Daffner, A., k. b. Steuerrath, Tabellen zum Behuf der Flächen-Theilung mit den erforderlichen Aufgaben, deren Auflösung und den, der Rechnung entsprechenden, nach beigesetztem Maße verzeichneten Figuren; nebst der einfachsten Entwicklung der, in die Tabellen übertragenen einfachsten Formeln. gr. 4. br. 36 kr.

Schaupp, F. N., k. b. Geometer. Praktische Anleitung zum Nivelliren oder Wasserwägen, für Oekonomen und Feldmesser. Mit einem litographirten Blatte. gr 8. broschirt 1836. Pr. 8 gr. oder 30 kr.

Weichselbaumer, Carl, Tutti-Frutti eines Süddeutschen. Erster Band. Preis: 2 fl. 42 kr.

Inhalt: Die Fremde. Literarische Kreuzfahrt. Die Dame im dunkelblauen Schleier. Die Stadt. Verordnung. Der Schmuck. Randglossen zum Zeitgeist. Publikandum. Ankündigung. Die Stadt.

Martin, Dr. Anselm, Topographie und Statistik des Königlichen Landgerichtes Au mit Berücksichtigung der medizinischen Verhältnisse desselben. Mit einer Ansicht der neuen Pfarrkirche in der Vorstadt Au und einer Uebersichtskarte des königl. Landgerichtes Au.

Entdeckung der Heilbarkeit vieler bisher unheilbar befundenen Krankheiten durch die Beobachtungen des Einflusses der Eingeweidewürmer auf körperliche und geistige Gebrechen. Sowohl zur besondern Beachtung für Aerzte und Psychologen als auch zu Jedermanns lehrreicher Ansicht herausgegeben. Preis: 54 kr.

Plan des englischen Gartens bei München. 4. illum. in Futteral. 20 kr.

Plan des Parkes des k. Lustschlosses Nymphenburg. 4. illum. in Futteral. 20 kr.

Den Freunden der Natur, welche in den schattigen Gängen dieser lieblichen Gärten sich ergehen, werden diese kleinen bequemen Pläne gute Dienste leisten.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hallberg-Broich, Theodor <<von>>,

Frankreich - Algier

München 1837

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Ggr.it.o.177
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11748156-0